MASORETISCHE EIGENTÜMLICHKEITEN DER SCHRIFT

IHRE BEDEUTUNG UND BEHANDLUNG IM TALMUDISCHEN SCHRIFTTUM

MIT EINEM

ABRISS DER MASORETISCHEN TÄTIGKEIT

ALS EINLEITUNG

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER JULIUS MAXIMILIANS — UNIVERSITÄT ZU WÜRZBURG

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE VORGELEGT VON

ERICH ARTHUR ROTHMÜLLER.



WÜRZBURG, 1926. — ZAGREB, 1927.

TISKARA »MERKANTILE«, ZAGREB, ILICA 35.

Der Jüdischen Kultusgemeinde Zagreb
in Dankbarkeit.

DA 13/6632

Universitäts-
Bibliothek
Freiburg i. Br.

Vorbemerkung.

Diese auf Veranlassung meines verehrten Lehrers Dr. H. Torczyner begonnene Arbeit sollte ursprünglich alle masoretischen Angaben umfassen, soweit sie im talmudischen Schrifttum enthalten und deshalb für die Anfänge der Masora von Wichtigkeit sind. Nachdem nun das gesamte Material gesammelt war, zeigte es sich, daß die ursprüngliche Aufgabe der Arbeit nur unter völliger Verzichtleistung auf eine irgendwie erschöpfende und den Fragen gerechtwerdende Behandlung aufrechtzuerhalten gewesen wäre.

Deshalb entschloß ich mich, den Teil über die Schrifteigentümlichkeiten als gesonderte Arbeit abzuschließen. Ich hoffe, daß schon dieser die innigen Beziehungen zwischen der Masora und den anderen Gebieten der Traditionsarbeit aufgedeckt und zugleich zur Aufhellung mancher Einzelfrage sein Scherflein beigetragen hat. Ich möchte hier die grundlegende Anschauung, die nicht neu ist, aber diesmal für die talmudische Zeit konsequent durchgeführt sein wollte, festgehalten wissen: daß die Masora nur als ein Teil der Gesamtheit der Lehr- und Lebensgebiete des talmudischen Judentums voll verstanden und gewürdigt werden kann; daß sie neben der stetigen, ihr von ihrem Anfang bis zum Abschluß innewohnenden Sorge um die Reinhaltung des Bibeltextes zugleich eine lebendige Verknüpfung mit den jeweiligen geistigen Tendenzen und Interessen zeigt, einmal von ihnen angeregt und sowohl in ihren Methoden wie noch mehr in ihrer Aufsuchung des Materials durch die ihr von außen zukommende Fragestellung bestimmt wird, ein andermal sie beeinflussend und bestimmend.

* * *

Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Prof. Maximilian Streck, Würzburg, für freundliche Durchsicht und Korrektur der vorliegenden Arbeit auch an dieser Stelle meinen lebhaften Dank auszusprechen.

Literatur und Abkürzungen.

Aptowitzer R. Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur (Sitzungsberichte der Wiener Akademie Band 153 u. 160).

Bauer-Leander (Kahle!) Historische Grammatik der hebr. Sprache, Halle a. S. 1922.

Bacher W. Agada der Tannaiten, Straßburg I. 1884, II. 1890. (AT).
Agada der pal. Amoräer, I-III. 1892, 96, 99. (ApA).
Agada der bab. Amoräer², Frankfurt 1913 (AbA).
Exegetische Terminologie der jüd. Traditionsliteratur, Leipzig I, 1899; II, 1905. (Termin.).
Die Anfänge der hebr. Grammatik ZDMG XLIX (1895).
Die Leistung Elija Levitas. ZDMG XLIII.
Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babyloniens, Leipzig 1914 (Trad.).
Massora und Sprachwissenschaft (in Winter-Wünsche: Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons II. Trier 1894 p. 120-235) (WW).

Baer-Strack. Die Dikduke hateamim des Ahron b. Moscheh b. Ascher etc., Leipzig 1879 (Diqd.).

Berliner-Hoffmann. Magazin für die Wissenschaft des Judentums, Jhg. III., XVII., XVIII.

Blau L. Masoretische Untersuchungen, Straßburg 1891 (Blau).
Zur Einleitung in die Heilige Schrift, Budapest 1894 (Einl).
Studien zum althebräischen Buchwesen I. Straßburg 1902 (Buchw.).
The number of the words and letters in the Bible JQR VIII, p. 343 ff.
Über Königsbergers »Aus Masora und Talmudkritik«. JQR VI.

J. S. Bloch. Studien zur Geschichte der. Sammlung der althebr. Literatur, Leipzig 1875.
Buhl F. Bibeltext des Alten Test. (Herzog-Hauck: Protest. Realenzyklopädie³, Band II.).
Kanon und Text des Alten Testaments. 1892.
Dalman G. H. Traditio rabbinorum veterrima de librorum V. T. ordine atque origine², Leipzig 1891.
Ehrentreu E. Untersuchungen über die Massora, Hannover 1925.
Elbogen I. Der jüdische Gottesdienst², Leipzig 1924.
Eisenstadt M. Über Bibelkritik in der talm. Literatur, Berlin 1894.
Frensdorff S. Das Buch Ochlah W'ochlah, Hannover 1864 (OvO).
Die Massora Magna, Hannover und Leipzig, 1876 (MM).
Fürst J. Der Kanon nach der Überlieferung im Talmud und Midraš, 1864.
Ginsburg Chr. D. Introduction to the critico-massoratical edition of the Hebrew Bible, London 1897 (Gins).
Geiger A. Urschrift und Übersetzungen der Bibel, Breslau 1857 (Urschr.).
Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben I-XI. (Zeitschr.).
Nachgelassene Werke III. und IV. (Nachg.).
Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah, Breslau 1845.
Hamburger. Realenzyklopädie für Bibel und Talmud.
Harris I. The rise and the development of the Massorah, JQR I (Harris).
Herzfeld L. Geschichte des Volkes Israel, Nordhausen 1857.
Hupfeld H. Beleuchtung dunkler Stellen der alt. Textgeschichte (in Theol. Stud. und Krit. III. und X.).
Hyvernat. Masoretisches Wörterbuch (in Revue biblique 1904 u. 1905).
Kahle P. Der Masoretische Text des alten Testaments nach der Überlieferung der babylonischen Juden, 1902.

Kahle P. Masoreten des Ostens, 1897.
Kittel R. Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebr. Bibel, Leipzig 1902 (Kittel).
König E. Einleitung in das Alte Testament, Bonn 1893 (König).
Lehrgebäude der hebr. Sprache I., Leipzig 1881.
Königsberger B. Aus Masorah und Talmudkritik I., Berlin 1892 (Kberger).
Krauss S. Der Obelos im mas. Texte. ZAW XXII (1902).
Zur Zahl der biblischen Völkerschaften ZAW XXVI (1906).
Levita Elias. Sefer masoreth - hammasoreth ed. Ginsburg, London 1867 (Levita).
Müller J. Masechet Soferim, Leipzig 1878 (Müller oder Sofr.).
Nestle Eb. Über Kittels Biblia Hebraica, ZAW XXVI (1906.)
Rahlfs A. Die Setzung der matres lectionis im Hebräischen. Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttigen 1906.
Reach J. Die Sebirin der Gelehrten von Tiberias, Breslau 1895.
Smith R.-Rothstein. Das Alte Testament, seine Entstehung und Überlieferung, Freiburg 1894.
Strack H. Prolegomena Critica in V. T. Hebr., Leipzig 1875 (Strack).
Masorah (Herzog-Hauck³ Band XII.).
Buchstabenzahl der Bibel, ZAW XXVII (1907).
Einleitung in Talmud und Midraš⁵, München 1921 (TuM).
Zunz L. Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden², Berlin.
Talmud jerušalmi, ed. princ. Offsetdruck, Berlin.
Talmud babli ed. Choreb.
Midraš rabba ed. Choreb.
Midraš Tanchuma ed. Choreb.
Mechiltha ed. Friedmann (Mech.).
Sifre I. ed. Horowitz.
Aboth de Rabbi Nathan ed. Schechter (ARN I. und II.).

N. B. Kurze Abschnitte (nebst Literatur) über Besonderheiten in der Überlieferung des alttestamentlichen Textes auch in Gesenius-Kautzsch, Hebräische Grammatik[28], 1919, § 5 (p. 32) und 29. Auflage von Bergsträsser (1918), § 51. (p. 33).
Die anderen Abkürzungen der biblischen und talmudischen Literatur, sowie der wissenschaftlichen Zeitschriften sind allgemein bekannt oder aus Gesenius-Buhl, Hebräisches Wörterbuch und aus Strack, Einleitung in Talmud und Midraš mit Leichtigkeit zu ersehen.

* * *

Leider machten die Schwierigkeiten des Druckes in Zagreb eine konsequente und wissenschaftliche Transkription der hebräischen Namen und Worte unmöglich.

Die masoretische Tätigkeit.

§ 1.

Unberührt von dem Streite, ob das Wort מסורת (von מסר »übergeben, überliefern« abgeleitet) massoreth gelesen oder in Anlehnung an Ez. 20, 37 (wo es von אסר »binden« stammt) masoreth ausgesprochen wurde,[1]) steht die Bedeutung dieses Wortes schon für die älteste Zeit seines Vorkommens fest: wo es in tannaitischen Texten vorkommt, bezeichnet es die Überlieferung geschichtlicher oder sonstiger Kenntnisse.[2]) Neben dieser mannigfach bezeugten speziellen Bedeutung[3]) gibt es noch eine Redensart, wo diese Überlieferung in unzweifelhafter Beziehung zum biblischen Texte steht. Es ist dies der Grundsatz »Ješ 'em lammasoreth«, der ungefähr bedeutet: eine feste Grundlage hat der traditionelle Konsonantentext, während sein Gegensatz »Ješ 'em lammiqra'« aussagt: eine feste Grundlage hat die traditionelle Aussprache desselben.[4]) Wir glauben jedoch, daß aus der Existenz des ersten Grundsatzes keine Folgerung zu ziehen ist, weil seine Geltung für die tannaitische Zeit starkem Zweifel unterliegt. Es erscheint uns wahrscheinlich, daß nicht nur seine Formulierung der tannaitischen Zeit abzusprechen[5]) und dem Zeitalter der ersten Amoräer zuzuweisen ist, sondern auch

[1]) v. dazu Bacher in JQR III. p. 785 ff; König p. 38 f; Kahle in Bauer-Leander p. 72.
[2]) Termin. I, p. 107.
[3]) Trad. p. 4—9.
[4]) So Kahle ib.
[5]) Termin. I, p. 120: »Vielleicht ist es nur dem ersten (ješ 'em lammiqra') nachgebildet, um die Verschiedenheit der Meinungen deutlicher hervortreten zu lassen.«

daß der ganze Gegensatz[6]) den Tannaiten gänzlich unbekannt geblieben war.[7])

Hingegen ist es höchst wahrscheinlich und in neuerer Zeit allgemein angenommen, daß dieses Wort Masoreth schon in einem der ältesten Zeugnisse, im Ausspruche Akibas (Masoreth ist ein Zaun für die Tora, Aboth 3, 13) zur technischen Bezeichnung jener überliefernden Tätigkeit dient, die später mit diesem Namen sowohl wie mit seiner kleinen Abwandlung M a s o r a belegt und der Erhaltung des Bibeltextes gewidmet war.

Diese masoretische Überlieferung, von der vortannaitischen Zeit bis zur Erfindung des Druckes stetig in der Entwicklung begriffen und ihren Arbeitskreis beständig erweiternd, gelangte allmählich zur umfassenden Beherrschung des Bibeltextes. Sie richtete vor allem ihr Augenmerk auf die

[6]) Daß nämlich die Verschiedenheit der Meinungen im Streite der Tannaiten überhaupt nicht durch diesen Gegensatz getroffen wird, ergibt sich aus der rein dialektischen Anwendung seitens des Rab und R. Jochanan, welch' letzterer übrigens verschieden von Rab einen Kanon statuierte, welcher der Tannaiten sich zu dem einen, welcher zu dem anderen Grundsatz bekannt haben soll (Sanh. 4ab), während die Gemara bei der tatsächlichen Erklärung der einzelnen Streitfälle schließlich von diesen Grundsätzen nur schwachen Gebrauch machen kann und öfters aussagt, daß alle bald den einen bald den anderen Grundsatz anerkannt haben, und die Differenzen in der Tat anders zu erklären sind. — Die Stellen gibt Termin. I, p. 120, n. 2 an. die Tosafot zu den Stellen bringen noch einige sachliche Parallelen.

[7]) Es ist merkwürdig, daß Geiger in seinem Hauptaufsatz über die Masora (v. insbesondere Zeitschr. III, p. 79 u. 95) unter Masoreth die überlieferte A u s s p r a c h e verstand, während schon Hupfeld (St. u. Kr. III, p. 561, n. a) die wesentlich richtige Auffassung vertritt. Auch Harris konnte sich von einer falschen Ansicht nicht ganz freihalten, v. Harris p. 133: »Akiba usually maintains the principle that we are to be guided by the current pronunciation (ieš em lammikra'), but at times he bases his exegesis on the consonantal spelling, and it is to this, his exceptional procedure that his maxim in the E t h i c s must be referred.« Wir haben durch Vergleichung aller Streitfälle die im Texte und n. 6 dargelegte Überzeugung gewonnen und glauben, daß die Unmöglichkeit der Ansicht von Harris ohne weiteres einleuchtet. — Übrigens hat Geiger Zeitschr. XI, p. 134 die richtige Auffassung ausgesprochen.

Reinhaltung des Wortbestandes, die sie durch peinlichste R e g i s t r i e r u n g der Konsonanten und ihrer Eigentümlichkeiten, später auch der Vokale und Akzente zu sichern suchte. Dann aber bemühte sie sich um die traditionelle E i n t e i l u n g des Textes in Verse, kleinere und größere Absätze. Endlich bewahrte sie alte und jüngere N a c h r i c h t e n über Abgrenzung, Reihenfolge, Verfasser der einzelnen biblischen Bücher, sowie über die in ihnen behandelte Zeit.

So dient denn das Wort Masora zur Bezeichnung einer vielseitigen Tätigkeit, deren Träger verschiedenen Zeiten, Gegenden und Schulen angehörten, unter sich manche Verschiedenheiten und Gegensätze aufwiesen, doch im großen ganzen sowohl in ihren Zielen wie auch in ihren Arbeitsmethoden übereinstimmten.

§ 2.

Infolge der allmählichen Entwicklung der Masora läßt sich eine Einteilung ihrer Tätigkeit durch Abgrenzung der Arbeitsgebiete kaum einheitlich für die ganze Zeit ihres Bestehens durchführen. Einerseits veränderte sich die Fragestellung im Laufe der Zeit: was ursprünglich das Resultat k r i t i s c h e r Arbeit am Texte sein mochte, wurde später nur ein Bestandteil der r e g i s t r i e r e n d e n und zählenden Masora. Andrerseits brachte die masoretische und vielleicht noch mehr die außermasoretische Entwicklung neue Aufgaben mit sich, die durch Erweiterung des Arbeitskreises und Behandlung neuer Gebiete gelöst werden sollten. Da wir uns aber vor dem Eindringen in die Einzeluntersuchung mit dem Gesamtgebiet der Masora vertraut machen müssen, sei hier eine Einteilung versucht, die einerseits mit allgemein anerkannten Tatsachen operiert, andrerseits jedoch schon durch ihre Anordnung und ihren systematischen Zusammenschluß unsere Ansicht kundgibt.

D e r G r u n d z u g d e r M a s o r a i s t K o n s e r v i e r u n g d e s Ü b e r k o m m e n e n. Alle Versuche, der talmudischen Zeit eine kritische Haltung dem Texte und seiner

Überlieferung gegenüber anzudichten, sind als gescheitert anzusehen. Ein übles Beispiel ist M. Eisenstadts »Über Bibelkritik in der talmudischen Literatur«,[8]) wo man zuletzt den Eindruck gewinnt, als wäre diese Schrift nur eine böswillige Parodie auf die Annahme einer irgendwie ernstgemeinten und durchschlagenden kritischen Tätigkeit der Talmudgelehrten. Solchen Versuchen gegenüber ist festzuhalten, daß die Talmudisten, wie übrigens auch die späteren jüdischen Grammatiker und Bibelexegeten, trotz der willkürlichsten Deutungen im allgemeinen den Text unverändert belassen haben. Eine prinzipielle kritische Tätigkeit lag ihnen durchaus fern,[9]) obwohl sie einmal annahmen, daß die Reihenfolge der biblischen Berichte den Gang der Geschehnisse nicht genau wiedergibt,[10]) daß irgendwo einmal die Versabteilung aus Gründen der Exegese zu ändern ist u. s. f.[11])

[8]) Giessener Dissertation, Berlin 1894. Der Verfasser spricht von »Fragmenten, welche die Israeliten schon in Ägypten benützten«, aber leider, »wenn wir zum Beispiel gefragt würden, ob die Talmudisten schon von elohistischen und jehovistischen Quellen wußten, so können wir diese Frage nicht mit absoluter Sicherheit beantworten.« . . . »doch begegnen wir hier und da Stellen, welche die Annahme solcher Quellen durchblicken lassen«. Ein kleines Beispiel seiner Methode, dem die Mehrheit seiner Beweise gleicht, ist p. 26 zu lesen. Zu Gen. 22, 9 führt Gen. r. 56, 11 aus, daß die Bindung Isaaks mit seinem Einverständnis geschah, denn »kann jemand einen siebenunddreißigjährigen (Var. 26 Jahre) ohne sein Einverständnis binden?« Indem Eisenstadt die spationierten Worte streicht, bekommt er einen kritischen Zweifel an dem Berichte der Bibel!

[9]) Ich verweise für die spätere Zeit auf Bacher in WW II, p. 260: »Eine Kritik des biblischen Textes, um die ursprüngliche Gestalt desselben zu erlangen, lag Abulwalid principiell fern.« Und doch hat er sich verschiedene »scheinbare Textverbesserungen« und auch willkürliche Änderungen, aber nicht aus textkritischen, sondern rein exegetischen Gründen erlaubt. — Die Beispiele ließen sich leicht vermehren.

[10]) Über diese Regel der Schule Ismaels cf. Termin. I, p. 167; AT I, p. 249.

[11]) Manche der 32 Regeln des Eleazar b. Jose zeugen von freier Behandlung des Textes, so 11 (Versetzung masoretischer Versabsätze), 20 (Substitution eines Gegenstandes durch einen anderen, wenn es so besser paßt), 31 (Ausstoßung von Versen oder Versteilen, die den angenommenen Zusammenhang unterbrechen), cf. AT II, p. 293 ff. Umsomehr muß der oben im Texte ausgesprochene Eindruck von Eisenstadts Arbeit dadurch bestätigt werden, daß er diese unzweifelhaften Ansätze zur rationalen Textkritik nicht herangezogen hat.

Wenn also schon die allgemeine Haltung dieser Zeit eine konservative, der Kritik abholde Textbehandlung in sich schloß, so mußte sich dies in besonderem Maße an jener Tätigkeit bekunden, die an sich nur der Reinhaltung des Textes gewidmet war. Daß aber ihr Ziel die Reinhaltung, nicht bloß die sklavische Erhaltung des Textes bildete, machte sich an ihrer ganzen Arbeit bemerkbar. Die Anschauung, der insbesondere Frensdorff[12]) das Wort geliehen hat, daß die Masora keine andere Tendenz und kein anderes Motiv hatte, als dem heiligen Texte seine überlieferte Gestalt zu sichern, muß als übertrieben bezeichnet werden. Sie gilt nur für die spätere Zeit, und auch in dieser Zeit war die Masora schlechterdings nicht so von dem gesamten Traditionsorganismus getrennt und abgesondert, wie sie Frensdorff darstellt, indem er schreibt:[13]) »Sie sagt: so ist hier, so ist dort zu lesen; diese Stellen sind plene, jene defective zu schreiben u. A. und überläßt es dem Forscher, die daraus fest und sicher gestellte Textgestalt weiter zu deuten, die Gründe des Wortlauts und der Schreibweise zu erforschen und das mit gründlicher Sorgfalt Erwiesene unter einheitliche, höhere Gesichtspunkte zu stellen.«

Wenn diese Worte Lob sein sollten, um die durch Beimischung anderer Tendenzen nicht getrübte Gewissenhaftigkeit der Masora ins rechte Licht zu setzen, so hat sie dieses Lob nicht verdient. Wir verdanken den Untersuchungen Ehrentreus den Nachweis, daß die Masora auch in späterer Zeit unbedingt als ein zum Gesamtorganismus der Geistestätigkeit gehörender Teil zu betrachten ist, und schon in der Gruppierung des Materials verraten sich »einheitliche, höhere Gesichtspunkte«, wenn sie auch mit den späteren verglichen noch auf einer niedrigeren Stufe stehen.

[12]) MM p. VI.

[13]) Ib.

Vielmehr ist festzuhalten, daß die Masora neben kritisch-sichtender. manchmal auch kritisch-berichtigender Tätigkeit, sich vor allem der Überlieferung des überkommenen Textes befleißigte, wobei zeitweilige Trübungen durch andere Tendenzen ihre Resultate gefährdeten und den Text, wenn auch unbewußt und nur in geringem Maße veränderten.

§ 3.

Wir versuchen die Gesamttätigkeit der Masora durch Abgrenzung ihrer drei Hauptgebiete systematisch zu umspannen.

I. DIE PEINLICHE REGISTRIERUNG ALLER MERKWÜRDIGKEITEN DES TEXTES war die vornehmliche Aufgabe der Masora zeit ihres Bestehens. Wenn sie schon am Anfang ihrer Entwicklung allen Textbesonderheiten ihre Aufmerksamkeit schenkte und sie treu zu erhalten suchte, weil sie als Bestandteil der Heiligen Schrift irgendeinen Sinn haben mußten, so gelangte sie später, insbesondere in nachtalmudischer Zeit, zur Aufstellung ganzer LISTEN von solchen Merkwürdigkeiten.[14]) Als solche fielen schon in der ersten Zeit auf:

a) Besonderheiten der Schrift, an denen der hebräische Text schon in der talmudischen und der frühnachtalmudischen Zeit folgende enthielt: 1. eine ganze Reihe von Buchstaben, die sich von den anderen unterscheiden: durch ihre übermäßige Größe (litterae majusculae), durch ihre Kleinheit (litterae minusculae), durch ihre schwebende Stellung über der Konsonantenreihe (litterae suspensae), durch ihre regelwidrige Stellung im Worte (Endbuchstaben in der Wortmitte und Anfangsformen am Wortende); 2. andere Zeichen, die als einzige Eindringlinge in die ursprünglich nur den reinen Konsonantentext enthaltende Schrift zu betrachten sind; sogenannte umgekehrte Nunin (Nun inversum), Punkte über einer Anzahl von Buchstaben und ganzen Wörtern (puncta extraordinaria);

b) Abweichungen in der Form, von denen besonders die Mischformen[15]) in Ez. 8, 16; Sach. 10, 6 sowie androgyne Formen[16]) in Gen. 30, 38; I. Sam. 6, 12; Dan. 8, 22, aber auch Abweichungen in der Setzung der Vokalbuchstaben zu erwähnen sind. Es fiel schon in talmudischer Zeit auf, daß ein Wort manchmal plene, manchmal wieder defektiv geschrieben ist, was dann selbstverständlich gedeutet wurde.[17]) Später zählte die Masora alle von der entweder für normal angenommenen oder auch nur die Mehrheit bildenden Schreibform abweichenden Wörter und brachte sie in Listen.[18]) Auf diesen Listen sowie auf den talmudischen Deutungen bauten sich ganze midrašische Werke über die Gründe der plena und defectiva auf.[19])

---

[14]) Die Untersuchung und Erhellung dieser Entwicklung bilden die im grossen ganzen glücklich gelöste Aufgabe der »Untersuchungen« Ehrentreus cf. auch Spanier in MGWJ 70. Jhg. p. 130. Nur hat Ehrentreu über der Untersuchung der literarischen Formen der Masora das der masoretischen Überlieferung zu Grunde liegende Material in hohem Maße vernachlässigt, so daß er die Entstehung mancher masoretischen Liste (z. B. p. 12 f die der kleinen und großen Buchstaben) in die talmudische Zeit versetzen zu müssen glaubt, ohne erst zu erforschen, ob denn die Existenz dieser Eigentümlichkeiten für die talmudische Zeit überhaupt bezeugt ist.

[15]) cf. König, Lehrgebäude I, p. 413 u. 566. Zur Deutung des ersten Wortes v. Blau, Einl. p. 121. Die vokalischen Mischformen wie Gen. 16, 11 können selbstredend in der talmudischen Zeit noch nicht bezeugt sein. Auch ist mir nicht bekannt, daß es Meinungsverschiedenheiten über die Lesung dieser Beispiele gegeben hätte.

[16]) v. OvO No. 193.

[17]) Der Beispiele gibt es eine unzählbare Menge.

[18]) Dies trotz des laxen Verfahrens der Bibelscheiber, die sich im talmudischen Zeitalter wie noch im XI. Jh. in der Setzung der Vokalbuchstaben große Freiheiten erlaubten, cf. Gins. p. 137, der Zeugnisse aus dem Mittelalter (insbesondere Abraham ibn Ezra und Jehuda Chajug) beibringt. Für die talmudische Zeit v. Men. 29b und j. Sota 7, 4. Über das Vorgehen der Masora bei der Aufstellung der Listen über plene und defektive ist bis heute noch das Richtigste von Levita p. 146 gesagt worden.

[19]) Berliner, Pletath Sofrim, Breslau 1872, dazu Geiger, Zeitschr. XI, p. 111 f; Marmorstein in ZAW 1907, p. 33ff; Wertheimer in Ginze Jerušalajim I, 1899; v. noch Blau p. 59ff, Einl. p. 120ff.

c) s e l t e n e und schon dadurch merkwürdige W ö r t e r und Wortformen, die in späterer Zeit als vornehmliche Füllung der verschieden Listen dienten.[20])

Nun war diese registrierende Tätigkeit vor allen anderen der unbegrenzten Fortentwicklung fähig. Nachdem nämlich die Merkwürdigkeiten der restlosen Abzählung nahe waren, aber auch schon lange vorher, ging man einfach zu der Zählung ganz regelmäßiger Bestandteile über. Daß dabei jedoch weniger das tatsächliche Interesse an der Reinhaltung des Textes, als vielmehr verschiedene andere Motive herrschend waren, wurde noch immer nicht genügend berücksichtigt. Auch die Entwicklung der Masora selbst bot der registrierend-konservierenden Tätigkeit einen immer weiteren Spielraum. Es war das von den anderen Zweigen der masoretischen Textbehandlung geschaffene Material, das nach seiner Entstehung wie alles andere im und am Texte der Registratur bedürftig erschien.

Eine besondere Art der Masora erwuchs aus der Stellung der Bibel im Leben der jüdischen Gemeinschaft. Die Bibel als Lehr- und Lesebuch in Schule und Synagoge erforderte eine v e r a n t w o r t l i c h e D u r c h s i c h t, die sie erst für jene Zwecke tauglich machen konnte. Es war dies eine zwiefache Aufgabe:

II. FORMAL mußte die Bibel, vor allem der Pentateuch als wichtigste schriftliche Grundlage des gesamten Lebens und Lehrens, in entsprechende Abschnitte eingeteilt werden. Diese Einteilung, die sich durch die synagogale Praxis einerseits und das Unterrichtswesen andrerseits von selbst ergab, war vorerst zu vielfältig und uneinheitlich, als daß sie auf Pflege und Vereinheitlichung verzichten konnte.

Die V e r s e i n t e i l u n g, obgleich ohne jede äußere Auszeichnung im Texte, ragt in die ältesten Zeiten hinauf, so

[20]) In dieser Hinsicht genügt es darauf hinzuweisen, daß die OvO Sammlungen diesen Namen tragen, weil sie mit einer Liste beginnen, die solche Wörter enthält, die nur einmal mit und nur einmal ohne Vav vorkommen.

daß man in tannaitischer Zeit nur 5 Stellen kannte, wo es nicht gewiß ist, ob ein Wort, sei es am Anfang sei es selbst inmitten des Verses, nach vorn oder nach hinten gehöre,[21]) und die Amoräer von der Autorität der uralten, bis auf Moses zurückgeführten Verseinteilung so überzeugt waren, daß sie eine neue Versabteilung fast durchgehends ablehnten.[22])

Die anderen Absätze der Bibel jedoch sind von jüngerem Datum. Man kann an ihrer allmählichen Entwicklung den Fortschritt von den kleinsten Absätzen, die verhältnismäßig wenig Verse umfassen, den »o f f e n e n« und »g e s c h l o s s e n e n« P a r a š i j j o t h, über die größeren S e d a r i m bis zu den g r o ß e n P a r a š i j j o t h verfolgen.

G e i g e r[23]) will unter den in der Mišna erwähnten Parašijjoth keineswegs diese pentateuchischen Absätze verstanden wissen, weil nach ihm dieses Wort in der Mišna bloß einen von demselben Gegenstand handelnden Abschnitt, ohne daß er äußerlich kenntlich gemacht würde, bezeichnet. Hingegen halten S t r a c k,[24]) H u p f e l d[25]) und K ö n i g[26]) die in der Mišna öfter vorkommenden Parašijjoth mit den »pethuchoth« und »sethumoth« für identisch. Jedenfalls haben wir schon eine Baraitha (Šab. 103 b.), die diese Einteilung voraussetzt und die Verwechslung der offenen und geschlossenen Absätze verbietet.[27]) Neben der gewöhnlichen Annahme,

[21]) OvO No. 194; zur Sache Blau in JQR IX, p. 139; Stellen AT II, p. 375ff. R. Tanchuma bemerkte übrigens gelegentlich, er wüßte noch eine sechste Stelle, nämlich Gen. 34, 7, wo tatsächlich die masoretische Punktation ein Wort zum Vorgehenden, LXX, Syr. und Vulg. jedoch zum Folgenden ziehen. v. j. Ab. Zara 2,8 (41d oben) v. ApA p. 484f.

[22]) v. Meg. 22a, wo Rab und Samuel über die Statthaftigkeit einer neuen Verseinteilung streiten.

[23]) Nachg. IV, p. 22, ebenso Zeitschr. X, p. 197 und ib. XI, p. 135; cf. auch Harris p. 225.

[24]) Strack p. 74.

[25]) Studien und Kritiken X, p. 837.

[26]) König p. 464.

[27]) Die Zahl dieser Parašijjoth beträgt 669, nämlich 290 offene und 379 geschlossene. Beschreibung geben Hupfeld, St. u . Kr. X, p. 834 n. a.; Müller p. 23—31; Harris p. 225; Gins. p. 9.

daß die »offenen« Absätze größere, die »geschlossenen«[28]) geringere Abschnitte bedeuten, ist noch die Erklärung erwähnenswert, daß bei freudigen Ereignissen, halachisch oder agadisch bedeutsamen Stücken eine »pethucha«, bei trüben Geschehnissen, unliebsamen Personen u. s. f. eine »sethuma« angebracht wurde.[29])

Das Alter dieser Absätze ist auf Grund der Quellenzeugnisse immerhin ein hohes. Sie werden nicht nur von den Amoräern auf Moses,[30]) sondern auch von neueren Gelehrten auf ganz frühe Zeiten,[31]) sogar bis auf die Zeit der Zusammenstellung des Pentateuchs aus ursprünglichen Rollen zurückgeführt.[32]) Es ist beinahe sicher, daß sie dem Lehr- und Vortragswesen entstammen. Diese Tatsache ist jedoch für die anderen Absätze unzweifelhaft bezeugt.

Die Sedarim, deren die Bibel 452 zählt,[33]) entstammen, wie es für den Pentateuch sichergestellt ist, dem synagogalen Votragswesen Palästinas und hängen mit der palästinensischen Sitte zusammen, den Pentateuch im Laufe von 3 oder 3½ Jahren in der Synagoge durchzulesen.[34]) Mit dem Eindringen des babylonischen einjährigen Zyklus verlor auch die Sedarim-Einteilung ihre Geltung, so daß sie fast gänzlich in Vergessenheit geriet. Diesem Umstand[35]) ist es auch zuzuschreiben, daß im Gegensatz zu den Lektionen des einjährigen Zyklus, für die die zählende Masora die genaue Verszahl u. s. f. berechnete, solche Angaben für die Sedarim nicht erhalten sind. Vielleicht ist sogar anzunehmen,[36]) daß diese Berechnungen erst zu der Zeit durchgeführt wurden, als die Geltung der Sedarim schwankte, oder schon untergegangen war.

Die großen Parašijjoth, die nur für den Pentateuch vorhanden sind und 54 betragen, sind in Babylonien entstanden. Im Talmud werden sie noch nicht erwähnt. Bis auf die von Christen eingeführte Kapiteleinteilung der Bibel blieben sie die vornehmlichste und im synagogalen Vortrag verwurzelte Einteilung, nach der sogar die Wochen benannt wurden.[37])

An diese einteilende Tätigkeit schlossen sich natürlicherweise Anordnungen über die Reihenfolge der biblischen Bücher an. Vorerst waren sie nicht aktuell, da man jedes Buch als Einzelrolle abschrieb und es überhaupt höchst selten vorkam, daß jemand alle biblischen Schriften besaß.[38]) Erst in spättannaitischer Zeit begann man darüber zu disputieren, ob es zulässig sei, die Bibel in eine Rolle zu schreiben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der in solchem Falle zu beobachtenden Reihenfolge angeschnitten.[39]) Daß diese

---

[28]) Die übrigens auch »semuchoth« »angelehnte« heissen.

[29]) v. besonders Müller ib.

[30]) Ber. 12b.

[31]) Hupfeld ib. p. 838—840.

[32]) Wobei dann die »pethucha« bedeutete, daß das Erzählte einer alten Quelle entnommen, die »sethuma« hingegen Wechsel des Gegenstandes bezeichnete. So Hochstädter in Ben Chananja 1865, No. 39 u. 40. nach Müller p. 23f; Harris p. 227.

[33]) Gins. p. 65: Pentateuch 167, Vordere Propheten 97, Hintere Propheten 107, Hagiographen 81. Jerušalmi und Sofrim haben für den Pentateuch 175 Sedarim, spätere Angaben nur 154 oder 158. v. noch Hyvernat p. 226.

[34]) cf. dazu die Elbogen p. 155 verzeichnete Literatur, besonders Herzfeld II, p. 209; Müller p. 220, n. 35 und Friedmann in Beth Talmud III, p. 6ff.

[35]) So Gins. ib.

[36]) Mir wahrscheinlicher.

[37]) cf. am besten die Ausführungen von Elbogen p. 155ff.

[38]) v. Buchw. p. 175, n. 1.); Dalman p. 29f.

[39]) Wie buchtechnische Gründe den Umfang, die Reihenfolge u. s. f. der biblischen Bücher bestimmten, v. Buchw. p. 50ff. Daß in hohem Maße die Rücksicht auf Momente des Schreibens (»libellarische Gründe«) die ganze Behandlung der Fragen beeinflußte, zeigt der Lauf der Diskussion in Baba Batra 14bf (Text in Dalman). Während Bloch, Studien p. 18f die Baraitha ib. apokryph nennt und für nie geltend erklärt, ist sie für Fürst, Kanon p. 4 »eine alte, unbestrittene, in den Hochschulen vorgetragene Baraita, welche die alten Talmudlehrer Rab und Jochanan schon zu deuten suchten«, ähnlich Dalman p. 58 und Gins. p. 1: »it is here laid down on the highest authority«. Daß sie tatsächlich befolgt wurde, zeigen nicht nur die späteren Handschriften (v. Riehm im Th. Literaturblatt 1865, No. 51 nach ZDMG XXX, p. 342; Gins. p. 4 und Kahle. Maso-

Reihenfolge, die doch einigermaßen feststand, nun im einzelnen durchgebildet und dabei auch die Verfasserschaft der einzelnen Werke berührt wurde, ist leicht verständlich. Die Ansichten darüber, die in einzelnen Baraithoth niedergelegt wurden, konnten zu keiner Zeit eine ausschließliche Geltung erlangen, so daß die Masora im Laufe der Entwicklung verschiedene Reihenfolgen annahm und es bis auf die durch die Erfindung der Druckkunst herbeigeführte Vereinheitlichung den hebräischen Bibelhandschriften an einer einheitlichen Reihenfolge gänzlich gebrach.

Hiemit ist die formale Seite der masoretischen Textbehandlung, die sich der Praxis, wie gezeigt, volkommen anschmiegte bzw. aus ihr direkt erwuchs,[40]) im wesentlichen gezeichnet.

III. INHALTLICH boten sich der Masora keine geringeren Aufgaben dar. Abgesehen von der freien Behandlung

retischer Text nach Überlieferung d. bab. Juden, p. 9) und die ursprüngli-
che Anordnung des Jalqut Šimeoni (v. Strack, TuM p. 222 und Zunz,
Gottesdienstliche Vorträge p. 309), sondern schon die Reihenfolge der Zi-
tate in Mišna Joma 1, 6; Jad. 4, 5 (v. Müller p. 45, n. 6.) Doch auch schon
andere Anordnung in Sofr. 4, 8f (v. dazu Müller, Einleitung p. 7, n. 6.).

[40]) Es ist überhaupt zu berücksichtigen, daß die Masora, in die alle auf die Bibel bezüglichen Angaben einmünden (Buchw. p. 121), eben als ein aus vielen Quellen gespeistes Meer zu betrachten ist. Die tatsächliche Behandlung der masoretischen Fragen ist am öftesten nicht um ihrer selbst willen aufgegriffen, sondern von anderen Gründen sachlicher Natur bestimmt. Der Scheidebrief veranlaßte die meisten Fragen des Schriftwesens (Buchw. p. 134), die Sabbathgesetzgebung mußte durch ihre minutiösen Unterscheidungen die Fragen über allerlei mögliche Arten der Behandlung von heiligen Schriften hervorrufen. Das hat wieder zur Folge, daß die an uns gelangten masoretischen Angaben der talmudischen Zeit meistens in anderweitige halachische Diskussionen eingebettet sind, wie es auch wahrscheinlich ist, daß wir ihre Erhaltung und älteste Bezeugung hauptsächlich diesem Umstand zu verdanken haben. Die Masora war also einerseits der Ablagerungsort aller die Behandlung der Bibel betreffenden Anordnungen der Gelehrten und der Praxis. Andrerseits griffen die Homiletiker in ihren Agadoth und die Halachisten in ihren Diskussionen auf die Masora zurück, um sie als Beweis oder Anknüpfungsmöglichkeit zu gebrauchen.

früherer Zeiten, die vor Textänderungen durchaus nicht zurückschreckte,[41]) konnte auch eine spätere, mehr der Erhaltung des Überkommenen geneigte Zeit auf gelegentliche Korrektur der Bibel nicht völlig verzichten. Wo der Text offenbar verderbt, aber zugleich mit ihm auch irgendwelche Stützen und Traditionen für die Richtigstellung vorlagen, wurden berichtigende Änderungen, wenn auch nur zaghaft vorgenommen. Wo andrerseits der Ausdruck dem fortgeschrittenen sittlichen Empfinden widersprach, den Sektierern Gelegenheit zu Angriffen bot, bei Unkundigen und Naiven irgendwie Anstoß erregen und Verwirrung anrichten konnte, ja wo er einem erwachenden Sprachgefühl oder einem veränderten Sprachgebrauch nicht richtig erschien — überall dort mußte eine Richtigstellung erfolgen. Einmal geschah dies durch Ausscheidung des Geschriebenen in der Lesung und Ersetzung durch passendere Ausdrücke, ein andermal durch vollständige Streichung oder Einsetzung von Wörtern, wie es der Zusammenhang nach Ansicht der Masoreten zu verlangen schien.

Bezüglich der Ersetzung der anstößigen Stellen sind zuerst solche Fälle zu erwähnen, wo nach dem Berichte der Tradition eine tatsächliche Änderung im Texte stattgefunden hat. Es sind dies die unter dem Namen Tiqqun Sofrim bekannten 18 Stellen, in denen nach Annahme alter, übrigens voneinander abweichender Quellen der ursprüngliche anstößige Wortlaut durch dezentere Ausdrücke ersetzt wurde.[42])

[41]) Das läßt sich an vielen Stellen der Bibel unzweifelhaft feststellen, wie dies insbesondere Geiger in seiner »Urschrift und Übersetzungen« und später mit großer Intuition und Gelehrsamkeit als erster in umfassender Weise dargelegt hat.

[42]) Stellen v. OvO No. 168. Ob die älteste Tradition diese Stellen für wirklich geändert hielt oder sie vielmehr als die Umschreibung eines an sich möglichen und eigentlich hingehörigen, aber unpassenden Ausdruckes auffaßte — ist nicht ausgemacht. Daß Berliner, Magazin III. p. 109 diese zweite Auffassung vertritt, ist nicht verwunderlich, nur hatte er zuviel beweisen wollen; während der ursprüngliche Ausdruck »kina hakkatub«, der in der ältesten Quelle, Mech. zu 15, 7 (p. 39a) vorkommt, tatsächlich nur eine solche ursprüngliche euphemistische Umschreibung

Die Anstößigkeit bestand entweder in einer Beleidigung Gottes oder Israels oder einer geachteten Person. Bei den meisten ist die Änderung ganz offenkundig,[43]) bei einigen fast gleichgültig,[44]) einmal sogar ist nach mancher Ansicht der als ursprünglich angenommene Text geradezu widersinnig zu nennen.[45]) Die alten Übersetzungen lasen fast immer den vorliegenden Text.

Diesen Stellen reihen sich solche an, die zwar im K o n s o n a n t e n t e x t   u n a n g e t a s t e t blieben, in der L e s u n g aber durch d e z e n t e r e Ausdrücke verdrängt wurden. Schon in der alten Zeit bildete sich eine diesbezügliche Regel: »Alle Schriftbestandteile, die geschrieben sind in schamerregender Weise, liest man in veredelter Art.«[46]) Diese Regel ist nicht nur für das fortgeschrittene Empfinden bezeichnend; die unter dieser Regel in Meg. 25 b. und Tos. Meg. 3, 9 gegebenen Beispiele sind auch von rein masoretisch

---

bedeutet, muß sein Versuch, den Namen Tiqqun Sofrim auch auf diese Weise zu erklären, als mißlungen bezeichnet werden. Richtig ApA II, p. 446, n. 2: »Was der tannaitische Midrasch für originale Umschreibung hält, bezeichnet der Amora Simon (bekannt als Tradent Josua b. Levis) »Verbesserung der Schriftgelehrten««. König p. 83 hält diese Tradition über die »Richtigstellung von (!) Schriftgelehrten« für zum g r ö ß t e n Teil begründet. Aber z. B. auch Smith p. 60f glaubt, daß diese Tradition zweifelhaft und in einzelnen Fällen geradezu widersinnig ist. cf. Urschr. p. 309ff; Blau p. 49ff; Gins. p. 348ff; AT II, p. 204f; Nachg. IV, p. 48.

[43]) Z. B. Num. 11, 5; 12, 12; I. Sam. 3, 13; Ez. 8, 17.

[44]) Jer. 2, 11; Ps. 106, 20.

[45]) Smith p. 61 und König p. 83 für II. Sam. 20, 11 und Parallelstellen I. Reg. 12, 16; II. Chron. 10, 16, wobei ich jedoch zu bemerken habe, daß diese letzte Stelle, gewöhnlich als 18. Tiqqun gerechnet, in den ältesten Zeugnissen fehlt (v. außer Mech. ib. noch Sifre zu Num. 10, 35 p. 81f) und erst im Midr. Tanchuma Bešalach zu Ex. 15, 7 vorkommt, wo sie jedoch nicht als Tiqqun bezeichnet wird, sondern im Gegenteil bezeugt wird, daß hier damals noch לאלהיו (also trotz Smith und König die originale Lesart!) stand, wie ja die Chron. öfters ältere Lesarten bewahrt hat. Erst später muß auch dieser Vers den Parallelstellen angeglichen worden sein.

[46]) Meg. 25b und Tos. Meg. 3, 9; Übersetzung von König p. 31; cf. übrigens AT II, p. 211, Termin. I. p. 16, Gins. p. 346.

interessiertem Standpunkte aus recht willkommen, weil sie das allmähliche Anwachsen der masoretischen Bemerkungen beleuchten. Die dort verzeichneten Stellen bilden nur eine A u s w a h l, was am klärsten dadurch bewiesen wird, daß die Masora später mehr Stellen derselben Art und unzweifelhaft talmudischen Ursprunges verzeichnet.[47])

Noch schüchterner war die A u s s c h e i d u n g bei manchen S t ü c k e n des P e n t a t e u c h s, die man entweder im synagogalen Vortrag überhaupt überging. oder zwar vorlas, aber nicht in die aramäische Volkssprache übertrug. In Schulen wurden sie jedoch gelehrt und blieben also unangetastet.[48]) Man kann in diese Rubrik auch die Versuche zählen, einige Stücke aus den P r o p h e t e n von der Haftarah auszuschließen, wobei aber überhaupt zu bemerken ist, daß diese Regelungen nicht einheitlich eingehalten wurden, was sich dann in der Verschiedenheit der Überlieferung kundgibt.[49]) Interessant ist unter diesem Gesichtspunkte die Tatsache, daß die gelehrten Gesetzesgeber wohl die Helden der Vorzeit zu schonen und deshalb manches, was den Nachruhm der Vorfahren verdunkeln konnte, zu unterdrücken bemüht waren, doch milderner Vorlesung der Gesetze, wo man sich z. B. bei den Inzestverboten der Umschreibungen zu bedienen pflegte, entschieden entgegentraten.[50])

Neben diesen Korrekturen bzw. Ersetzungen, die allein durch inhaltliche Anstößigkeit veranlaßt wurden, gab es Fälle, wo man ohne jede Richtigstellung die vermeintliche Anstößigkeit zu entfernen suchte. In erster Reihe ist hier die verschiedene F a s s u n g der G o t t e s n a m e n zu nennen.

Daß aus der uralten Verehrung des Gottesnamens früh die Scheu entstand, den eigentlichen Namen auszusprechen,

---

[47]) Ich erwähne nur, daß dort nur תשגלנה durch ישכבנה ersetzt wird, während OvO No. 169 vier Wörter vom Stamm שגל aufzählt, die durch analoge Bildungen von שכב ersetzt werden.

[48]) Meg. 25a; Tos. Meg. Ende; Sofr. 9, 9f.

[49]) v. j. Meg. 4, 12; Sofr. 9, 11. cf. zum ganzen Müller p. 141ff, Elbogen p. 189f.

[50]) Meg. 25a; j. Meg. 4, 10.

ersieht man schon aus dem spärlichen Vorkommen des Tetragrammaton Jhvh in den späteren biblischen Schriften, insbesondere in den korachidischen Psalmen. Die griechische Übersetzung der LXX setzt für dasselbe Kyrios-Herr, die Sam. שימא — Name ein. Aus der Lesung 'Adonaj für Jhvh ist die Tatsache zu erklären, daß in Mišna Šeb. 4, 10 'Adonaj vor Jhvh steht, also nicht zu den adjektivischen Nebennamen gezählt wird. J. Sanh. 10, 1 Ende wird ausdrücklich bemerkt, daß für das Tetragrammaton 'Adonaj gelesen wird.[51])

Doch sollten auch die anderen Namen heilig gehalten werden. Dies gelangte besonders bei der Schreibung der biblischen Rollen zur Auswirkung. Während bei profanen Wörtern etwaige Versehen ausradiert, die Wörter auch zwischen den Zeilen nachgetragen werden durften, mußten die Gottesnamen peinlicher beobachtet werden.[52]) Dieselbe Hochschätzung des Namens zeigte sich merkwürdigerweise in seiner Unterdrückung. Der Gottesname sollte nach einer Ansicht möglichst wenig gebraucht werden, d. h. die Endung - jah in ursprünglich theophoren Personennamen für profan gelten.[53]) Die Ansicht Ginsburgs,[54]) daß dieser Name auf jeden Fall unterdrückt werden sollte, erklärt allerdings einen Teil der Erscheinungen, während ein anderer Teil anders zu erklären ist. Er nimmt nämlich an, daß die Redaktion der Bibel, um diesen einsilbigen Gottesnamen zu entfernen, den theophoren Personennamen ein Vav hinzufügte oder in anderen Fällen das Ende - He ganz fallen ließ.[55])

[51]) cf. die treffliche Zusammenfassung Müller p. 58, n. 2., der dies entnommen ist. Interessant ist die Meinung Geigers, Nachg. III, p. 261ff., wonach die Lesung 'Adonaj auch nach dem Abschluß der Mišna nicht ganz feststand, sondern j. Sanh. 10, 1 empfohlen wird.

[52]) v. z. B. j. Meg. 1, 11.

[53]) j. Meg. 1, 11 und b. Pes. 117a.

[54]) Gins. p. 387ff.

[55]) Also Ješajahu statt Ješajah. v. besonders Gins. p. 395. Ebenso verkehrt dürfte seine Ansicht (p. 370—375) von der absichtlichen Umänderung der beiden Namen Jahu und Jo sein. Es ist aber jedenfalls bemerkbar, daß die LXX und Sam. das — jah bei Personennamen überhaupt nicht berücksichtigen, cf. Urschr. p. 276ff, Müller p. 62, n. 2 und besonders ib p. 76.

Diese Tatsache kann jedoch viel richtiger und natürlicher mit den schon lange vor der Redaktion der Bibel eingetretenen dialektischen Verschiedenheiten erklärt werden. Durch Abschleifung des - jahu differenzierten sich die beiden Formen.

Daß jedoch der Name Jah, wo er als Endsilbe profaner Wörter auftritt, verschieden gefaßt wurde, dafür haben wir Beweise aus amoräischen Kontroversen, die sich noch in dem Unterschied der Ost- und Westländer aufzeigen lassen. Als Ergebnis der Diskussionen in j. Meg. 1, 11 (72a oben) und b. Pes. 117a ist zu betrachten:[56]) die Palästinenser haben - jah durchgehends unterdrückt; R. Meir tat es bei dem Worte Hallelujah; der Amora Jochanan schon bei den anderen mit jah zusammengesetzten Wörtern; auch Josua ben Levi,[57]) der allerdings nach dem einen Ausspruch den Gottesnamen in Hallelujah anerkennt, nimmt es nach dem zweiten doch nur als Superlativbezeichnung und sogar nach dem ersten Bericht verbindet er hallelu und jah zu einem Worte. Hier haben wir also die Ansicht der Westländer מערבאי der wir folgen. Die Babylonier waren zuerst unentschieden. Rab will bei einigen Wörtern die aus Palästina mitgebrachte Tradition festhalten, bei anderen richtet er sich nach der Ansicht der Babylonier. Samuel will nach dem Bericht im Talmud Jerušalmi die palästinensische Ansicht durchgeführt wissen.

Damit haben wir drei Ansichten kennen gelernt: die beiden Extreme, von denen die Palästinenser das -jah vollständig unterdrücken[58]) und für profan erklären,[59]) während die Babylonier, wie später die Ostländer מדינחאי das

[56]) Zum folgenden cf. die ähnlichen Ausführungen Gins. p. 375—379, der sich auf Graetz MGWJ XXVIII. p. 193ff beruft.

[57]) v. auch j. Sukka 3, 12 (54a oben) und cf. Analyse der Stellen ApA I. p. 151, n. 1 und 2.

[58]) Der Unterdrückung des heiligen Charakters des - jah ist ganz analog die Umpunktierung des 'el in verschiedenen Namen: Danijel statt Daniel (v. Gins. p. 396—399), doch kann man nicht feststellen, ob dies schon vor der Punktation so ausgesprochen wurde.

[59]) Es wird mit dem Wort zusammengeschrieben und darf ausradiert werden.

-jah fast in allen Fällen trennen und heilig halten; zwischen ihnen vermittelt Josua ben Levi, der -jah zwar mit hallelu zusammenschreibt, es aber doch heiligen will.

Wenn die bisher betrachteten Arten der Textbehandlung durch den Inhalt bestimmt wurden, haben wir es nun mit einer Reihe von Textbearbeitungen zu tun, die hauptsächlich durch die Beschaffenheit der überlieferten Textgestalt hervorgerufen wurden. Wir werden sehen, daß diese Geschlechter die Buchstaben der überkommenen Schrift nicht für unantastbar hielten. Mit einer gewissen Freiheit erlaubten sie sich Korrekturen am Texte anzubringen, wenn sie dessen Fehlerhaftigkeit einsahen und entweder in der Vergleichung von Handschriften oder in alten Traditionen eine Handlage für deren Berichtigung vorfanden. In richtigem Gefühl, das zwar nicht modernen philologischen Erkenntnissen, sondern nur der Heilighaltung der Lehre entsprang, aber doch ein ähnlich peinliches Bemühen erzeugte, beließen sie den Text selbst unangetastet und wagten ihre Änderungen nur in der Praxis anzubringen, d. h. beim Lesen, sei es in der Schule sei es in der Synagoge, sowie beim Übersetzen in eine andere Sprache. Daher kommt es, daß die alten Übersetzungen vielfach nicht den geschriebenen, sondern den gesprochenen Text wiedergeben. Daß die späteren Handschriften dagegen verstoßen, indem sie manchmal die nur für die Aussprache bestimmten Lesarten in den Text selbst setzen, kann selbstverständlich die Gültigkeit der Regel nicht umstoßen.

Aus der großen Menge dieser Qere und Kethib sondern sich folgende, schon im Talmud hervorgehobene Arten ab:

a) Kethiban vela qarjan, das sind Wörter, die zwar geschrieben sind, aber nicht gelesen werden.[60]) Neben Ausmerzung offenkundiger Schreibfehler[61]) und Ausgleichung der Versteile aneinander,[62]) ist es auch das erwachende Sprachgefühl, das die Unterdrückung mit Unrecht

[60]) Urschr. p. 255ff; OvO No. 98; Gins. p. 315ff; Müller p. 98f.

[61]) Dittographie Jer. 32, 11; 51, 3.

[62]) II. Reg. 5, 18.

eingedrungener, dem biblischen Sprachgebrauch widersprechender Wörtchen veranlaßte.[63]) Daß die talmudische Belegstelle b. Ned. 38a nur fünf, Traktat Sofrim 6, 9 aber nach Kodex Halberstamm in Müllers Edition schon acht Beispiele hat, zeigt entweder, daß statt der vier gleichartigen Beispiele des Sofrim der Talmud nur eines anführen wollte oder aber, daß die analogen drei Textreinigungen erst nachher stattfanden.[64])

b) Qarjan vela kethiban, also Wörter, die gelesen werden, ohne im Texte zu stehen.[65]) Die talmudischen, Ned. 37b erwähnten Beispiele beruhen wahrscheinlich alle auf Schreibfehlern[66]) oder verändertem Sprachgebrauch,[67]) nur sind es hier die Masoreten, die die spätere Ausdrucksweise berücksichtigen und ihr Rechnung tragen. Mit Geiger bei einigen dieser Textauffüllungen eine Tendenz anzunehmen, ist kaum nötig.

[63]) Ausstoßung des 'im in ki 'im. Talmud hat nur Rut 3, 12; Sofrim schon drei mehr, Masora noch weitere Beispiele, v. Ginsburg Massorah I, p. 82, § 742f.

[64]) Hingegen fiel im Sofr. und Masora Jer. 32, 11 ראת (so ist statt זאת der Ausgaben zu lesen) aus, weil es die Westländer ganz entfernten, während es die Ostländer noch behielten.

[65]) Ned. 37b; Sofr. 6, 8. v. Urschr. p. 254f; OvO No. 97; Gins p. 309ff; Blau p. 52f; Müller p. 96ff; Nachg. IV, p. 26, n. 35.

[66]) Ausfall vor oder hinter ähnlichen Wörtern, der später, wenn auch nur in der Lesung, berichtigt wurde, so besonders die in Sofr. neu hinzukommenden Beispiele Jud. 20, 13; II. Reg. 19,31 (nicht wie OvO und Sofr. Jes. 37, 32, das merkwürdigerweise auch Geiger, Urschr. und Strack p. 85 anführen, während richtig Frensdorff im Nachwort zu OvO p. 28 und Gins. p. 314), II. Reg. 19, 37, während II. Sam. 18, 20 entweder auch Ausfall oder nach Blau ein Mißverständnis. Von den talmudischen Beispielen gehören hieher Jer. 31, 38; II. Sam. 16, 23 (nach Geiger Tendenzänderung), vielleicht II. Sam. 8, 3 (so nach Müller; nach Geiger wieder Tendenz; am wahrscheinlichsten nach Blau aus dem veränderten Sprachgebrauch zu erklären).

[67]) So erklärt Geiger Urschr. p. 254, nach ihm Gins. p. 311 die Stellen Jer. 50, 19 (nach Müller Schreibfehler); Rut 3, 5. 17 (nach Müller Ausfall). Das 'et in Rut 2, 11 wurde in Babylonien eingesetzt, erhielt sich bei den Ostländern, während es bei den Westländern fallen gellasen wurde, fehlt deswegen Sofr. und in der Masora.

Neben diesem extremen Verhältnis des Gelesenen und Geschriebenen gibt es ein normaleres, wo eine Änderung nur teilweise eintritt. Hier ist das Qere entweder reine Schreibvariante inbezug auf orthographische Verschiedenheit, Aussprache und grammatische Form, oder Textvariante, die eine Änderung des Sinnes herbeiführt. Elija Levita in seinem Buch Masoreth-Hammasoreth gibt eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Abarten unter Einteilung in sieben Klassen, wobei auch die schon behandelten euphemistischen Ersetzungen sowie die eben erwähnten qarjan vela kethiban und umgekehrt hineinbezogen sind.[68]) Hier seien nur folgende erwähnt: Buchstaben, die geschrieben, aber nicht gelesen werden und umgekehrt; Buchstaben, die durch einen anderen ersetzt werden; Buchstabenumstellung, wenn nämlich ein Buchstabe im Kethib irrtümlich einem anderen vorgesetzt ist. Bei allen diesen Arten sind es die schwachen Buchstaben א"ה"ו"י, die die Mehrheit bilden. An 15 Stellen gibt es Wörter, die als eines geschrieben und als zwei gelesen werden, an 8 Stellen ist das Gegenteil der Fall.[69])

Schon den mittelalterlichen Autoren verursachte die Tatsache des Qere ukethib viel Kopfzerbrechen, weil sie weder eine selbständige kritische Tätigkeit der Späteren noch eine Vergleichung von Handschriften leicht annehmen konnten.[70]) Die Setzung der Qeres ist wahrscheinlich das Produkt einer langwierigen Arbeit am Texte, die schon in ältester Zeit einsetzte, wie es die Übersetzungen beweisen,[71]) aber bis in die spätnachtalmudische Zeit anhielt, wie der Tatbestand zur Genüge zeigt. Die talmudische Epoche hat nur die

[68]) Levita p. 182—194. Gute Zusammenfassung gibt Bacher in ZDMG XLIII. p. 233.

[69]) Beispielshalber seien einige Angaben aus OvO gegeben: No. 101, 102, 134, 135.

[70]) Doch v. David Kimchi, Einleitung in den Kommentar zu den Propheten (die Stelle auch Bacher, WW p. 311), der textkritiche Gründe annimmt und deswegen von Levita p. 106 zurechtgewiesen wird. Levitas Ansicht ib. p. 111.

[71]) v. dazu noch Herzfeld II, p. 65.

Grundlagen geschaffen, die ja durch Schule und Synagoge gleichermaßen gefordert wurden. Der Ausbau des ganzen Systems blieb aber späterer Arbeit vorbehalten und fand erst verhältnismäßig lang nach Abschluß des Talmuds seine Vollendung.[72])

In nachtalmudischer Zeit kam auch eine neue Art von Variantensetzung auf: die Sebirin.[73]) Die einen erklären diesen Namen als Bezeichnung einer zwar zu erwartenden, aber dennoch falschen und abzuweisenden Lesart. Den anderen gilt er als Zeichen für eine von den Masoreten ausgeübte, also richtige Konjektur. Die dritten halten die Sebirin für richtige, durch Vergleichung von Handschriften gewonnene Varianten. In der Tat erweisen sie sich als wichtiges Hilfsmittel einer konjizierenden Textkritik. Es scheint, daß die Sebirin im Gegensatz zu den Qeres, die trotz der Jugend des ausgebauten Systems ein hohes Alter besitzen und sich auf Grund alter Überlieferungen forterbten, als ein Kind späterer Zeit und ihres Nachdenkens über den Text oder gar ihrer Handschriftenvergleichung zu gelten haben. Die Übersetzung des Ausdrucks wäre demnach »es erscheint richtig«,[74]) und der andere vorkommende Ausdruck סבירין ומטעין würde als Bezeichnung eines verworfenen Textvorschlages mit »unrichtige Meinung« zu übersetzen sein. Zumindestens hat die Masora diese Termina so verstanden, wenn sie Sebirin mit dem andern aramäischen Ausdrucke חמיין wiedergibt.[75])

Wenn diese späte Zeit Varianten zum Texte lieferte, so haben wir nun aus der frühesten Periode noch eine zaghafte

[72]) v. Nachg. IV, p. 26, dazu Zeitschr. IV, p. 170.

[73]) cf. zum ganzen Reach, Die Sebirin, der nach Darstellung der beiden im Texte zuerst genannten Ansichten selbst die dritte vorträgt, ohne sie jedoch gründlich beweisen zu können. Zu seiner Stütze wäre noch Geigers Meinung, Nachg. IV, p. 131 zu vergleichen: סבר ist nicht meinen, sondern lernen, dann lehren. v. aber folgende Note.

[74]) Das entspricht den Termin. II. p. 132 beigebrachten Bedeutungen und Beispielen.

[75]) Von חמא würdig sein, sich ziemen, v. Hyvernat s. v. Merkwürdigerweise erwähnt das Reach nicht.

und doch im Texte selbst bezeichnete Äußerung des Zweifels über die Richtigkeit des überkommenen Textes zu verzeichnen. Es sind dies die durch außergewöhnliche Punkte und umgekehrte Nunin ausgezeichneten Stellen, die nach allgemeiner und in dieser Arbeit näher zu begründenden Annahme die Unsicherheit des Textes bezeichnen wollten.

Aus ähnlich ferner Zeit stammt die Überlieferung über die fünf in Ned. 37b f. angegebenen Fälle. Ein Vav conjunctivum hatte sich in Vulgärtexte eingeschlichen. Die Sofrim entfernten es und stellten den richtigen Ausdruck wieder her. Dies wurde Ittur Sofrim genannt.[76])

§ 4.

Wir glauben im Vorgehenden den INHALT der masoretischen Arbeit, wenn auch nur skizzenhaft und ohne auf alle Fragen näher einzugehen, genügend dargestellt zu haben. Wir wollen nun zum Schluß dieses Abrisses noch unsere Ansicht von den URSPRÜNGLICHEN FORMEN der Masora aussprechen.

Die von Ehrentreu[77]) dargestellte Auffassung, daß der ursprüngliche Ort, wo die masoretischen Bemerkungen niedergelegt wurden, der freie Raum am Rande der profanen Bibelhandschriften war, widerspricht allen Nachrichten der Tradition. Sofr. 3, 7 werden zwar Rollen, in denen die Verse äußerlich bezeichnet sind, für den synagogalen Gebrauch verboten. Das Vorhandensein solcher Rollen muß also vorausgesetzt werden. Es gibt jedoch ganz bestimmte Zeugnisse, die die Annahme masoretischer Notizen am Rande in talmudischer und frühnachtalmudischer Zeit zur Unmöglichkeit machen. Schlagend ist der Beweis aus Sofr. 3, 3 nach j. Meg.

[76]) OvO Nachw. p. 46; Urschr. p. 252ff.; Müller p. 8, n. 5 glaubt, daß wirklich ein Kreis über dem Vav angebracht wurde, König p. 34, Gins. p. 308f. v. besonders Ehrentreu p. 6ff, der ältere jüdische Kommentare zitiert. Das Wort עטור bedeutet wahrscheinlich »Umkreisung« als Zeichen des Entfernens. Rašis Erklärung »Schmuck« ist unrichtig.

[77]) Ehrentreu p. 30ff.

3, 1[78]), daß man einzelne Pentateuchfünftel zur Synagogenrolle vereinigen darf,[79]) wenn es Länge und Gleichmaß der Blätter gestatten. Daß dabei kein Wort von etwaigen Randbemerkungen gesagt wird, die auch sonst nirgends erwähnt werden, genügt um Ehrentreus Annahme als unbegründet zu erweisen.[80])

Vielmehr setzen die alten Quellen schlechterdings eine mündliche Überlieferung voraus, was nicht nur durch den Namen Masoreth, sondern auch durch die Tatsache, daß bis zum Abschluß des Talmuds trotz gelegentlichen Vorkommens schriftlicher Aufzeichnungen die mündliche Lehrtätigkeit allein herrschend war, nahegelegt wird. Auch die schon in der tannaitischen Zeit geläufige Zählung von einzelnen irgendwie exegetisch bemerkenswerten Ausdrücken, sowie die lexikalische Zusammenstellung der Synonima,[81]) kann unsere Ansicht nur stützen, denn sie gibt uns den Weg zur Erklärung der immerhin merkwürdigen Tatsache, daß solche umfassenden Beobachtungen ohne schriftliche Aufzeichnung fixiert und überliefert wurden.

Die Erklärung liegt nämlich in dem Umstande, daß sich ursprünglich die ganze Gelehrtenwelt an dieser Tätigkeit beteiligte. Wie es zu dieser Zeit kaum die spätere Einteilung in Halachisten und Agadisten gab, da jeder Weise die beiden Gattungen pflegte, so gab es neben der Zunft der mechani-

[78]) cf. Gittin 60a.

[79]) Der umgekehrte Fall ist verboten, da die Zerlegung des Pentateuchs in Fünftel einer Entwürdigung gleichkommt.

[80]) Daß Ehrentreu p. 32, n. Raši als Zeugen für die talmudische Zeit anruft, ist verwunderlich. (»Raschi setzt also voraus, daß irgendeine Art graphischer Zeichen dafür bereits vorhanden war, die aber nur in für profane Zwecke bestimmten Thorarollen eingetragen sein konnten.«) Auch Strack in Herzog-Hauck XII, p. 396 nimmt bis zur Einführung der Punktation eine lediglich mündliche Überlieferung an.

[81]) Beispiel: Jehuda b. Bathyra stellte fest, daß Gott Moses und Aharon dreizehnmal zusammen ansprach, ebensooft nur Moses; daraus folgert er, daß auch an ersteren Stellen Gott nur Moses ansprach, und der sollte es Aharon mitteilen. (v. AT I, p. 381f). Ähnliches aus tannaitischer Zeit v. AT I, p. 238 u. 250; Termin. I, p. 173f.

schen Abschreiber nur noch eine ungeschiedene Gelehrtenarbeit am Texte, wo sich Exegese, grammatische Beobachtungen und rein masoretische Feststellung überhaupt nicht scheiden lassen.

Darin liegt auch die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit der zählenden Masora, die zum Wohle der Geistesarbeit ihre ursprüngliche Verknüpfung mit dem Gesamtleben nie ganz verleugnete. Die zählende Masora enthielt schon in der tannaitischen Zeit Keime der Lexikologie[82]) und Grammatik,[83]) während die von ihr der Exegese geleisteten Dienste fast unübersehbar und bisher kaum genügend erforscht sind. Um die Listen aufzustellen und fortzuentwickeln, durchmusterte sie das ganze Material, ordnete es in die manchmal von recht tiefer Erkenntnis zeugenden Klassen ein und arbeitete so durch Bestimmung und Gruppierung der Einzeltatsachen der Grammatik vor. Andrerseits hatte sie eben dadurch auch die Bedeutung bzw. die damalige Ansicht von der Bedeutung einzelner Wörter sichergestellt. Drittens endlich war es ihr Stoff, der der Exegese ständig neues Material an Beobachtungen zuführte und somit Möglichkeit zu Deutungen bot.

Wenn der Wert der zählenden Masora öfters weniger in der Verhütung von Textfehlern lag, weil manche ihre Daten gar zu unbequem waren, konnte sie immerhin den anderen Zweigen wichtige Anregungen bieten, auch nachdem die Arbeitsgebiete geteilt waren und sie nicht mehr in dem früheren Sinne ein beinahe ungeschiedener Teil des Geisteslebens blieb.

Schon in der amoräischen Zeit ist die Teilung der Arbeit zu konstatieren. Wie es jetzt Männer gab, die einseitig oder wenigstens vorherrschend Halachisten, andere wieder Agadisten waren, so hatten sich auch die Masoreten auf ihr Gebiet zurückgezogen und bearbeiteten es in der Stille. Während Babylonien die Halacha ausbildete und damit auch auf die spätere Schreibung der Schriftrollen durch ihre gesetzlichen Bestimmungen Einfluß übte, war Palästina der Stammsitz der Masora und Agada, wo sich Einzelbeobachtung an Einzelbeobachtung reihte, gewöhnlich auch zu Deutungen verwendet wurde, um in der Folge zu einem mächtigen System ausgebildet zu werden. Somit ist die spätere Masora, obwohl die allgemeinen Schreibvorschriften babylonisch waren, durchaus von Palästina aus bestimmt, während sich die babylonische Masora nur in Resten erhielt.[84])

Kap. I.

Vormasoretische äussere Textschicksale.

§ 5.

Vor der Entstehung der Masora liegt eine Zeit, reich an inneren und äußeren Wandlungen des Textes. Wenn auch die Klarlegung dieser Schicksale mangels erstklassiger Quellen und Zeugnisse wohl nie über alle Zweifel erhaben sein wird, kann man doch ein im großen ganzen zutreffendes Bild zeichnen, was für unseren Zweck vollständig genügt.

Es kann heute keinem Widerspruch begegnen, daß die Bibel ursprünglich in einer Schrift geschrieben war, die einerseits der phönizischen, andrerseits der moabitischen ähnelte und die althebräische genannt wird.[1]) Wie man auch im einzelnen ihr Verhältnis zu der mittelhebräischen Schrift, die zwischen ihr und dem endgültigen Siege der Quadratschrift liegt, bestimmen mag, das eine ist wohl sicher: daß das Vordringen der Quadratschrift nur ein allmähliches war und

[82]) v. Echa r. Proömien No. 32 (ApA I, p. 264, n. 3); die acht Stellen, wo der Stamm עור Feindschaft bedeutet v. MM p. 136b; Levita p. 240 Menge an Beispielen II. ARN c. 43, wo Schechter auch Quellen angibt.

[83]) v. Bacher in ZDMG XLIX, p. 3—12.

[84]) Bearbeitet von Paul Kahle.

[1]) Verwiesen sei auf Kittel p. 14—25; cf. König p. 67—70; Dillmann-Buhl in Hezog-Hauck[3] II, p. 714—717; Blau, Einl. p. 48—80 diskutiert die talmudischen Berichte, die auch Gins. p. 287—295 bringt.

wir außer dem nebeneinhergehenden Gebrauche beider Schriftarten (der quadratischen und der alt- bezw. mittelhebräischen) auch solche Handschriften anzunehmen haben, die selbst eine Zwischenstufe mit gemischter, nicht entschieden durchgeführter Schriftart gebildet haben müssen. Blaus[2]) auf Grund einiger Baraithoth gewonnene Ansicht, daß die erstmalige Einführung der Quadratschrift in die Bibelhandschriften erst in die Zeit der hasmonäischen Erhebung oder höchstens einige Jahrzehnte vor derselben zu setzen ist, bleibt allerdings höchst unwahrscheinlich. Einerseits hat Kittel[3]) bemerkt, daß sie dem Tatbestand in der LXX nicht gerecht wird. Die Tatsache, daß deren Abweichungen großenteils am leichtesten aus der Verlesung der Quadratbuchstaben erklärbar sind, läßt sich kaum durch eine leicht hingeworfene Bemerkung abtun, dies spräche nicht gegen die Jugend der Quadratschrift, sondern gegen das Alter der LXX.[4]) Andrerseits ist noch ein gewichtiger Einwand gegen Blaus Erklärung der Namen עברים und עברית auf der sich seine Hypothese zum Teil aufbaut, auf Grund von S. Krauss' Arbeit »Zur Zahl der biblischen Völkerschaften« zu erheben.[5]) Während Blau diese Bezeichnung mit »althebräisch« übersetzt,[6]) erklärt Krauss die עברים für Iberier, was der nicht nur bei Juden altverbreiteten Anschauung von den schriftkundigen Völkern vollkommen entspricht.

Auch wenn Blau mit der Annahme einer späten Einführung der Quadratschrift die andere verbindet, daß althebräisch geschriebene biblische (nicht profane!)

[2]) Einl. p. 66.

[3]) Kittel p. 25, n. 60.

[4]) Blau, Einl. p. 62, n. 2.

[5]) ZAW 1906 p. 42ff. Krauss zieht auch die von Blau zitierten Baraithoth heran, erwähnt jedoch Blaus Erklärung überhaupt nicht. Die Darlegung von Krauss ist überzeugend.

[6]) Er muß es deswegen z. B. in Meg. 18a streichen. Nach Einl. p. 71ff wäre es aus Gedankenlosigkeit in der Aufzählung von fremdsprachigen Juden mitunterlaufen.

Schriften noch in tannaitischer Zeit vorhanden waren,[7]) so befindet er sich auf unsicherem Boden. Weder wird diese Annahme durch die von ihm herangezogenen Stellen unbedingt gefordert, noch entspricht sie dem, was wir von der Entwicklung der masoretischen Textbehandlung in dieser Zeit wissen. Schon die Tatsache allein, daß die vielseitig entwickelte Masora und die Schreiberregeln in ihren Aussagen lediglich die Quadratschrift und ihre Besonderheiten berücksichtigen, müßte diese Hypothese ins Wanken bringen. Noch mehr spricht gegen sie der Umstand, daß die an den Anfang der Masora zu setzende Buchstabenzählung nur als Folge des durchgreifenden Sieges der Quadratschrift zu verstehen ist.[8])

Somit kann nur die allmähliche Umschreibung aus der alten hebräischen in die neue, sich unter aramäischem Einflusse entwickelnde Schriftart als gesichert betrachtet werden. Weitergehende Annahmen sind zu gewagt und unbeweisbar.

Ein ähnliches gilt für die zweite vormasoretische Tätigkeit, die Einteilung der Konsonanten in Wörter. Angesichts des paläographischen Befundes ist es höchst wahrscheinlich, daß zumindest ein Teil der Bibel in scriptio continua geschrieben war.[9]) Andrerseits bleibt es höchst ungewiß, ob alle Abweichungen der LXX, entstanden durch eine von unserem masoretischen Texte verschiedene Worttrennung,[10]) tatsächlich durch die scriptio continua verursacht wurden, wie meistens angenommen wird.[11]) Zur Erklärung dieser Verlesungen nämlich genügt auch der Nachweis Blaus,[12]) daß die Rollen sehr kleinen Formates, die Buchstaben deshalb zierlich, fast winzig waren, so daß man sich in

[7]) Einl. p. 80: »zumindest bis ins zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung«.

[8]) v. unten p. 44.

[9]) v. König p. 73f; Kittel p. 27f.

[10]) Gins. p. 158—162 bringt eine Liste solcher Abweichungen.

[11]) Gins. p. 296f.

[12]) Buchw. p. 70—74.

der Worttrennung leicht irren konnte. Hinzu kommt, daß die damalige Schreibweise, ohne eine scriptio continua zu sein, die Buchstaben und oft auch die Wörter ineinander schlang. Durch eine Baraitha b. Men. 30a wurde diese nachlässige Schreibung verboten, so daß nunmehr nach jedem Wort der Raum eines Buchstabens freigelassen und die Buchstaben nicht verbunden wurden.[13])

Doch bleibt von diesen Erklärungsgründen die Tatsache unberührt, daß die Worttrennung eine schwierige und ungewisse war, was nicht nur durch die Abweichungen der LXX bewiesen wird, sondern auch aus den Listen der Masora erhellt, da sie im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Wörtern im Qere anders einteilte, als sie das Kethib darbietet.[14])

Mit der Worttrennung wird auch die Entstehung bzw. die Einführung der Endbuchstaben in Zusammenhang gebracht.[15]) Daß die Zeichen selbst keine Erfindung der Sofrim sind, wie noch Herzfeld[16]) annahm, beweisen unzweideutig die paläographischen Tatsachen: Endbuchstaben haben schon die Papyri von Assuan.[17]) Andrerseits ist es gewiß, daß ihr durchgehender Gebrauch jüngeren Datums ist. Ginsburg[18]) bringt eine Liste, wo die LXX vom MT in der Worttrennung abweicht, obwohl in den fraglichen Wörtern ein Endbuchstabe vorhanden ist. Demnach scheint es, daß diese Zeichen damals zwar bekannt und öfters gebraucht, aber keineswegs vollständig durchgedrungen waren. Dies wird auch durch die talmudische Tradition bestätigt, die wir aber nicht

[13]) Aus j. Meg. 1, 11 (71c) = j. Ber. II. (4b) erhellt, daß noch Tannaiten stritten, ob Verschlingung der Buchstaben eine Handschrift unbrauchbar mache, cf. Müller p. 31, n. 1.

[14]) Einige schon Sofr. 7, 3; vollständige Liste Gins., Massorah II, p. 54, § 482f, cf. auch hier p. 43.

[15]) cf. zum ganzen König p. 74, n. 2; Blau, Einl. p. 100—106; Gins. p. 297—299; Herzfeld II, p. 91, 227; Hupfeld in St. und Kr. III, p. 264f; AT I, p. 388; Trad. p. 36; ZAW 1907, p. 119 u. 282ff.

[16]) Herzfeld II, p. 91.

[17]) Herausgegeben von Sayce und Cowley 1906. v. ZAW ib.

[18]) Gins. p. 164f.

näher darstellen wollen, da sie für den Tatbestand kaum was wesentliches aussagt und trotz Blaus Bezeichnung »Masoretisches«[19]) in das Gebiet der Masora nicht hineingehört.

Wie wir schon bisher neben allgemeiner Anerkennung gewisser Tatbestände ein Auseinandergehen in ihrer Erklärung und Einzeldurchführung bemerken mußten, so ist dies auch bei den Ansichten über die Vokalbuchstaben oder matres lectionis der Fall, die im unpunktierten Bibeltext, wie er bis ins VI. oder VII. Jh. unserer Zeitrechnung allein existierte und uns noch heute in den die alte Gestalt treu bewahrenden Synagogenrollen begegnet, wenigstens einen Teil der Vokalzeichen ersetzen und trotz ihres Konsonantencharakters Vokale andeuten mußten.[20])

Daß ursprünglich die matres lectionis אהו"י vollständig gefehlt hätten, wie P. de Lagarde und Chwolson[21]) annahmen, ist höchst unwahrscheinlich, da sogar die Inschriften die scriptio plena bezeugen. Ihr langsames Aufkommen aber wird schon durch die Inkonsequenz der Schreibung in den Inschriften nahegelegt und zur Gewißheit erhoben erstens durch die Abweichungen der LXX, die nur aus dem einstigen Fehlen eines jetzt vorhandenen Vokalbuchstabens erklärlich sind, zweitens durch das Fehlen der matres lectionis in Wörtern, die an anderen Stellen plene geschrieben sind, drittens endlich durch falsche Einsetzung der Vokalbuchstaben in Wörter, die sie folglich ursprünglich nicht besaßen.[22])

[19]) Einl. ib.

[20]) Kittel p. 28f; König p. 70—72; Gins. p. 299f; besonders noch A. Rahlfs in Nachr. der Göttinger Ges. d. Wissenschaften 1906.

[21]) cf. Kittel p. 28, n. 66.

[22]) Schon Sofr. 7, 1 hat eine Liste der Wörter, wo ein Vav am Wortende hinzugefügt werden muß, von denen ein Teil wohl wegen der Ähnlichkeit mit folgenden Hauchbuchstaben ausgefallen sein mag, ein anderer Teil jedoch hat einfach im Kethib noch die ursprüngliche Schreibung ohne mater lectionis bewahrt, v. Müller p. 101, n. 1.; Gins. p. 137—157 bringt eine ganze Reihe von Beispielen der ersten und dritten Art, während auf die zweite fortwährend gestoßen wird.

Es war für unsere Untersuchung wichtig, auf diese vormasoretischen äußeren Textschicksale hinzuweisen, einmal weil sie die Voraussetzung für das Verständnis der an die Masoreten überkommenen Textgestalt bilden, sodann weil sie unzweifelhaft der unmittelbare Hintergrund der masoretischen Arbeit waren. Hand in Hand mit der veränderten geistigen Haltung dem Texte gegenüber, die von der größten Freiheit zu einer immer zaghafteren Gebundenheit überging,[23]) waren es vornehmlich diese äußeren Textumwandlungen, die die Aufmerksamkeit der Gelehrten und insbesondere der Zunftschreiber auf sich zogen. Die geistige Wandlung bewirkte ein Streben nach immer peinlicherer Heilighaltung der Schrift als des Offenbarungsdokumentes. Trotz ihrer aber vollzogen sich entscheidende Wandlungen des Textes durch Umschreibung in eine neue Schrift,[24]) Anpassung an die bequemere getrennte Wortschreibung, Einsetzung der Vokalbuchstaben und entschiedene einheitlich durchgeführte doppelte Schreibung der מנצפ״ך. Nur dieses, fast möchte man sagen, zufällige Zusammenfallen der beiden Tatsachen macht die Entstehung einer Tätigkeit von der Art der Masora erklärlich. Sie war somit ursprünglich keineswegs bloße Schreiberangelegenheit mit treuer Abschreibekunst, sondern Angelegenheit des ganzen Volkes, die gleich von Anfang an kunstmäßige Mittel zur Darstellung und Reinhaltung des Textes zu entwickeln begann, wenn dieselben auch erst viel später zur letzten Ausbildung und gar zu entarteter Überbildung gelangten.

---

[23]) Neben Urschr. passim cf. König p. 78—81.

[24]) Daß dies nicht deswegen geschah, um die Heilige Schrift von den heidnischen Werken zu unterscheiden, dürfte klar sein: Wie hätte man eine alte, eigene Schrift mit einer fremden verwechselt, um dadurch die Heilige Schrift zu ehren! Vielmehr waren warscheinlich andere, mehr der Entwicklung der Schrift gemäße Gründe von Einfluß.

Kap. II.

Ältestes Zeugnis der zählenden Masora.

§ 6.

לפיכך נקראו הראשונים סופרים שהיו סופרים כל האותיות שבתורה שהיו אומרים וא״ו דגחון חציין של אותיות של ס״ת דרש דרש חציין של תיבות והתגלח של פסוקים יכרסמנה חזיר מיער ע״ן דיער חציין של תהלים והוא רחום יכפר עון חציו דפסוקים

Deswegen hießen die Früheren Sofrim, weil sie alle Buchstaben des Pentateuchs zählten, weil sie sagten: »Das Vav in גחון (Lev. 11, 42) ist die Mitte der Buchstaben in der Torarolle, דרש דרש (Lev. 10, 16) die Mitte der Wörter und Lev. 13, 13 der Verse; das Ajin in מיער (Ps. 80, 14) ist die Mitte der Psalmen und Ps. 78, 38 die Mitte der Verse.

Diese oft zitierte Stelle Qid. 30a unten muß nach Blaus[1]) Ansicht älter als das Jahr 300 unser Zeitrechnung und wahrscheinlich einer alten Baraitha entnommen sein. Auch Bacher[2]) hält sie für »vielleicht tannaitisch«. Obwohl also das Alter der übrigens falschen Etymologie keineswegs gesichert ist und der Name Sofrim im Talmud Jerušalmi[3]) anders erklärt wird, wurde die Tatsache der Zählung selbst und ihr hohes Alter kaum bezweifelt. Trotzdem erachtete es Blau für notwendig diese Annahme folgendermaßen zu begründen: Wäre das Zählen erst in der jüngeren tannaitischen Zeit, also während des Blühens der Tradition aufgekommen, so würde es kein Amoräer, geschweige denn ein Tannaite[4]) gewagt haben, eine solche Etymologie aufzubringen; da weiter die Resultate der Zählung mittels Auszeichnung der Buchstabenmitte im Pentateuch und den Psalmen kenntlich gemacht

---

[1]) JQR VIII, p. 355f.

[2]) Trad. p. 163, n. 1. ApA II, p. 225, n. 2 glaubt er hingegen, daß in Anbetracht von Sanh. 106b, wo Jizchak Nappacha das Wort Sofer in Jes. 33, 18 auf die Schriftgelehrsamkeit Doegs bezieht, die Etymologie von Sofrim als Zähler auf ihn zurückzuführen wäre.

[3]) j. Šeqalim 5, 1; cf. Trad. ib. n. 2, wo die Stellenangabe verdruckt ist.

[4]) Falls die Stelle aus einer Baraitha stammt.

wurden, muß dies vor dem II. Jh. unserer Zeitrechnung geschehen sein, denn von da ab würde man sich ein bewußtes Eingreifen in die Textgestalt nicht erlaubt haben.

Wenn wir die Stelle erneut besprechen und eine kaum bezweifelte Annahme stützen wollen, so tun wir es nur deshalb, weil wir bei dieser Gelegenheit auch auf bisher nicht in Betracht gezogene Folgerungen aufmerksam werden.

Da die Zahl der Buchstaben in der talmudisch-midrašischen Literatur weder direkt angegeben noch in irgendwelcher Weise angedeutet wird, ist der Schluß nicht abzuweisen, daß sie überhaupt nicht bekannt war. Dies wird durch die Fortsetzung in Qid. 30a bestätigt, wo von einer Zahlangabe nicht die Rede ist und gefragt wird, zu welcher Hälfte des Pentateuchs das Vav gehöre. Man wußte also nicht einmal, ob die Zahl eine gerade oder ungerade ist. Eine erneute Zählung lehnt R. Josef ab, weil die Babylonier in der Setzung der matres lectionis nicht genau Bescheid wußten.[5])

Ganz dasselbe gilt auch für die Wortzählung, weil auch die Zahl der Wörter weder direkt noch indirekt angegeben wird und wir nur die Angabe für die Wortmitte des Pentateuchs besitzen. Beim Psalmenbuche finden wir nur eine Angabe für die Mitte der Buchstaben und der Verse. Daraus wäre vielleicht zu schließen, daß die Zählung der Wörter zuerst und zwar zu einer Zeit durchgeführt wurde, als man nur dem Pentateuch eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen anfing. Die Zählung der Buchstaben sowohl wie der Verse wäre zu einer Zeit nachgefolgt, wo sich die Psalmen als das Liederbuch der Gemeinde eines hohen Ansehens schon erfreuten. Falls dieser Schluß zu gewagt erscheint, wäre der Ausfall dieser Angabe anzunehmen.

Den Amoräern ging auch die Kenntnis der Wortzahl ab, wie dies Blau[6]) mit Recht aus der Tatsache schließt, daß sie sonst im Streite, ob manches Wort als eines oder als zwei zu schreiben sei, leicht eine Entscheidung getroffen hätten.[7])

Es ist noch bemerkenswert, daß angesichts der zahlreichen Deutungen der Amoräer und auch schon der Tannaiten, die sich auf der Buchstabenänderung, dem Zahlenwert der Wörter sowie der Notarikonmethode[8]) aufbauen, die Tradition von der eigentlichen Anzahl der Buchstaben oder Wörter in Versen und Einzelabschnitten höchst selten Notiz nimmt.[9]) Daß also in dieser späteren Zeit eine erstmalige Zählung vorgenommen worden wäre, ist fast ausgeschlossen.

Da die Zählung nur für den Pentateuch und die Psalmen durchgeführt wurde, muß sie von hohem Alter sein und noch zu einer Zeit stattgefunden haben, wo man nur diese beiden Bücher mit einer so peinlichen Aufmerksamkeit behandelte.[10])

---

[5]) Wenn man sich angesichts dieses Zugeständnisses das traditionelle Deutungsverfahren vor die Augen führt, das aus der vollen bzw. defektiven Schreibweise einmal minutiöse halachische Feststellungen, ein anderesmal tiefsinnige agadische Deutungen folgerte, so sieht man ein, daß man sich wenig scheute, auch auf Grund ungenügender handschriftlicher Zeugnisse einen Text zu statuieren, der eben zweckmäßig und der angestrebten Deutung entsprechend war. Daß sich dies auch in viel späterer Zeit in verschiedenen midrašischen Ausdeutungen der plene und defective Schreibung kundgibt, die aber oft direkten Angaben der Masora widersprechen, ist hinlänglich bekannt.

[6]) JQR VIII, p. 358, n. 3.

[7]) Auf den Streit selbst, Pes. 117a, haben wir schon p. 38. kurz hingewiesen. Die zweite von Blau angeführte Stelle, Chul. 65a gehört nicht hieher (auch Müller p. 76, n. 16 hat sie nicht!), da sie für Kedorlaomer eine getrennte Schreibung voraussetzt, es aber, wie zu erwarten, für ein Wort nimmt, während בת יענה sogar in zwei Zeilen zu schreiben war, hier aber nur zwecks halachischer Entscheidungen herangezogen wird. In j. Meg. 1, 11 (72a oben) werden ohne Diskussion einige Wörter als getrennt, andere als zusammengeschrieben angegeben. Sofr. 5, 10 hat die Liste schon erweitert v. Müller p. 75f, n. 16. Bemerkenswert ist, wie Müller ib. anführt, dass die LXX alle diese Namen mit zwei Ausnahmen zusammenlesen.

[8]) Am leichtesten in Bachers Agadawerken im Register zu finden.

[9]) Die Stellen werden von Blau, JQR VIII. gegeben. Für die richtige Beurteilung der Frage ist die Feststellung wichtig, daß sie fast durchgehends in Num. r. c. 13 und c. 14 vorkommen, also in dem Teil, der nach Zunz (v. Strack, TuM p. 207) nicht älter als das XII. Jh. ist und deutlich eine von der alten verschiedene Betrachtungsweise aufweist.

[10]) Es ist höchst unwarscheinlich, daß die anderen Bücher überhaupt noch in talmudischer Zeit gezählt wurden. Deswegen finden wir die Mitten nur beim Pentateuch und bei den Psalmen angegeben.

Wir dürfen aus diesen Beobachtungen den unzweifelhaften Schluß ziehen, daß die Zählung den *Anfang* der masoretischen Tätigkeit bildet und mit den vormasoretischen Textschicksalen unmittelbar zusammenhängt. Die *Umschreibung in die Quadratschrift* und die aus ihr folgenden Veränderungen haben zuerst eine durchgehende Zählung der damals hochgeachtetesten Schriften bewirkt, der sich in der Folge andere Arten der aufmerksamen Textbeobachtung anschlossen. Während die Etymologie in Qid. 30a wahrscheinlich aus amoräischer Zeit stammt,[11]) zeigt schon die Form des Ausspruches, daß sie eine Folgerung aus einer *älteren* Überlieferung sein muß. Aus dem der alten Traditionsschicht zugehörigen und ohne Autorenangabe überlieferten masoretischen Ausspruch: »Das Vav in gachon u. s. f.«, der sich von der Fortsetzung auch sprachlich unterscheidet,[12]) *folgern* die Amoräer, daß die Alten wegen der durch diesen Ausspruch angedeuteten Zählung eben »Zähler« hießen.[13])

Wir glauben damit nicht nur das Alter der Zählung, sondern auch die dabei waltenden und verständlichen Motive sichergestellt zu haben. Die vermutungsweise gegebene Begründung *Blaus*,[14]) der Zweck der Buchstabenzählung wäre ähnlich wie in Rom die Feststellung der Schreiberlöhne gewesen, wird dadurch unnötig und auch der religionsgeschichtlich sein wollenden Bemerkung Eb. *Nestles*[15]) wird der Boden entzogen.

Angesichts dieses Tatbestandes ist die Frage kaum von Belang, welche Zählung älter sei, die der Buchstaben oder der Wörter. Während *Nestle*[16]) ohne einen Schein von Beweis die Zählung der Wörter für älter zu halten und sogar vor die LXX zu setzen geneigt ist, hat sich *Blau*[17]) bemüht, die Priorität der Buchstabenzählung zu erhärten, aber ohne Erfolg. Er läßt sich durch die sekundäre Folgerung Qid 30a täuschen, die nur die Buchstabenzählung erwähnt, und vergißt darüber, daß die ältere Quelle Verse, Wörter und Buchstaben vollkommen gleichsetzt. Auch in der Tatsache, daß die Worttrennung nur ein *äußeres* Merkmal ist, scheint kein genügender Grund für diese Unterscheidung zu liegen; im Gegenteil würde sich daraus viel eher eine Priorität der Wörterzählung erklären lassen,[18]) wie es auch wohl am wahrscheinlichsten ist, daß mit der Zählung der Verse angefangen und mit der Buchstabenzählung erst nach Abzählung der Wörter diese Tätigkeit

---

[11]) Falls sie tannaitisch wäre, würde die im Jerušalmi ohne Widerspruch gegebene andere Erklärung kaum erklärlich sein.

[12]) cf. im ursprünglichen Ausspruch »sefer Tora« (v. dazu Blau, Einl. p. 40f; die von ihm verzeichneten Mišnastellen haben sämtlich »sefer Tora«) mit dem »šebatora« der Folgerung. Übrigens wird das vorletzte Wort durch eine leicht erklärliche Verschreibung aus חצין entstanden sein.

[13]) Wir haben eigentlich eine doppelte Folgerung vor uns: a) daß die Alten die Buchstaben *zählten*, was ja im alten Ausspruch gar nicht angegeben wird und da keine Zahlangabe bekannt war, erst aus der Tatsache, daß die Mitten überliefert wurden, geschlossen werden mußte; b) daß ihnen *deswegen* der Name »Sofrim« beigelegt wurde und also »Zähler« zu deuten ist. Dies ersieht man noch deutlich aus dem zweifachen še = weil, einmal: *weil* sie sagten, also vorher gezählt haben mußten, dann die daraus gezogene Folgerung, daß sie nun deswegen Sofrim hießen: *weil* sie, wie eben bewiesen wurde, die Buchstaben zählten. Im Ausspruch mußte dann die Reihenfolge selbstverständlich umgekehrt lauten. Übrigens sind die Buchstaben allein hier entweder als pars pro toto genannt oder aber war vielleicht damals nur das Vav ausgezeichnet.

[14]) Einl. p. 356 und wiederholt Buchw. p. 184.

[15]) ZAW 1906, p. 288. Sie verdient wörtlich angeführt zu werden: »Die Zahl der Wörter der Thora ist 79856, also eine gerade, und so schließt die erste Hälfte mit daroš und beginnt die zweite mit daraš, daher denn auch das erste Wort an das Ende, das zweite an den Anfang einer Zeile geschrieben werden muß. Nun frage ich: ist dies zufällig. Die Figura etymologica ist an dieser Stelle durch den Zusammenhang durchaus nicht gefordert, ja der Inf. Abs. fällt sogar auf, könnte wenigstens ganz gut fehlen. Ich würde also schließen, daß um der Mitte Willen das Wort verdoppelt wurde. Aber nun ist die Doppelsetzung schon durch die Septuaginta bezeugt. Ist also die Zählung der Buchstaben oder wenigstens der Wörter in der Thora so alt? und damit der ganze Buchstabendienst, dem eine solche Arbeit möglich ist? Man sieht, welche religionsgeschichtlichen Fragen an einer einzigen masoretischen Notiz hängen.«

[16]) v. vorige Note.

[17]) JQR VIII, p. 359.

[18]) v. noch oben p. 42.

beendet wurde. Ebenso bedarf Blaus[19]) Bemerkung, daß von den Buchstabenzahlen in der traditionellen Literatur so oft, von den Zahlen der Wörter aber selten gesprochen wird, insofern einer Berichtigung, als beide ziemlich selten und, wie schon[20]) bemerkt, fast nur in jüngsten Traditionsschichten vorkommen,[21]) so daß es zu gewagt ist, daraus für die viele Jahrhunderte vorher erfolgte Zählung irgendwelche Schlüsse zu ziehen.[22])

Wir müssen uns versagen, auf das weitere Schicksal dieser Zählung einzugehen. Wir fügen bloß die prinzipiell wichtige Bemerkung hinzu, daß die Zahlenangaben sowohl für die Buchstaben wie für die Verse erst in späterer nachtalmudischer Zeit zum erstenmal auftauchen, frühestens im Zeitalter Ben Ašers. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Zeit, auf ihre Musterkodizes vertrauend, an denen bekanntlich einige schon vor Ben Ašers hochberühmtem Kodex einen guten Ruf genossen, aufs neue die Zählung durchführte.[23]) Nebst dem Erwachen des Sinnes für Zahlen und Zahlenspielereien drängte auch die allgemeine Entwicklung der Masora zu dieser Arbeit. Daß tatsächlich die Zahlangaben[24]) durch eine neue Zählung gewonnen wurden, zeigt sich auch in dem neuen Prinzip der Zählung. Während die erste Zählung einfach unterschiedlos alle Buchstaben der zwei Bücher Pentateuch und Psalmen aufzählte, wird bei der zweiten jeder einzelne Buchstabe erstens durch den Pentateuch, zweitens durch den Rest der Bibel hindurch gezählt und durch Summierung dieser Einzelposten entstanden die beiden Gesamtsummen.[25]) Das schien uns nötig zu betonen, weil auch bei Blau eine Unklarheit dadurch entsteht, daß er die talmudische Angabe der Buchstabenmitte im Pentateuch durch die neugewonnene, also der nachtalmudischen Zählung nicht identische illustriert.[26])

Endlich schließen wir noch zwei auch für die weitere Darlegung wichtige Beobachtungen an, die zugleich zum Folgenden überleiten.

Wie schon Müller[27]) bemerkt hat, weiß unsere Nachricht in Qid. 30a noch nichts von großen bzw. hängenden Buchstaben, auch nichts von der besonderen Schreibung der beiden daroš daraš in Lev. 10, 16, wodurch eben die Mitten später gekennzeichnet wurden. Während die Entstehung zweier dieser Besonderheiten[28]) aus späteren Mißverständnissen fast gesichert ist, pflegt man die Mittenauszeichnung durch große Buchstaben noch der talmudischen Zeit zuzuschreiben. Blau versetzt ihre Entstehung sogar in die frühe tannaitische Zeit und glaubt darin einen Beweis für das Alter der Zählung

---

[19]) JQR VIII.

[20]) Oben p. 43, n. 9.

[21]) Es seien wenigstens einige ältere Stellen angeführt: a) Buchstabenzählung: Šab. 115af; j. Sota 7, 4 und b. Sota 36a, Lev. r. c. 23; (auch im Targum Jonatan und Jerušalmi zu Deut. 32, 3 cf. Blau JQR VIII. p. 355); b) Wörterzählung: Sanh. 10 b, die meisten Beispiele aber in Num. r. c. 13 und c. 14.

[22]) Wir haben hingegen schon oben p. 33. gesehen, daß die Fälle zahlreich sind, wo das Vorkommen eines Wortes oder synonymer Ausdrücke, das gezählt wurde, zur Andeutung verschiedenster Dinge angewandt wurde. Diese Ausdeutung der Zählung, schon von Tannaiten ausgeübt, wird besonders von einigen Amoräern gepflegt wie Jonatan b. Eleazar (v. ApA I, p. 76f), Josua b. Levi (v. ib. p. 129, n. 3; p. 138, n. 6; p. 150, n. 6). Daß man diese Zählungen in Babylonien als masoretische Bemerkung unbestritten hinnahm, während sie in Palästina überprüft wurden, zeigt der Vergleich von b. Šab. 49b mit j. Šab. 6, 2 (9b unten) cf. zur letzteren Stelle ApA III, p. 108f.

[23]) Bezeichnend dafür ist auch die Tatsache, daß nur die Zahl der Bibelverse (23203) bis auf den während der hadrianischen Verfolgung aus Palästina nach Babylonien gewanderten Bibelschreiber oder Schulmeister Naqqai zurückgeführt wird. cf. Strack in Herzog-Hauck XII, p. 395 und Bacher in Magazin 1890 p. 169—172 und 1891 p. 58f.

[24]) Sie hatten in der späteren Überlieferung durch Korruptelen zu leiden.

[25]) Außer Blaus Artikel in JQR VIII. v. noch Strack in ZAW 1907, p. 69f.

[26]) Einl. p. 108.

[27]) Müller p. 8, n. 5.

[28]) Es sind dies das schwebende Ajin in der Psalmenmitte (v. weiter §. 10.) und die besondere Schreibung der beiden Wörter in der Pentateuchmitte, endgültig dargelegt von Blau, Einl. p. 109ff.

erblicken zu dürfen.[29]) Es mag vielleicht auf Zufall beruhen, daß diese großen Buchstaben im Talmud weder erwähnt noch agadisch ausgebeutet wurden. Jedenfalls aber muß die Möglichkeit zugegeben werden, daß die Mittenauszeichnung durch große Buchstaben erst in die spättalmudische Zeit (d. h. vor die Redaktion des Traktates Sofrim)[30]) fällt, wie dies für andere große Buchstaben bewiesenermaßen der Fall ist.

Die Form dieses vielleicht ältesten an uns gelangten masoretischen Ausspruches bezeugt, daß die Masora weder durch schriftliche Bemerkungen am Rande noch durch Auszeichnung der Buchstaben ihre Resultate sichern wollte. »Sie sagten« — das besagt recht viel. Die lapidare Kürze dieses mündlich überlieferten Satzes, verbunden mit der größtmöglichen Deutlichkeit, zeugt dafür, daß die masoretischen Angaben auf die bloße Gedächtniskraft angewiesen waren. Daraus erklären sich mancherlei Mißverständnisse, weil es eine schon von Blau[31]) beobachtete Tatsache ist, daß sich die Masoreten an ihre Vorschriften (lies: mündlich überlieferte Merksätze) hielten, sich auf Handschriften kaum stützten, was dann Mißverständnissen Tür und Tor öffnete.

Nachdem nun diese alte Nachricht im Qid. 30a allseitig besprochen und in Zusammenhang mit der Entwicklung der

[29]) v. oben p. 41. Der Schluß ist überhaupt nicht zwingend, da man die Auszeichnung wegen Fehlens jeder alten Nachricht weder als eine bewußte noch als eine unbewußte Textänderung sicherstellen kann.

[30]) Es seien hier einige Ansichten über die Zeit der Redaktion des Traktates Sofrim zusammengestellt. Zunz p. 101: gleich den Gebetordnungen und Midrašsammlungen gehört es der zweiten Hälfte der geonäischen Zeit Ebenso Müller, Einl.: Verfaßt im Jahrhundert von R. Acha aus Šabcha bis Mar Zemach b. Paltoj, wahrscheinlich erst nach 800. Harris p. 230f setzt die masoretischen Teile nach Graetz MGWJ 1881, p. 363 in das VI. oder VII. Jh., Ginsburg p. 451f vor 650. Nach Elbogen p. 10. n. 190 stammt es aus der Zeit Justinians und seiner Nachfolger, also um 600. cf. noch Geiger, Zeitschr. III. p. 87.

[31]) Buchw. p. 134, übrigens nur bezüglich der Schreibweise von Ex. c. 15, Deut. c. 32, Jud. c. 5 und II. Sam. c. 22. Er selbst hat sich weder für die schriftliche noch für die mündliche Überlieferungsform entschieden ausgesprochen.

Textbehandlung gebracht worden ist, gehen wir zu der systematischen Vorführung der Schrifteigentümlichkeiten über, soweit sie in der talmudischen Literatur, Traktat Sofrim inbegriffen, enthalten sind.

Kap. III.

Die Buchstabenbesonderheiten.

§ 7.

MAJUSCULAE.

Die Zahl der durch ihre übermäßige Größe auffallenden Buchstaben beträgt schon nach OvO[1]) 42, wobei noch zu beachten ist, daß hier nicht alle Buchstaben angegeben sind, die in Handschriften vorkamen, da ihre Überlieferung überaus schwankend geblieben ist.[2]) Sie werden als solche zuerst in Sofr.[3]) aufgeführt, während wir im talmudischen Schrifttum nur eine majuscula erwähnt finden.

Meg. 16 b lesen wir den Ausspruch Addas aus Jaffa, daß man die Namen der zehn Söhne Hamans[4]) beim Vorlesen der Megilla in einem Atem d. h. ohne Unterbrechung aussprechen soll, weil sie in einem Atemzuge geendet haben.[5]) Unmittelbar danach begegnen wir der Vorschrift Jochanans,[6]) das Vav von Viztha, dem letzten Sohne Hamans, müsse lang wie eine Ruderstange sein, indem sein Kopfteil gerade aufgerichtet werde,

[1]) OvO No. 82f.

[2]) ib. Nachw. p. 25; Diqd. § 61.

[3]) Sofr. 9, 1—6.

[4]) Est. 9, 7—10.

[5]) Wesentlich dasselbe j. Meg. 2, 1 (74b) und Sofr. 13, 5 (nicht 13, 3, wie ApA III, p. 686, n. 2.), wo als Tradent Addas Sohn Chija auftritt und der Ausspruch bis auf Zeira I. (dritte Amoräergeneration v. Strack, TuM p. 141) zurückgeführt wird. Wenn aber die hier angenommene Geiger'sche Erklärung richtig ist, muß dieser Brauch noch älter sein, da Jochanan (zweite Amoräergeneration v. TuM p. 137) schon aus ihm die Folgerung gezogen haben muß. Oder ist die Lesung in Sofr. richtiger v. folgende Note.

[6]) Sof. 13, 7 hat auch hier Zeira.

weil sie alle auf einmal gehängt wurden.[7]) Ob G e i g e r recht hat, wenn er sagt,[8]) »dieses gemeinsame Aushauchen sämtlicher Söhne sollte dadurch bezeichnet werden, daß das Vav . . . die ganze Reihe umschließe, also so groß sei, daß es alle Zeilen von איש oder von פרשנדתא an durchgeführt werde«, können wir wohl auf sich beruhen lassen. Denn auch er fügt hinzu: »Diese Vorschrift ist jedoch in beschränktem Sinne aufrecht erhalten worden; man hat das Vav wohl länger gemacht, jedoch ohne daß es in die vorangegangenen Zeilen hinaufreiche, und so ist der Sinn dieser Auszeichnung getrübt worden.« In der Hauptsache dürfte er wohl recht behalten: die Auszeichnung des Vav ist wahrscheinlich aus dem früheren Brauche des ununterbrochenen Hersagens der zehn Söhne entstanden, was zugleich ein Beispiel für die Entstehung der Schrifteigentümlichkeiten wäre, das auch durch die Betrachtung der anderen, erst in Sofr. erwähnten Majuskeln bestätigt wird.

Nach Sofr. 9, 1-6 sollen durch G r ö ß e ausgezeichnet werden: das ganze erste und letzte Wort des Pentateuchs, ebenso der mittelste Buchstabe im Pentateuch und im Mittelvers ein Buchstabe. Wenn diese Buchstaben aus verständlichen k a l l i g r a p h i s c h e n Gründen ausgezeichnet wurden, so gibt es eine Reihe von Buchstaben, die ähnlich dem Vav in Est. 9, 10 aus i n n e r e n Gründen bemerkbar gemacht wurden. Für die Auszeichnung des Šema Jisrael (Deut. 6, 4) als des jüdischen Einheitsbekenntnisses ist dies sicher, für andere

[7]) Es ist für uns unwichtig, wie das Wort לברות in der Masora magna zu Est. 9, 9 korrumpiert zu לכרות genau zu fassen ist. Es sei verwiesen auf MM p. 384, n. 4; Müller p. 177, n. 32; Hyvernat p. 206; Biesenthal in Strack p. 92, n. 178. Die Bedeutung »Ruderstange« scheint gesichert zu sein. Hingegen glaube ich, daß die im Anschluß an Raši z. St. von Biesenthal in Strack gegebene Erklärung des ib. vorkommenden Ausdruckes z e q i f a, »das Vav solle einem Holz gleichen, an dem drei übereinander hangen«, falsch ist. Die im Texte gegebene Übersetzung, daß der Kopfteil aufgerichtet werde, entspricht nicht nur der sachlichen Erklärung, sondern auch der masoretischen Bezeichnung des aufgerichteten Kopfteiles des Vav in Lev. 11, 42 und des Lamed am Ende des Pentateuchs, cf. zu letzterem Müller p. 134, n. 6.

[8]) Zeitschr. III. p. 89.

zwei Stellen zumindestens wahrscheinlich. Daß das He majusculum in Deut. 32. 6 nur der Betonung, es sei ein eigenes Wort, sein Dasein verdankt, erhellt schon aus dem Umstande, daß es ursprünglich eine minuscula war und nur wegen des auf ihm liegenden Nachdruckes in eine Majuskel verwandelt[9]) wurde. Unsicher ist hingegen die Entstehung des großen Lamed in וישלכם (Deut. 29, 27). Wenn G e i g e r[10]) die Ansicht vorträgt, daß hier ursprünglich ein Jud hinter dem Lamed stand, dann ausradiert wurde, um den zu harten Ausdruck dem milderen וישלחם wenigstens ähnlich zu machen, und nun vom Schreiber das Lamed vergrößert worden ist, damit es den Raum ausfülle, so wäre dies nur in einer ganz frühen Zeit möglich gewesen, wo vielleicht zufällige Besonderheiten und graphische Versehen e i n e r Handschrift aufrecht erhalten und in der Folge auch in die anderen Handschriften Eingang gefunden haben mögen. Für die spätere Zeit ist die Annahme solcher Versehen oder der Verbreitung einer zufälligen Eigentümlichkeit eines Exemplars eine ultima ratio, die nur in äußerstem Falle als Erklärung anzuwenden ist. Die tatsächliche Entwicklung zeigt nämlich, daß die B e s o n d e r h e i t e n entweder auf einer mehr oder minder allgemein anerkannten k a l l i g r a p h i s c h e n A u s z e i c h n u n g beruhen oder aber auf dem M i ß v e r s t ä n d n i s eines m ü n d l i c h vorgetragenen masoretischen M e r k s a t z e s und endlich auf absichtlicher Auszeichnung um der B e t o n u n g des I n h a l t e s willen. Da nun dieses große Lamed in den alten Quellen nicht erwähnt wird, bleibt M ü l l e r s Erklärung[11]) noch die wahrscheinlichste, daß das Wort in der Deutung getrennt werden sollte: יש לכם ihr habt an mir einen Gott auch in der Fremde.

[9]) Zu dieser Umwandlung sagt Geiger, Zeitschr. III. p. 82: »Aus dieser Deutung (der Betonung, daß das He ein besonderes Wort sei) entwickelte sich die neue Form, wo das He recht bemerkbar sein sollte«. cf. noch Harris p. 138, n. 2 und Müller p. 136, n. 11.

[10]) Zeitschr. III, p. 92.

[11]) Müller p. 136, n. 10.

Indem wir für die später entstandenen Majuskeln auf Geiger[12]) verweisen, stellen wir fest, daß die Sofr. erwähnten Majuskeln teils der kalligraphischen Auszeichnung teils inneren Gründen (inhaltlichem Nachdruck oder agadischer Andeutung) ihr Dasein verdanken.

§ 8.

MINUSCULAE.

Die wegen ihrer Kleinheit merkwürdigen Buchstaben begegnen uns in Sofr.[13]) in noch geringerer Anzahl als im vorhergehenden talmudischen Schrifttum. Hier ist nämlich von den zwei talmudischen Minuskeln die eine, wie oben bemerkt, in eine Majuskel verwandelt, so daß bloß das kleine Jud in Deut. 32, 18 übrig blieb, auf das schon mehrere Amoräer anspielen.[14]) Nach späteren Zeugnissen[15]) beträgt die Zahl der Minuskeln rund 25.

Am wahrscheinlichsten bleibt die Erklärung Luzattos,[16]) daß die kleinen Buchstaben vornehmlich dort angewendet wurden, wo zwei gleiche oder ähnliche Buchstaben am Anfang und am Ende zweier aufeinanderfolgender Wörter vorkommen, wie auch dann, wenn ein Buchstabe zwischen zwei gleiche Buchstaben zu stehen kommt. Ob dies allerdings schon für die Erklärung des kleinen Jud genügt, ist höchst zweifelhaft, da ein zu großer Abstand zwischen ihm und dem Auftauchen anderer, der Zeit nach der Abfassung des Sofr. gehörenden Minuskeln besteht, als daß dieselbe Begründung

[12]) Zeitschr. III. p. 90—93 und Nachg. IV. p. 46.

[13]) Sofr. 9, 7.

[14]) Midr. Tanchuma B. Naso, 6 im Namen Abahus, des Hauptschülers Jochanans; Lev. r. 23, 12 von Jehuda b. Simon im Namen Levi b. Partas, eines Amoräers des III. Jh.; Tanchuma Naso, 4 im Namen von Jizchak Nappacha mit ausdrücklicher Hervorhebung des »winzigen Jud«. cf. ApA II, p. 107, n. 2; ib. p. 213, n. 6; ib. III, p. 610, n. 7. (Sifre z. St. bei Abschluß der Arbeit unerreichbar).

[15]) OvO § 84, Diqd. § 61.

[16]) Nach Müller p. 136, n. 10.

für beide gegolten haben dürfte. Für diesen einen Buchstaben, der der alten Zeit angehört, wird wahrscheinlich die Erklärung Geigers zutreffen, obwohl er kaum im Recht ist, wenn er alle großen und kleinen Buchstaben mit einigen wenigen Ausnahmen als Schreibfehler erklären will.[17])

Anders muß das ursprünglich kleine He in Deut. 32, 6 erklärt werden. Während Geiger zuerst[18]) zwei Möglichkeiten gelten ließ, hat er sich später[19]) entschieden für die eine ausgesprochen. In der Tat ist die erste Erklärung wenig glaubhaft, der zufolge das He absichtlich hinzugefügt worden wäre, um dem Mißverständnis vorzubeugen, als ob der Vers ermahne: dem Herrn sollt ihr solches erweisen, und es nun durch seine Stellung außerhalb der Reihe als Zusatz kennzeichnet worden wäre. Die zweite Erklärung ist viel wahrscheinlicher. J. Meg. 1, 11 (71c) steht vor der Angabe, daß das He anzuhängen sei, die Schreibervorschrift, man dürfe den Gottesnamen nicht auskratzen, wohl aber bei einem Versehen die profanen Buchstaben auslöschen, um auf dem leeren Raume das Richtige zu schreiben; reicht der Raum nicht aus, mag man einen Teil der Korrektur »hängen«, darunter oder darüber schreiben. Wenn man nun annimmt, daß das He so ein vergessener und nachgetragener Buchstabe sei, so ist es klar, daß wegen der stichischen Schreibweise des Liedes, wo das dazugehörige Wort den Anfang einer Zeile bildet, nichts anderes übrig blieb, als das He vorne anzuhängen. Da nun schon die Amoräer ib. diese Besonderheit deuten,[20]) muß sie schon in früher Zeit entstanden sein.

[17]) Nachg. IV, p. 46. Nach ihm entstand das kleine Qof in Gen. 27, 46 dadurch, daß es zuerst durch das vorangehende Qof in Jizchak vergessen wurde.

[18]) Zeitschr. III, p. 89f.

[19]) Nachg. IV, p. 46.

[20]) Sie sondern das He ab und nehmen es als Ausruf: »Ha, dem Herrn vergeltet ihr solches!«.

§ 9.

BEMERKUNG ZUR TERMINOLOGIE DER MASORA.

Wir wollen hier eine für die Terminologie der Masora interessante Beobachtung anschließen. Wie man für die Majuskeln eine ursprünglich verschiedene Ausdrucksweise feststellen kann, die sogar mit einer tatsächlichen Verschiedenheit der Buchstabenauszeichnungen zusammenhängen mag, so bemerken wir auch bei den drei durch ihre Kleinheit auffallenden Buchstaben, die uns in talmudischer Zeit begegnen, eine durchgehende Verschiedenheit der Bezeichnung.

Dies weist auf eine Zeit, wo die Bezeichnungen noch nicht zur Terminologie erstarrten, vielmehr die Besonderheiten noch im Flusse waren. Erst später bildete sich mit ihrer Vereinheitlichung auch eine mehr oder minder einheitliche Terminologie aus. Wie plastisch der Ausdruck für das große Vav in Meg. 16b (sein Kopfteil sei aufgerichtet wie eine Ruderstange) noch lautet, haben wir oben[21]) gesehen, ebenso wie das Jud in Deut. 32, 18 von Jizchak Nappacha »das winzige Jud« genannt wurde.[22]) Das eben besprochene He, das auch einfach ein kleines He geworden wäre, wenn es sich nicht infolge der amoräischen Deutung in eine Majuskel verwandelt hätte, hat in J. Meg. noch keinen besonderen Namen: »Man muß das He unterhalb des Schenkels vom Lamed schreiben«. Der dritte kleine Buchstabe zeigt auch eine plastische Ausdrucksweise. Es ist das »abgehackte Vav« in Num. 25, 12, wie es in Qid. 66b bezeichnet wird,[23]) das wahrscheinlich einem alten Fehler seine Entstehung verdankt, da keine traditionellle Deutung existiert, die es veranlaßt haben konnte,[24]) und man kaum annehmen darf, daß eine nirgends bezeugte, von König[25]) erfundene agadische Ausdeutung zu dessen Entstehung beigetragen hätte.

[21]) cf. p. 50, n. 7.

[22]) cf. p. 52, n. 14.

[23]) Das jetzt unter den kleinen Buchstaben figuriert, v. OvO § 84, Masora parva z. St.

[24]) Qid. 66b ist eine durchaus harmlose Deutung Jehudas mit Ignorierung des Vav, der außerdem Samuel entgegentritt und die von Nachman, dem bekannten Harmonisator (cf. AbA p. 134f) erst durch den Hinweis auf das abgehackte Vav verteidigt werden muß.

Wir stellen also fest: In talmudischer Zeit trug fast eine jede Besonderheit einen ihr gemäßen Namen. Erst in der späteren Masora flossen diese Bezeichnungen ineinander, wie zugleich auch die Eigentümlichkeiten der Gestalt nach einander angeglichen wurden. Diese Tatsache ihrerseits stützt in hohem Maße die Annahme der nachtalmudischen oder zumindestens spättalmudischen Entstehung mancher Besonderheiten, weil sie beweist, daß in der talmudischen Zeit ein System der Schrifteigentümlichkeiten noch in keiner Weise ausgebildet war.

§ 10.

LITTERAE SUSPENSAE.

Die durch ihre schwebende Stellung auffalenden Buchstaben befinden sich jetzt an vier Stellen der Bibel.[26]) 1. Das Nun in Jud. 18, 30. 2. Das Ajin in Ps. 80, 14. 3. Das Ajin in Job 38, 15. 4. Das Ajin ib. V. 13. Die letztgenannte Stelle scheidet auf Grund von Blaus Nachweis[27]) von vornherein aus. Das schwebende Ajin Job 38, 13 verdankt seine Entstehung einer nachtalmudischen irrtümlichen Auffassung der Notiz über das schwebende Ajin in ib. V. 15.[28])

Die Entstehung dieser schwebenden Buchstaben aus graphischen Versehen oder aus einer zufälligen Eigentümlichkeit einer Musterhandschrift wäre nur in einer frühen Zeit möglich gewesen. Die schon erwähnte Schreibervorschrift j. Meg. 1, 11 bezeugt nämlich, daß das Nachtragen der Buchstaben durch »Anhängen« eine erlaubte Schreibersitte war. Man war sich also ihres Charakters als Korrektur wohl be-

[25]) König p. 84.

[26]) Angegeben OvO § 160, Diqd. § 59.

[27]) Blau p. 46.

[28]) Dieser Ansicht stimmt sogar Blaus Kritiker Königsberger (p. 64) zu, allerdings nicht ohne durch einen falsch angebrachten Seitenhieb seine Selbständigkeit beweisen zu wollen.

wußt, so daß man sie beim Abschreiben nicht übertrug. Hätte man sie aber noch in der amoräischen Zeit aus einer in die anderen Handschriften übertragen, so müßten sich im Laufe der Zeit viele solcher durch Versehen entstandener schwebender Buchstaben angesammelt haben. Wenn somit ihre Entstehung in einer spätere d. h. tannaitisch amoräische Zeit fällt,[29]) ist es schon a priori zu erwarten, daß dabei andere Motive maßgebend waren.

Die Klarlegung dieser Motive verdanken w.. Blau.[30]) Wir verweisen deshalb auf ihn und wollen neben kurzer Erörterung auch der von anderen gegebenen Erklärungen einige Ergänzungen zu Blaus grundlegenden Nachweisen liefern.

1. Das Schweben des Nun in Jud, 18, 30 wird von keiner der alten Übersetzungen und Quellen berücksichtigt. Alle Übersetzungen bis zur Vulgata[31]) haben Menaše gelesen. Hieronymus folgt eben jüngeren Ansichten jüdischer Gelehrten, wenn er Moyse übersetzt. Tos. Sanh. 14, 7. 8[32]) hat eine vor dem Zeitalter Šimeon ben Jochajs entstandene Aussage, daß man Jonathan, den Enkel Mosis dem Menaše angehängt hat, weil man die Sünde dem Sünder anhängt.[33]) Da auch der technische Ausdruck für das Nachtragen der Buchstaben, wie j. Meg. 1, 11 beweist, derselbe תלה war, glaubte man in dieser Aussage die Andeutung zu finden, daß das Nun, das ja allein den Unterschied zwischen Moše und Menaše bewirkt, über der Konsonantenreihe nachzutragen sei. Soweit Blau.

[29]) Wie in vorliegender Arbeit näher darzulegen ist.

[30]) Blau p. 46—49 und 55f; Einl. p. 106f.

[31]) Dasselbe hat auch die syrische Hexapla v. Nachg. IV. p 46.

[32]) Ed. Zuckermandl p. 437.

[33]) Unverständlich bleibt der Einwand Königs p. 84, n. 1, daß diese Aussage die besondere Stellung des Nun berücksichtige, da ja unmittelbar vorher ein analoges Anhängen der Sünde stattfindet, ohne daß von irgendeinem hängenden Buchstaben die Rede sein könnte. Daß nur hier irrtümlicherweise ein Buchstabe später angehängt wurde, hat seinen guten Grund: nur hier gab es einen Buchstaben, der den ganzen Unterschied bewirkt.

Dieses Mißverständnis ist jedoch nur dann verständlich, wenn wir annehmen, daß zu jener Zeit der eben erwähnte Ausdruck neben seinen anderen noch folgende drei Bedeutungen hatte: a) anhängen, b) graphisch: nachtragen, c) masoretisch: oberhalb der Konsonantenreihe schweben. Mit anderen Worten: nur wenn es schon schwebende Buchstaben gab, die nicht bloß in einzelnen Handschriften aus Versehen nachgetragen worden, sondern als vorschriftsgemäße masoretische Schreibung bekannt waren, konnte man zu dem Glauben gelangen, es sei eben noch ein Buchstabe zu dieser Kategorie gehörig.

Es stimmt damit überein, daß das Schweben des Nun erst Samuel bar Nachman, der jüngere Zeitgenosse Jochanans und Reš Laqiš's erwähnt, als die anderen schwebenden Buchstaben schon längst ausgedeutet wurden.

Im Gegensatz zu dieser einleuchtenden Erklärung Blaus sind die neueren durchaus künstlich und unwahrscheinlich. Ginsburg[34]) nimmt an, die Sofrim hätten nach dem Grundsatz, alles Unziemliche zu entfernen, statt Moše den Namen Menaše eingesetzt. Nun soll es zwei Schulen gegeben haben. Die eine zeichnete das Nun nicht aus und begnügte sich mit der mündlichen Angabe, es wäre hier ursprünglich Moše gestanden. Die andere schrieb das Nun schwebend, (wohl um auf diese Weise das Unziemliche allen vor die Augen zu führen!). So erklärt sich für Ginsburg, daß Baba Batra 109b; I. ARN c. 34 und Mech. zu 18, 1 (57b)[35]) vom schwebenden Nun nichts bemerken, während es j. Ber. 9, 2 (13c)[36]); Cant. r. zu 2, 5 und II. ARN c. 37 erwähnt wird.[37])

[34]) Gins. p. 336f.

[35]) Diese Stelle weiß überhaupt nichts davon, dass Menaše statt Moše stände, was uns noch merkwürdiger wegen der Tatsache anmutet, daß unmittelbar vorher eine ganze Reihe von Personen angeführt wird, in deren Namen ein Buchstabe eingefügt bzw. getilgt wurde: Jether bekam ein Vav - Jithro; Abram ein He- Abraham u. s. f., hingegen verlor Efron sein Vav u. s. f.

[36]) Ed. princeps hat zweimal die p. 11, so daß es hier 12 c ist.

[37]) Das in diesem Zusammenhange angeführte j. Sanh. 18, 7 (30 b unten) (nicht 11, 7!) erklärt zwar Jonathan für Mosis Enkel, weiß aber

Daß dieser »zweiten Schule« wohl kaum zufällig die Aussprüche der Amoräer Samuel b. Nachman und seiner Genossen gehören,[38]) scheint Ginsburg nicht beachtet zu haben.

Kaum besser ist die Erklärung Königsbergers[39]) zu nennen. Sie beruht auf der von ihm auch sonst vertretenen Anschauung, die meisten Schrifteigentümlichkeiten hätten keinen anderen Zweck, als den Text vor Glättungen oder Ausfall der betreffenden Buchstaben zu schützen.[40]) Für Königsberger ist Menaše das allein Richtige, weil dieser Jonathan 400 Jahre nach Mose gelebt habe,[41]) also unmöglich ein Enkel Mosis gewesen sein könnte. Die Masoreten hätten nun entweder von vornherein oder gerade infolge der Diskussionen über die Identität des Großvaters Jonathans mit Mose die Richtigkeit des Nun bescheinigen wollen, indem sie es groß schrieben. Dieses große Nun wäre später auf Grund des Midraš als hängend mißverstanden worden. Für Königsberger nämlich waren alle schwebenden Buchstaben ursprünglich Majuskeln, wie dies Geiger für das Ajin in Ps. 80, 14 ausgesprochen, was wir gleich besprechen wollen.

Die Erklärung Königsbergers ist unwahrscheinlich, denn wir können nirgends Spuren einer masoretischen Sicherstellung der Buchstaben durch auffallende Schreibung entdecken. Auch waren die Majuskeln in dieser frühen Zeit sehr spärlich und es ist gewagt irgendeinen Buchstaben ohne Not und ohne Beweise als eine in der frühen Zeit entstandene Majuskel anzusehen. Da die Deutung Königsbergers ohnedies im wesentlichen Punkte, nämlich

nichts vom schwebenden Nun. Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, daß AT II, p. 431, n. 5 statt »schwebendes Nun« fehlerhaft »das kleine Nun« erwähnt wird.

[38]) Im Cant. r. ist das Ganze deutlich aus dem Jerušalmi in die ältere Predigt Meirs eingeschaltet worden.

[39]) Königsberger p. 62.

[40]) Diese Ansicht wird uns noch begegnen.

[41]) Nach dem Talmud lebte er noch zur Zeit Salomos.

in der Erklärung der Entstehung des schwebenden Nun, Blau folgt, erscheint sie uns überflüssig.[42])

2. Ginsburg[43]) nimmt an, ursprünglich wäre in Ps. 80, 14 mit Vernachlässigung des schwachen Buchstabens Ajin nur מיר gestanden.[44]) Und wieder hätte es zwei Schulen gegeben: die eine setzte das Ajin, die andere ein Alef ein. Die Lesung mit Alef sei in Palästina verbreiteter gewesen; im Anschluß an Graetz[45]) verweist er auf Pesiqta 118b, wo sie zur Beweisführung dient; sie hätte vornehmlich damals geherrscht, als die Juden unter den Ptolemäern eine günstige Stellung einnahmen, da das Nilpferd (d. h. mit Alef) das Zeichen Ägyptens war. Als dann die Juden unter die drückende römische Herrschaft gerieten, deren militärisches Zeichen der Eber (d. h. mit Ajin) war, hätte sich die andere Lesung eingebürgert.

Königsbergers Meinung ist so unbefriedigend, daß der Hinweis auf sie genügt.[46])

Nun hat schon Geiger[47]) die Ansicht ausgesprochen, daß dieses Ajin, ursprünglich zur Auszeichnung der Psalmenmitte groß geschrieben, später irrtümlich zu einem schwebenden Buchstaben geworden ist. Im wesentlichen ist diese Ansicht, wie sie dann Blau[48]) begründet hat, ohne Zweifel richtig, da die Graetz-Ginsburg'sche Erklärung zu gekünstelt ist. Die Annahme einer ursprünglichen Majuskel jedoch ist überhaupt unwesentlich und unnötig, weil sich die Entstehung des schwebenden Ajin auch ohne sie gut erklären

[42]) Er sagt auch, der Midraš sei mißverstanden worden, wozu also erst die Majuskel?

[43]) Gins. p. 339.

[44]) Königsberger p. 61 verweist auf Schröder, phönizische Grammatik p. 19, daß Wald phönizisch tatsächlich יר heiße.

[45]) MGWJ 1874, p. 339.

[46]) p. 60f. Er löst die »bis heut nicht verstandene Schwierigkeit« in I. ARN c. 34 dadurch, daß er Kethib als »die ältere (der phönizischen entsprechende) Schreibweise« faßt.

[47]) Urschr. p. 258f.

[48]) Einl. p. 106f.

läßt. Um das schwebende Ajin zu erklären, genügt nämlich der Hinweis Blaus, daß die Zahl der Psalmenbuchstaben zweifelhaft war,[49]) was man mit העי״ן תלויה (das Ajin ist ungewiß, d. h. zu welcher Hälfte es gehört) ausdrückte. Wie man das Nun von Menaše deswegen anhängte, weil dort תולין stand, so konnte man auch diese Angabe mißverstehen[50]) und das Ajin schwebend schreiben.[51]) Es sei noch eine Vermutung hinzugefügt, was noch zur Ungewißheit des Ajin beigetragen haben mochte: während, wie oben gezeigt, für den Pentateuch die Buchstaben- und Wörtermitte angegeben waren, sagt die alte masoretische Überlieferung, das Ajin sei die Hälfte der Psalmen. Leicht konnte es also zweifelhaft geworden sein, welche Mitte hiedurch bezeichnet werden sollte.[52])

Nachdem nun dieses Ajin angehängt wurde, bildete es den Anlaß zu Deutungen, die beinahe alle in agadischer Umdeutung die oben im Namen Ginsburgs vorgetragene Erklärung widerspiegeln: wenn sich Israel nach Gottes Willen verhält, sind ihm die Völker wie das Wassertier, das nicht tödlich verwundet; im Gegenfall werden sie ihm zum Wildschwein, das tödliche Wunden beibringt. Diese Deutung

---

[49]) Daß die Zahl eine ungerade gewesen sei und der obige Ausdruck also »das Ajin schwebe in der Mitte« bedeutet haben würde, ist schon deshalb unglaubwürdig, weil die Zahlenangabe, wie oben wahrscheinlich gemacht worden, überhaupt nicht mitüberliefert wurde.

[50]) Blau weist mit Recht die Möglichkeit ab, eine Behörde hätte hier statt eines großen Buchstabens absichtlich einen schwebenden gemacht. Von solchen kalligraphischen Auszeichnungen wissen wir erst aus späterer Zeit. Wo uns andere Erklärungen zu Gebote stehen, brauchen wir zu dieser Annahme nicht zu greifen.

[51]) Der von Blau, Einl. p. 109 in Betracht gezogene Einwand, warum auch das Vav von gachon (Lev. 11, 42) nicht mißverstandenerweise angehängt wurde, erledigt sich am besten durch den Hinweis auf die in Qid. 30a mitgeteilte längere Diskussion, die ein Mißverständnis unmöglich machte.

[52]) Daß ein Buchstabe auch die Wortmitte bezeichnet haben konnte, wird durch die spätere Auszeichnung des Gimmel in Lev. 13, 13 (Mitte der Verse) nahegelegt.

stammt wahrscheinlich von dem palästinensischen Amoräer, der ersten Generation Jochanan[53]) und aus derselben Zeit besitzen wir das Zeugnis für die Existenz des dritten schwebenden Buchstabens.

3. Die Entstehung des schwebenden Ajin in Job 38, 15 erklärt Ginsburg[54]) analog den vorangehenden Fällen. Auch hier wäre ursprünglich das Ajin als schwacher Buchstabe vernachlässigt worden, so daß nur מרשים dastand, das von den einen als ראשים-Häupter, von anderen als רשעים-Bösewichter gefaßt wurde. Seine weitere Annahme, man hätte aus Respekt vor David und Nechemia nicht gewagt, das Ajin in den Text zu setzen, so daß man es nur anhängte, ist grundfalsch, weil sie die Existenz des nachweislich aus dieser Abnormität erst entstandenen Midraš voraussetzt. Die Erklärung wird um nichts wahrscheinlicher, wenn auch Königsberger[55]) die Entstehung dieser Merkwürdigkeit geradezu aus dem Mißverständnis des Midraš zu erklären sucht.

Die Erklärung der Sanh. 103b angeführten agadischen Ausdeutung dieser Abnormität, wie sie Blau[56]) als erster gegeben und Bacher[57]) weiter ausgeführt hat, bleibt zu recht bestehen und ist die allein richtige. Indem wir auf die beiden Gelehrten verweisen, teilen wir hier das Resultat ihrer Untersuchungen mit:

Das schwebende Ajin, wodurch das Wort von unten gesehen מראשים von oben jedoch מרשעים bietet, will andeuten: wenn der Mensch unten (auf Erden) sich zur Herrschaft emporgeschwungen hat, wird er oben als Frevler betrachtet. Dieser von Reš Laqiš gegebenen Deutung begegnet der Einwand,

---

[53]) ApA I, p. 252f. — Lev. r. 13, 5 ist sie anonym im Rahmen eines Ausspruchs Samuel b. Nachmans überliefert; in Cant. r. zu 3, 4 (ApA ib. n. 1 die Angabe verdruckt) tradiert es Chanina im Namen Jochanans. Dasselbe I. ARN, c. 34. Anders, schwerlich ursprünglich Midraš Psalmen zu Ps. 80, 14 und Jalqut z. St.

[54]) Gins. p. 341.

[55]) Königsberger p. 64.

[56]) Blau p. 56.

[57]) ApA I. p. 401, n. 1.

warum das Ajin überhaupt geschrieben sei, da der Vers ohnedies bedeuten würde: wer unten ein Haupt wird, dem wird das Licht entzogen und der Arm zerbrochen. Darauf antworten seine Zeitgenossen Jochanan und Eleazar b. Pedath, der eine, es sei dies wegen David, der andere, es sei wegen Nechemia nötig gewesen, um anzudeuten, daß hier nur von solchen Häuptern die Rede ist, die als Bösewichter anzusehen sind.[58])

Alle drei Deutungen der schwebenden Buchstaben entstammen ungefähr derselben Zeit und demselben Kreis.[59]) Nur der Deutung von Job 38, 15 liegt unzweifelhaft die masoretische Notiz zu Grunde,[60]) wie denn Reš Laqiš sagt: »Warum ist das Ajin h ä n g e n d?« Wenn wir uns diese Tatsache vor die Augen halten, wird der Schluß nicht zu gewagt erscheinen, daß dieser Buchstabe als erster die Reihe der litterae suspensae eröffnete. Erst nachdem der Ausdruck תלויה schon für die Bezeichnung der schwebenden Buchstaben festgelegt war, kamen die anderen Buchstaben durch Mißverständnis der anderweitigen Bedeutungen desselben Wortes hinzu.[61])

Damit hängt es zusammen, daß wir bei diesem Buchstaben den Grund seines Schwebens nicht angeben können, während er bei den anderen klar vor Augen liegt.[62])

Was die spätere Behandlung dieser schwebenden Buchstaben betrifft, ist zu bemerken, daß sie von den alten Ausga-

[58]) Königsberger p. 63 hat eine andere Auffassung des Midraš, die aber zu gekünstelt ist.

[59]) Reš Laqiš, Jochanan und Samuel b. Nachman sind ungefähr Zeit- und Lehrgenossen. Die Reihenfolge der Deutungen ist wahrscheinlich folgende: 1.) Reš Laqiš zu Job 38, 15;; 2.) Jochanan zu Ps. 80, 14; 3) Samuel b. Nachman zu Jud. 18, 30.

[60]) cf. Blau p. 56.

[61]) 1) anhängen; 2) ungewiß sein, event., aber unwahrscheinlich 3) in der Swebe sein, die Mitte bilden.

[62]) Wenn Blau p. 49 glaubt, aus Tos. Sanh. 8, 6 (b. Sanh. 38a) beweisen zu können, das schwebende Ajin wäre zur Zeit Meirs unbekannt gewesen, so hat er übersehen, daß dort Meir mit dem Zitate aus Job 38, 15 nichts zu tun hat, denn das Zitat wird als Stütze für das Vorangehende angeführt, worauf ein neuer, im Talmud mit תניא eingeführter Ausspruch Meirs folgt.

ben vielfach ganz vernachlässigt wurden. Bis auf J a k o b ben C h a j j i m s Bibelausgabe,[63]) der die schwebenden Buchstaben in der heutigen Gestalt einführte, blieben sie zum Teil überhaupt unberücksichtigt, während F e l i x P r a t e n s i s in seiner Ausgabe[64]) das Ajin in Ps. 80, 14 wie alle anderen Mittenauszeichnungen als eine majuscula abdruckte.[65])

§ 11.

REGELWIDRIGE SETZUNG VON DOPPELBUCHSTABEN.

Während wir die allgemeine Behandlung der B u c h s t a b e n mit z w e i F o r m e n nur kurz gestreift haben, da sie ins Gebiet der Schreibvorschriften gehört, haben wir hier die zwei Stellen zu verzeichnen, wo aus alter Zeit eine regelwidrige Setzung der beiden Formen des Mem stehen geblieben ist.

In Jes. 9, 6 steht im Wortinnern ein Finalmem (Mem clausum), in Nech. 2, 13 hingegen am Wortende das Anfangsmem (Mem apertum). Das letztere Mem ist in der älteren Literatur überhaupt nicht berücksichtigt worden; erst D a v i d Q i m c h i (1160-1235) bringt zu Jes. 9, 6 eine homiletische Deutung, wobei er auch diese Stelle zur Erklärung heranzieht. Das erstere Mem deutet schon der Tannaite B a r Q a p p a r a.[66])

Hiemit sind die im talmudischen Schrifttum erwähnten Eigentümlichkeiten der Schrift erschöpft, soweit sie die Buchstaben selbst betreffen. Wir wenden uns zur Besprechung jener merkwürdigen Zeichen, die in den ursprünglich ausschließlichen Konsonantentext im Laufe der Zeit eingedrungen sind.

[63]) Venedig 1524—25. bei Bomberg.

[64]) Venedig 1517 bei Bomberg.

[65]) cf. dazu Gins. p. 337—339, 341.

[66]) v. Blau p. 55, wo er zeigt, daß auch hier geradezu die masoretische Notiz gedeutet wurde. Strack p. 92 bringt irrtümlich dieses Finalmem mit dem Ausspruch R. Hillels, Sanh. 98b in Zusammenhang, cf. Geiger, Zeitschr. X. p. 133.

Kap. IV.

Nun inversum.

§ 12.

Als erster, der über die ursprüngliche Form und Bedeutung der sogenannten umgekehrten Nunin einiges Licht verbreitete, ist wohl wieder Blau[1]) zu nennen. Sein wesentliches Verdienst besteht darin, daß er aus der ausdrücklichen Notiz in Sifre zu Num. 10, 35. 36[2]) den richtigen Schluß gezogen hat. Die Worte נקוד עליו מלמעלה ומלמטה dieser ältesten Quelle bezeugen, daß ursprünglich die Verse Punkte vorn und hinten hatten. Damit ist zugleich ihre Bedeutung geklärt. Wie wir später noch sehen werden, wurde durch Überpunktierung ein Wortbestandteil als unsicher bezeichnet. Wenn hier nun zwei Verse vorn und hinten mit Punkten versehen waren, konnte das nichts anderes als die Unsicherheit ihrer Stellung ausdrücken, wie Sifre in der Fortsetzung tatsächlich angibt: »weil dies nicht sein Ort war«. Während jedoch diese Begründung mit zu der Angabe der Punkte gehört und wohl ursprünglich sein wird, sind die viel späteren Versuche, ihre richtige Stelle ausfindig zu machen, als bloße Kombinationen zu betrachten. Nur den Wert einer späteren Versuche, ihre richtige Stelle ausfindig zu machen, als bloße Kombinationen zu betrachten. Nur den Wert einer solchen besitzt die Vermutung Ašis[3]), die auch Sofr. 9, 1 angeführt ist, die Verse gehörten zum Abschnitt über den Lagerzug.[4]) Aus dieser Unsicherheit ist weder mit Harris[5]) zu schließen, daß hier die Zeichen eben keine Versetzung bedeuten, noch mit Blau,[6]) daß die Verse überhaupt nicht in den

[1]) Blau p. 40—52 u. p. 58f.

[2]) § 84, Ed. Horowitz p. 80.

[3]) Šab. 116a.

[4]) Nach Müller p. 85, n. 3 ist dies Num. 10. 28, ebenso Krauss, ZAW. 1902, p. 58 (Num. 10, 11—28); nach Raši zu Šab. 116a wäre es Num. c. 2 Ende; nach Blau p. 45 wäre darunter Num. Ende des 2. oder 3. Kapitels zu verstehen.

[5]) Harris p. 137.

[6]) Blau p. 45.

Pentateuch gehören.[7]) Vielmehr ist an der Ansicht festzuhalten, daß durch die Punkte die Unsicherheit der Stellung bezeichnet werden sollte, ohne daß man eine bessere anzugeben wußte. Diese Ansicht ist offenbar die ältere, bis Rabbi, den Redaktor der Mišna herrschende. Sie zeigt sich in zwei Aussprüchen, von denen der eine in Sifre ib. den Namen Šimeons trägt, der andere in Šab. 116a genauer dem Rabban Šimeon ben Gamliel, dem Vater Rabbis zugeschrieben wird. Obwohl Geiger[8]) auch unter dem nicht näher bezeichneten Šimeon in Sifre den Vater Rabbis verstanden haben will und sich Blau über diesen Punkt nicht ausgesprochen hat, glauben wir mit Bacher[9]) den ersten Ausspruch. R. Šimeon ben Jochaj zusprechen zu müssen, der auch in Sifre § 69 einer älteren Erklärung der außerordentlichen Punkte mit seiner eigenen entgegentritt, wie er hier die alte Aussage durch eine Agada illustriert.

[7]) Seine Begründung ist merkwürdig schwach. Schon bei der Annahme, daß die Mehrzahl der maßgebenden Exemplare diese Verse nicht enthielt, bleibt es unbegreiflich, »warum den wenigeren Exemplaren vor den übrigen der Vorzug gegeben worden ist«, wie dies Blau selbst mit Recht gegen die Theorie, die Verse wären in der Mehrzahl der Handschriften an anderer Stelle gestanden, hervorhebt. (Als ob diese Kindereien nicht durch die Annahme gelöst wären, daß vielleicht die Minderheit der Handschriften die Verse entweder an anderer Stelle oder überhaupt nicht enthalten habe, man sich also mit Recht nach der Mehrzahl richtete, dabei aber die Stellung der Verse doch als ungewiß bezeichnete.) — Warum er nun die Worte »weil dies nicht ihr Ort ist« aus Sanh. 116a für die älteste Tradition nimmt, wo er doch sonst Sifre für älter hält, ist ganz unverständlich. Doch aus diesen Worten zu folgern, dies bedeutete: »sie ist hier überhaupt nicht am Orte, womit noch nicht behauptet ist, daß sie anderswohin in der Tora gehöre«, ist einfach Mißbrauch der wissenschaftlichen Autorität. Daß dies eine unbegründete Auslegung ist, hat schon König p. 35 erkannt.

[8]) Er spricht Zeitschr. III, p. 81 nur von Šimeon b. Gamliel; da er Rabbi nicht seinem Vater entgegengetreten zu sein glaubt, schreibt er die jüngere Ansicht R. Jose (Hagelili) zu, wie er ihm auch die Deutungen der Punkte, die man sonst Jose b. Chalafta zuschreibt, vindiziert. Ihm folgt Harris p. 133.

[9]) cf. AT II. p. 135, wo er die Sifrestelle Šimeon b. Jochaj zuschreibt und sie erklärt. Wir folgen seiner Erklärung.

Šimeon ben Jochaj gebraucht die Annahme, daß diese Verse vor das Murren des Volkes eingesetzt wurden, zur Andeutung, daß eigentlich Gott, der Beschützer Israels und nicht das Volk zu murren Ursache gehabt hätte.

Šimeon ben Gamliel in Šab. 116a meint, die beiden Verse, die in der Zukunft von diesem unrichtigen Orte ausgeschieden und an der richtigen Stelle aufgeschrieben werden, seien hier deswegen eingesetzt, um nicht ein Unglück auf das andere folgen zu lassen.[10])

Worin sie beide übereinstimmen und was wir als Grundzug der alten Ansicht festhalten wollen, ist die Tatsache, daß sie zwar die Stellung als unrichtig bezeichnen, aber überhaupt nicht daran denken, einen Vorschlag über die richtige Stellung aufzubringen.

Nun wissen wir schon, daß eine jüngere Richtung dieser Ansicht entgegentrat. Neben Bar Qappara, der sie agadisch verwertete, ist es Rabbi, der die neue Ansicht in die Worte kleidet: die Punkte zeigten an, daß die zwei Verse als ein eigenes Buch anzusehen seien.[11])

Die Motive Rabbis werden wohl nicht darin bestanden haben, daß er in der Versetzung d. h. genauer in der Auffassung der Punkte als Zeichen für die Unsicherheit der Stellung eine Gefährdung und Entwürdigung der Tora gesehen hätte, sondern vielmehr in der Tatsache, daß er überhaupt eine solche Bezeichnung nicht anerkennen konnte, weil er der exegetischen Norm huldigte, es gäbe kein Früher und Später im Pentateuch, die Berichte gäben überhaupt nicht den Gang der Begebenheiten wieder.[12]) Damit konnte eine besondere Bezeichnung zweier Verse, daß gerade sie unsicher sind, kaum auf seine Anerkennung rechnen.

Dieser Abschnitt bildete zugleich als der kleinste im Pentateuch das Mindestmaß einer Rolle und fand deswegen

[10]) v. Sanh. ib. und I. ARN c. 34, cf. AT II, p. 331f.

[11]) Sifre ib.

[12]) Sifre zu Num. 9, 1, § 64 (p. 61) cf. AT II, p. 473 und hier p. 14.

Anwendung bei verschiedenen Gesetzen z. B. des geringsten Umfanges einer Rolle, die noch als heilig zu betrachten ist. Daraus konnte sich nach und nach die Vorstellung bilden, dies sei eben ein eigenes Buch.

Hinzu kam das Interesse der Agada für Spielereien. Sie bemächtigte sich daher der erwähnten Vorstellung, um die heilige Zahl sieben, insbesondere die sieben Säulen der Weisheit mit den durch diese Rechnung gewonnenen sieben Büchern der Tora in Zusammenhang zu bringen.[13])

Somit ergaben sich die beiden in Sifre angeführten Begründungen, deren Geschichte wir aber noch in die nachtalmudische Zeit verfolgen können. Während sie der Talmud als Gegensätze betrachtet, wie sie es ja auch waren, harmonisiert Sofr. 6, 1 die beiden Angaben: »Weil es ein eigenes Buch ist und manche sagen, sein Ort sei in dem Zug der Lager«. Daß dadurch in der Tat der ganze Gegensatz verwischt wurde, zeigt die nächste kontrollierbare Angabe: »Weil dies nicht ihr Ort war, da es ein eigenes Buch ist, und wo ist sein Ort, bei den Lagern.«[14])

§ 13.

Nachdem wir nun die Geschichte der beiden Ansichten über die Ursache dieser Zeichen kurz umrissen haben, kehren wir zu der Gestalt der Zeichen zurück, die wir mit Blau als ursprüngliche Punkte erkannten und die uns heute als umgekehrte Nunin entgegentreten. Nach Blau[15]) wäre die Umwandlung der Punkte in umgekehrte Nunin frühestens ins VIII. Jahrhundert zu setzen. Bis dahin wären die Punkte allein üblich

[13]) Lev. r. 13, 3 im Namen Bar Qapparas; als seine Ansicht angeführt auch Gen. r. 64, 7; in Šab. 116a wird es im Namen Jonathans, des Schülers von R. Jišmael angeführt.

[14]) So hat wenigstens Diqd. § 60 mit der Bemerkung: »Dieser letzte Satz, (der dort übrigens noch einen Absatz enthält) bloß in B.«. Wir lesen jedoch p. XXIII, n. 2 bei der Beschreibung dieser Handschrift (Kodex Baer), sie enthielte an 13. Stelle den § 60 (ohne den letzten Satz)! Wie soll man das verstehen?

[15]) Blau p. 44.

gewesen und erst danach hätte man statt der leicht verschlingbaren Punkte neue Zeichen eingeführt. Man wählte für dieses Zeichen analog dem Pe für eine offene und dem Samech für eine geschlossene Paraša einfach die Abkürzung des Wortes naqud, womit ja die Punkte bezeichnet wurden, d. h. ein Nun. Es wurde jedoch umgekehrt geschrieben, um nicht als zum Text gehörig betrachtet zu werden und dem Leser durch seine Gestalt über seine Bestimmung Aufschluß zu geben.[16])

Daß diese Erklärung trotz der lobenden Beistimmung Königs,[17]) der entschiedenen Zustimmung Buhls[18]) und der wenn auch weniger entschiedenen Zustimmung Kahles[19]) den Tatsachen in keiner Weise gerecht wird, soll hier gezeigt werden. Vorerst soll jedoch untersucht werden, was Blau zur Unterstützung seiner Annahme aus den Diqduqe Hateamim[20]) beibringt.[21])

In Diqd. § 60 sind bei der Umschreibung der Zeichen, wie schon Blau mit Recht bemerkt, die beiden Angaben aus Sanh. und Sifre zusammengeflossen. Daraus kann aber einzig und allein gefolgert werden, daß der Kompilator beide Angaben gekannt und zu verbinden gesucht hat, gerade so wie man die beiden gegensätzlichen Begründungen zu einer einzigen zusammengearbeitet hat. Der Schluß Blaus, »Ben Ašer« hätte »wiewohl nur nach einem Manuscript« die Punkte gekannt, ist falsch und unhaltbar. Auch sein Beweis, Ben Naftali hätte die Punkte gekannt, ist nicht besser. Daß von Ben Naftali überhaupt keine Rede sein kann,[22]) ist in Bezug auf die

[16]) Blau p. 43.

[17]) König p. 35, n. 1.

[18]) Herzog-Hauck, Realenzyklopädie³ II., p. 720.

[19]) Bauer-Leander, Hebr. Grammatik p. 79.

[20]) Es sei bei dieser Gelegenheit das maßgebende Urteil Kahles (ib. p. 87) über diese Kompilation angeführt: »Gegenüber den von Baer hierin sehr willkürlich redigierten Texten ist große Vorsicht geboten«.

[21]) Blau p. 43f.

[22]) Diqd. p. 45, n. 6b nämlich, das von Blau angeführt wird, ist nur von den Ostländern die Rede, zu denen Ben Naftali bekanntlich nicht gehört, cf. Kahle in Bauer-Leander p. 88.

späte Existenz der Punkte sachlich nicht entscheidend, weil immerhin ein anderer Masoret der späteren Zeit um die Punkte noch gewußt haben müßte, wenn der Schluß Blaus aus einer Notiz, die er selbst für ein köstliches Mißverständnis erklärt, nicht anfechtbar wäre. Das ist er jedoch in höchstem Maße. Die Vorgänge, die nach Blau zu diesem Mißverständnis geführt haben, sind nur dann erklärlich, wenn zu dieser Zeit die Verse Num. 10, 35f nicht mit den bestimmten Punkten, sondern mit unbestimmten Zeichen, wie wir noch sehen werden, versehen waren. Gerade das Mißverständnis des Schreibers, der die Notiz aus Sifre kannte, wo von einer Punktierung vorn und hinten die Rede ist, (was aber vermöge der Zweideutigkeit des Ausdrucks für Punkte von oben und unten gefaßt werden konnte und in Diqd. § 60 tatsächlich gefaßt wurde) und nun das Reš im Worte ha'aron mit Punkten unter- und oberhalb versah, ist ein Beweis gegen Blau; es zeigt nämlich, daß dem Schreiber nur deswegen dieses »köstliche Mißverständnis« begegnen konnte, weil er von den in Sifre bezeugten Punkten keine Ahnung hatte, da schon lange vorher statt ihrer die unbestimmbaren Zeichen, Simmanijjoth (Sanh. 115a) und Šippur (Sofr. 6, 1) genannt, gebraucht wurden.

Nach dem Gesagten brauchen wir die ohne Beweisführung ausgesprochene Vermutung Blaus, auch Majmuni hätte die umgekehrten Nunin nicht gekannt, obwohl er »umgekehrte Buchstaben« erwähnt, kaum zu widerlegen.

Als Überleitung zu unserer Erklärung des Tatbestandes fügen wir Blaus Erklärung des unbestimmten Ausdruckes »Zeichen« in den Baraithoth Sanh. 115a bf. Er sagt, dieser allgemeine und unbestimmte Ausdruck konnte nur deswegen gebraucht werden, weil es ja gar keine anderen Zeichen außer den Punkten gab. Wenn man die Zeichen für so bestimmt annimmt, dann ist es in der Tat nicht verwunderlich, daß die Baraithoth auf die Beschaffenheit der Zeichen nicht näher eingehen. Müßte es aber dann nicht um so verwunderlicher sein, daß man statt des in Sifre gebrauchten naqud überhaupt einen

neuen Ausdruck und zwar, wenn diese »Zeichen« Punkte gewesen wären, einen sehr merkwürdigen Ausdruck gewählt hätte. Der neue Ausdruck muß vielmehr seine sachliche Rechtfertigung gehabt haben. Nur eine solche Erklärung, die dieser Tatsache Rechnung trägt, kann für richtig gehalten werden.

Wir müssen bedenken, daß der Wortlaut der in Sanh. 115b angeführten Baraithoth von der Sifrestelle abweicht und deutliche Fortbildung zeigt.

Die eine Baraitha lautet, nach der von Blau korrigierten Leseart: פרשה זו עשה לה הקב"ה סימניות מלמעלה ומלמטה לומר שאין זה מקומה

Zur Begründung dieser Ansicht wird statt des in Sifre bewahrten Ausspruches Šimeon b. Jochajs der nur ähnliche Satz Šimeon b. Gamliels zitiert. Wenn wir weiter in Betracht ziehen, daß diese Baraithoth hier von Amoräern der fünften Generation in Babylonien zu einer nichtmasoretischen Entscheidung herangezogen werden, dann wird uns die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, daß hier die masoretische Angabe des Sifre nur deswegen in veränderter Gestalt vorliegt, weil im Laufe dieser Zeit die Punkte tatsächlich zu »Zeichen« geworden waren. Alles was für die Ersetzung der Punkte durch die umgekehrten Nunin im VIII. Jh. spricht, konnte ebensogut schon im III. Jh. seine Wirkung ausüben. Als neben den Punkten, wahrscheinlich dem ältesten Eindringling in den reinen Konsonantentext, sich einerseits die Buchstabenverzierungen (Krönlein) in stärkerem Maße entwickelten, andrerseits wenn auch langsam die merkwürdigen Buchstaben aufkamen, da mochte man diese Punkte in größere Zeichen verwandelt haben, weil man befürchtete, sie würden sich sonst verlieren. Daß übrigens diese Befürchtung berechtigt sein mochte, wird durch den Hinweis Blaus bestätigt, daß in Ps. 27, 13 (wo zuerst der Vers vorn und hinten mit je einem Punkte versehen war, wahrscheinlich um seine Stellung als unsicher zu bezeichnen) die Worte »vorn und hinten« als »oben und unten« mißverstanden wurden. Damit wird die Notwendigkeit der Umwandlung schon für die alte Zeit am besten illustriert. Es ist

nämlich unzweifelhaft, daß schon R. Jose, dessen Deutung Ber. 4a überliefert wird, die Punkte nicht mehr als Zeichen der unsicheren Stellung nimmt, sondern sie schon ganz nach Art der übrigen puncta extraordinaria ausdeutet. Falls also Blaus Ansicht von diesem Verse die richtige ist, daß nämlich hier ursprünglich Punkte vorn und hinten angesetzt waren, so dürfte dies als Beweis für unsere Darstellung zu betrachten sein.

Daß aber diese Zeichen nur mit dem allgemeinen Namen Simmanijjoth belegt wurden, dürfte durch folgende Erwägung klargelegt werden: entweder hatten diese Zeichen gar keine bestimmte Form, die vielmehr dem Belieben der Schreiber überlassen blieb, oder genügte die allgemeine Bezeichnung »Zeichen«, weil es ja in der Bibel keine anderen Zeichen gab, so daß also ihre Gestalt trotz des für uns allgemein und unbestimmt klingenden Namens für die talmudische Zeit eine durchaus eindeutige und bestimmte gewesen sein konnte.

Auch die dritte talmudische Stelle, die diese Zeichen erwähnt, verlangt eine von Blau abweichende Erklärung. Roš. Haš. 17b lesen wir: die Verse Ps. 107, 23-31 haben Zeichen wie die אך und רק in der Tora, um anzudeuten, daß das Gebet der in Schiffbruchgefahr sich Befindenden nur erhört wird, bevor das Verhängnis von Gott beschlossen ist, aber nicht nachher.[23]) Daß diese Deutung nicht zu den anerkannten Baraithoth gehört, ist durch einen Ausspruch des Amoräers Jizchak Nappacha erwiesen, der Ps. 107, 28 geradezu als Beweis anführt, daß der Urteilsspruch zerrissen, d. h. zunichte gemacht werden kann.[24])

Nach Blaus Erklärung[25]) hätten die Worte »wie die ach und raq in der Tora« ursprünglich in der Baraitha gefehlt; man habe zu deren Zeit die textkritische Bedeutung der Punkte gekannt und sie nun auf die Erhörung des Gebetes bezogen. Die masoretische Notiz müßte gelautet haben: »die Textstelle ist

[23]) So übersetzt Blau p. 41.
[24]) Roš. Haš. 16b.
[25]) Blau p. 41 und p. 58.

unsicher«, was auf den Inhalt bezogen zu der Deutung führte, daß trotz der ausdrücklichen Aussage des Verses, die Gebete würden erhört werden, dies wenigstens teilweise d. h. nach dem Urteilsspruch ungewiß sei. Da nun die Amoräer die Kenntnis der kritischen Bedeutung nicht mehr besaßen, mußten sie, um den klaren Sinn des Verses mit der Baraitha in Einklang zu bringen, in die letztere die Worte »wie die ach und raq in der Tora« einschieben, die nach talmudischer Methode in der Tat eine Ausschließung bedeuteten.

Wir stellen zunächst fest, daß das Wesentliche an Blaus Erklärung, nämlich die Betonung, daß hier wieder nicht der Text allein, sondern mit ihm die masoretische Notiz gedeutet wird, auch dann erhalten bleibt, wenn wir statt der späteren Einfügung der obigen Worte ihre Zugehörigkeit zum ursprünglichen Ausspruch festhalten, allerdings nicht in dem von Blau nach Raši angenommenen Sinne als Ausschließungspartikeln, sondern in der von der Masora[26]) erhaltenen und auch von Eliezer ben Tobija[27]) angenommenen Bedeutung, daß die Zeichen die Gestalt eines ך und ק haben.

Wir müssen bemerken, daß bei dieser Auffassung die Worte »in der Tora« schwierig zu erklären sind. Es soll jedoch zugleich betont werden, daß die Annahme, die Amoräer hätten die Worte ach und raq als Ausschließungspartikeln gebraucht, unsere Darstellung keineswegs erschüttert. Jene Annahme nämlich beweist nicht, daß die Zeichen Punkte gewesen sein müssen. Sie verträgt sich gut mit der ebensomöglichen Erklärung, daß die Amoräer erst durch die Ähnlichkeit der Zeichen mit den charakteristischen Buchstaben dieser Partikeln auf ihre Erklärung gekommen sind, so daß die Worte eben in prägnanter Weise die beiden Auffassungen enthalten.

Blaus Darstellung scheitert schon an der Tatsache, daß Sofr. 6, 1 für diese Zeichen den Namen Šippur hat. Es ist nicht einzusehen, weshalb man auf diesen Namen im VI. Jh. gekommen wäre, wenn man noch bis ins VIII. Jh. die Punkte vor

[26]) Masora magna zu Ps. 107, 23.

[27]) Leqach Tob zu Num. 10, 35; ich entnehme es Blau p. 41.

sich gehabt, ihre genaue Bezeichnung niqqud gekannt hätte und nun erst ganz bewußt dieses Wort abkürzte, um den so gewonnenen Buchstaben Nun in umgekehrter Gestalt in den Text zu setzen.

Vielmehr können wir die Entwicklung dieser Zeichen in der talmudischen Zeit in genauer Übereinstimmung mit den Quellen folgendermaßen nachzeichnen: Zuerst waren sie Punkte, die man vorn und hinten setzte. In frühamoräischer Zeit verwandelten sie sich in Zeichen, deren Form wir nicht näher festlegen können und die vielleicht dem freien Belieben der Schreiber überlassen blieb. Später konnten sie durch ihre Ähnlichkeit mit den Buchstaben Ende-Kaf und Qof beschrieben werden. In viel späterer Zeit erhielten sie die ganz bestimmte Bezeichnung »umgekehrte Nunin«, obwohl auch da ihre Gestalt oft mehr einem umgekehrten Kaf oder Reš glich.[28])

Wenn wir uns diese Entwicklung vor die Augen halten, können wir gut begreifen, daß man, so lange die Zeichen keine eindeutig bestimmte Form besaßen, nach Namen suchte und suchen mußte. So wählte man auch den Ausdruck Šippur, der entweder Verzierung oder die dem Šofar ähnliche gekrümmte Form bezeichnet.[29]) Erst in der Zeit, die nach der Abfassung des Traktates Sofrim liegt, entwickelten sich die Zeichen, die noch am meisten einem umgekehrten (mit dem Kopf nach unten) oder abgewandten (statt nach links nach rechts geöffneten) Nun glichen und die aus der nun festgelegten Form entstandenen Namen ohne merkliche Unterscheidung trugen.[30])

[28]) C. Levias, mir aus Bauer-Leander p. 79, n. 2 bekannt.

[29]) Müller p. 83f; Königsberger p. 46.

[30]) Krauss in ZAW 1902, p. 54—57 kehrt den ganzen Vorgang um; er glaubt, daß die Bezeichnung »Simmanijjoth = irgendwelche Zeichen« die ursprüngliche ist, dann die Form des griechischen Obelos annahm, weswegen statt des »Šippur« in Sofr. 6, 1 »Šippud« (dieses heißt Spieß) zu lesen sei, das wieder gleich »šafud«, »Obelistes« ist, mit dem Obelo versehen. Das durch Sifre bezeugte »naqud« wäre entweder als jünger zu betrachten oder müßte in der Bedeutung »Bezeichnung« gefaßt werden. Wir glauben unsere Darstellung fest begründet zu haben und auf diese die Sachlage umkehrende Erklärung nicht eingehen zu müssen.

§ 14.

Da die Entwicklung dieses Zeichens damit genügend klargelegt sein dürfte, besprechen wir noch kurz seine Bedeutung. Für Num. 10, 35f läßt sich kaum etwas neues hinzufügen, da die beiden wesentlichen Gesichtspunkte schon in der tannaitischen Zeit feststanden.

Hingegen herrscht bei Ps. 107, der nach der Masora sieben solcher Zeichen hat, die größte Unstimmigkeit über die Bedeutung der Zeichen sowohl wie über die Verse, wo die Zeichen ursprünglich angebracht waren. Königsberger[31]) verbindet unsere Zeichen mit einer Feststellung Jehudas, der im Namen Rabs[32]) verschiedene Kategorien von Menschen angibt, die einen Dank für Errettung aus Gefahr sprechen müssen. Da Jehuda zum Beweise unseren Psalm anführt, jedoch die Reihenfolge verändert, hätten die Masoreten vor V. 23 und hinter V. 32 je eine Klammer angebracht, um anzudeuten, daß der Abschnitt von den Seefahrern in der talmudischen Vorschrift zuerst erwähnt wird. Obwohl auch die anderen Psalmteile versetzt sind, hätte es doch genügt, auf die Umstellung des letzten(!) Teiles hinzuweisen, um die Aufmerksamkeit auf die Reihenfolge aller zu lenken. Daß nun in Roš. Haš. 17b sämtliche Verse genannt werden — und das dürfte allein die Masora veranlaßt haben, bei jedem der Sätze ein solches Zeichen zu setzen, während in Roš. Haš. wie bei Num. 10, 35f nur von einer Doppelklammer die Rede ist — hat lediglich darin seinen Grund, daß auch in Ber. 54b sämtliche Sätze des Abschnittes angeführt werden.[33])

Daß diese Erklärung nicht unmöglich ist, zeigt Ginsburg[34]), der die Verse 23—28 nicht versetzen kann, weil er keine passendere Stelle zu finden vermag. Allerdings dürfte

[31]) Königsberger p. 52—54.

[32]) Ber. 54b.

[33]) Das ist in der Tat die vernünftigste Erklärung; denn man verstände sonst kaum, warum alle Verse angeführt und nur ein Vers gedeutet wird.

[34]) Gins. p. 244.

Königsbergers Annahme, die Masoreten hätten diese Zeichen angebracht, um vor Mißverständnissen zu warnen, kaum stimmen. Wenn wir seiner Ansicht teilweise folgen, müssen wir annehmen, daß unter dem Einflusse dieser Exegese Rabs die Stellung der Verse als unsicher empfunden wurde, was durch die Zeichen angedeutet werden sollte. Denn die Zeichen wollen einerseits keine Versetzung[35]), sondern nur die Unsicherheit der Stellen andeuten, andrerseits aber wissen wir um keinen Fall, wo die Masoreten es gewagt hätten, eine Merkwürdigkeit im Texte selbst zu bezeichnen. Alle vorkommenden Zeichen, die Königsberger unter diese Kategorie zählt, sind Äußerungen kritischen Zweifels.

Die so modifizierte Auffassung setzt voraus, daß die Zeichen an dieser Stelle erst in Babylonien enstanden. Daraus erklärt sich ganz gut, daß sie weder von Jizchak Nappacha berücksichtigt noch vom Jerušalmi und Traktat Sofrim, die ja nur die palästinensische Masora enthalten, erwähnt werden.

Sonst erklären unseres Wissens alle Gelehrten die Zeichen in Ps. 107 für Versetzungszeichen. Auch Blau, der sich darüber nicht näher ausspricht, setzt voraus, daß die Stellung der Verse unsicher war. Wie die LXX die Verse Num. 10, 35f vor V. 34 setzt,[36]) was Geiger[37]) für richtig hält, so will Geiger auch in Ps. 107 die Verse 23—32 versetzt wissen.[38]) Harris[39]) der sich bei Num. 10, 35f gegen Geiger unter

[35]) Das gegen die übliche Versetzungsannahme!

[36]) Sonderbar ist die Ansicht Königsberger p. 52, daß ursprünglich die LXX die Verse an ihrer richtigen Stelle hatte, daß sie aber spätere Abschreiber durch ihre Kenntnis der talmudischen Notiz (!) verwirrt, von ihrer Stelle versetzten.

[37]) Nachg. IV, p. 45.

[38]) ib. »Dasselbe tun spätere Nakdanim (lies Abschreiber!) am Ende von Gen. XI. (sie kehren das Nun um), weil der Tod Tharah's erst 60 Jahre nach dem folgenden Lech-lecha eingetreten sein kann«. Dasselbe Zeitschr. I, p. 120; III, p. 81f.

[39]) Harris p. 137.

Berufung auf Hochstädter[40]) und Müller[41]) für die Ansicht Rabbis ausspricht, will hier Vv. 23—31 zwischen V. 32 und V. 33 einschieben. Ginsburg[42]) versetzt nur V. 39 auf Grund des dort vorhandenen umgekehrten Nun hinter V. 40.

Was die ursprüngliche Stellung der Zeichen in Ps. 107 betrifft, haben wir neben der schon angedeuteten Ansicht Königsbergers, ihre Stelle wäre nur vor V. 23 und hinter V. 32 gewesen, noch die Meinung Blaus[43]) zu verzeichnen, daß sich das letzte Zeichen bei V. 28 befand.

Wir glauben, daß die oben im Anschluß an Königsberger gegebene Erklärung die richtigste ist.

Kap. V.

Puncta extraordinaria.

§ 15.

Wir gehen auch hier von Blaus Arbeit aus, weil er nicht nur der erste gewesen ist, der die Nachrichten des talmudischen Schrifttums über dieses Thema untersucht hat,[1]) sondern auch von einem so maßgebendan Forscher wie Kahle[2]) mit den Worten bedacht worden ist: »In sorgfältiger Untersuchung hat Ludwig Blau gezeigt, wo nach den alten jüdischen Quellen die Punkte eigentlich zu erwarten wären.« Trotz Königsbergers Kritik, dessen ganze Schrift nur Polemik gegen Blau ist, wird man wohl im allgemeinen die Resultate Blaus anerkennen müssen. Daß diese Punkte nämlich, wie Königsberger[3]) und ähnlich A. Büchler[4])

[40]) Ben Chananja 1865, No. 39.
[41]) Müller p. 85, n. 2.
[42]) Gins. p. 244.
[43]) Blau p. 59.
[1]) Blau p. 6—40; Einl. p. 113—120.
[2]) Bauer-Leander p. 79.
[3]) v. besonders Königsberger p. 9.
[4]) Wiener Akademieberichte Band 124 cf. Einl. p. 116

glaubten, nur den Text vor Glättungen schützen sollten, indem durch sie das Auffallende hervorgehoben wurde, ist völlig unhaltbar. Diese Annahme erklärt in den Einzelfällen die Punkte nicht genügend, stößt gegen den allgemeinen Gebrauch der Alten und hat endlich ausdrückliche Zeugnisse in alten Aussagen gegen sich.

Wenn auch die Werke,[5]) denen wir das Hauptzeugnis für die textkritische Bedeutung der Punkte entnehmen, sämtlich einer jungen Zeit angehören, so dürfen wir die Aussage selbst einer durchaus frühen Zeit zusprechen, umsomehr als das Zeugnis vom Tatbestand in Sifre,[6]) also der ältesten ausführlichen und zwar tannaitischen Quelle, vollauf bestätigt wird. Num. r. 3, 13 heißt es nach Aufzählung der auspunktierten Stellen: »Manche meinen: warum ist es punktiert? So dachte Ezra, wenn Elija kommt und fragt: wozu hast du das geschrieben?, werde ich ihm antworten: ich habe ja Punkte darüber gesetzt! Sagt er aber: du hast richtig geschrieben, werde ich die Punkte schon entfernen!«[7])

Daß dieser Ausspruch die Unsicherheit der überpunktierten Stellen deutlich bezeugt, kann keinem Zweifel unterliegen. Nicht ebenso zwingend ist die Tatsache, daß sich in den verschiedenen Deutungen der überpunktierten Verse eine ähnliche Anschauung kundgibt.

Die oft angeführte Regel des Šimeon ben Eleazar, des Schülers R. Meirs, besagt, daß dort, wo in einem Wort die überpunktierten Buchstaben in der Mehrzahl sind, sie selbst, wo sie hingegen in der Minderheit sind, die nicht überpunktierten Buchstaben zu deuten sind.[8]) Ihr wird nur einmal seitens Rabbi entgegengetreten, doch so, daß er ein ganzes Wort für die Deutung streicht, obwohl es nur einen Punkt hatte.[9])

[5]) Num. r. 3, 13; I. ARN, c. 34; II. ARN, c. 37.
[6]) Zu Num. 9, 10, § 69 (p. 64f).
[7]) Nach der Übersetzung Blaus.
[8]) v. Gen. r. 48, 15; ib. 78, 12; Cant. r. zu 7, 5. In j. Pes. 9, 2 (36d) wird die Regel den Rabbanan zugeschrieben, cf. AT II, p. 431 n. 3.
[9]) j. Pes. 9, 2.

Die Regel setzt also immerhin voraus, daß man einen Teil der Buchstaben für die Deutung vernachlässigte. Wie sie allerdings gehandhabt wurde, wird aus der Überlieferung nicht ganz klar. Nach der Exegese Rabbis müßte wohl die Regel besagen, daß man die Buchstaben streicht. Dasselbe folgt aus Cant. r. zu 7, 5, wo nach der Anführung der obigen Regel Šimeons gesagt wird: »... aber hier überwiegen weder die punktierten, noch die unpunktierten Buchstaben, vielmehr ist das ganze Wort überpunktiert, vielmehr lehrt das, daß er ihn nicht küssen לנשקן sondern beißen לנשכו kam.« Nun ist die Stelle Cant. r. offenbar korrumpiert und nach Gen. r. 78, 12 zu berichtigen, wonach vor das zweite »vielmehr« folgendes einzusetzen ist: »(... das ganze Wort überpunktiert...) Vielmehr lehrt das, daß sich seine Liebe in jenem Augenblick regte und er ihn aus vollem Herzen küßte. R. Jannaj sagte ihm: wenn dem so ist, wozu ist es punktiert?... Vielmehr lehrt das...«[10]) Wenn daraus folgt, daß Šimeon die Buchstaben nicht streichen wollte,[11]) so zeigt doch immerhin der Ausspruch Jannajs, daß er die Punkte als Zeichen der Unsicherheit auffaßte, was für unseren Zweck auch vollständig genügt.

Die Worte K ö n i g s b e r g e r s[12]): »als es s p ä t e r h i n Usus wurde, die Streichung überflüssiger Worte oder Buchstaben durch ihre »obere« Punktation etc. anzudeuten, ward eine solche auch für den Midrasch die Grundlage seiner Deutungen«, die wohl diese Zeugnisse der Tradition entkräften sollen, erklären uns leider nicht, wann jenes »späterhin« eigentlich anfing. Da nun K ö n i g s b e r g e r geradezu R. M e i r, den berühmten Schreiber, zum Urheber der Punkte erheben

[10]) v. APA ib. n. 5, wo zwar festgestellt wird, daß die Stelle korrumpiert ist, doch nichts zu ihrer Berichtigung gesagt wird, wie merkwürdigerweise Bacher diesen Spruch Jannajs überhaupt nicht berücksichtigt, obwohl er bei ihm nur mit einem Spruch aus Aboth 4, 15 vertreten ist, v. ib. p. 385.

[11]) In Gen. r. 48, 15 werden (ob erst von Azarja, dem Amoräer der fünften Generation?) die Punkte in Gen. 18, 9 herausgenommen, festgehalten und gedeutet.

[12]) Königsberger p. 9.

will,[13]) muß das »späterhin« merkwürdig früh eingetreten sein, denn Sifre deutet die Punkte durchaus als Zeichen der Unsicherheit und schon Š i m e o n b. J o c h a j, der Zeitgenosse R. Meirs, tritt einer schon ä l t e r e n und die allgemeine Ansicht enthaltenden Deutung der Punkte in Gen. 23, 4 entgegen.

Wenn jedoch B l a u[14]) aus den »Bemerkungen der ältesten Quelle, des Sifre über die Puncte, welche die verhältnismäßig späteren auch wiederholen«, die Belehrung schöpft, »daß die Puncte nicht nur einen Verdacht gegen die Zugehörigkeit der betreffenden Worte oder Buchstaben zum Texte aussprechen, sondern direct anzeigen, daß sie zu streichen oder an einer Stelle vielleicht zu versetzen seien«, so hat er doch zu wenig die mögliche Trübung der Quelle berücksichtigt. Es steht fest, daß die oben mitgeteilten Erwägungen, die von der Tradition Ezra zugeschrieben werden, nur schlicht feststellen, daß die überpunktierten Textbestandteile n i c h t g a n z s i c h e r sind, so daß über sie Elija die Entscheidung treffen muß, wenn er bei seinem Wiederkommen alle Zwistigkeiten schlichtet und alle ungewissen Fragen beantwortet. Die Sifrestelle muß also erst untersucht werden, ob sie wirklich der ursprünglichen Überpunktierung so nahe steht, daß sie ohne agadische Ausdeutung nur den Inhalt der Verse nach Entfernung der bezweifelten Bestandteile umschreiben will, wie dies B l a u voraussetzt und zu erhärten sucht.

Wenn B l a u[15]) bei Besprechung der Sifrestelle in Bezug auf Deut. 29, 28 sagt: »Es liegt ferner kein Grund vor, dieser historischen Baraitha, welche, wie gezeigt worden ist, nur den Unterschied zwischen den punctirten und nichtpunctirten Schriftstellen umschreibt, bei dieser(!) Angabe eine agadische Deutung zu unterschieben«, so suchen wir zwar vergebens, wo das ganz unzweideutig gezeigt worden wäre, hingegen finden wir ganz ähnliche unbewiesene Behauptungen der Historizität dieser Nachricht schon p. 23 bei Besprechung von Gen. 33, 4 und noch einmal p. 26 zu Num. 9, 10. Daß von

[13]) ib. p. 7.

[14]) Blau p. 8.

[15]) ib. p. 31.

10 Stellen B l a u bei 3 die Möglichkeit einer agadischen Beimischung erst abweisen muß, ohne dafür stichhaltige Gründe anzugeben, entzieht der These B l a u s von vornherein jene zwingende Kraft, mit der er sie gern ausgestattet sähe.

In Wirklichkeit kann die agadische Beimischung in der Sifrestelle nicht verkannt werden. Wenn sie auch nicht die üppigen Blüten späterer Ausdeutung der Punkte zeigt, so enthält sie immerhin deren Keime. Wir freuen uns, für diese durch die Vergleichung des Sifre mit anderen Deutungen der Punkte gewonnene Überzeugung auch G e i g e r s Ansicht anführen zu können. Er sagt nämlich,[16]) daß in Sifre »Erklärungen gegeben werden nach fernliegender Art«, wobei er allerdings manches als fernliegend empfand, was sich nach der durch B l a u untersuchten Umsetzung der Punkte als recht naheliegend erweist. Jedenfalls ist eines sicher: **d a ß a u f G r u n d d e s S i f r e a l l e i n d i e B e d e u t u n g d e r P u n k t e a l s A u s m e r z u n g s z e i c h e n n i c h t b e w e i s b a r i s t.**

§ 16.

Nun ist es an und für sich unwahrscheinlich, daß die Masoreten bei Einführung der Punkte die direkte Nichtzugehörigkeit der Textbestandteile anzeigen wollten. Schon die Parallele zwischen diesen Punkten und den Punkten, durch die in römischen und orientalischen Handschriften Buchstaben als überschüssig bezeichnet wurden, was sich sogar noch in den Akten der königlichen ungarischen Ministerien erhalten hat,[17]) ist eine sehr gewagte. Dabei wird nur ein kleiner, aber entscheidender Punkt übersehen: daß dort durch die Punkte tatsächlich überflüssige Buchstaben bezeichnet wurden, die deswegen bei einer Abschrift einfach ausgelassen werden mußten — um auch die Punkte zum Verschwinden zu bringen. Damit verschwindet aber auch die Möglichkeit des Vergleiches mit

[16]) Lehrbuch der Mišnasprache II, p. 87.

[17]) Blau p. 8, n.

den samt ihren Buchstaben durch Jahrhunderte erhaltenen »außergewöhnlichen Punkten«. Wenn man die Parallele nicht aufgeben will, muß man tatsächlich die Theorie des Archetypus vertreten und annehmen: man hätte einmal eine Handschrift als Musterhandschrift erwählt und da sie wie alle anderen Handschriften Zeichen von mannigfachen Korrekturen enthielt,[18]) so habe man auch diese mit in Kauf genommen, ohne eine Verbesserung dieser Korrekturen zu wagen, obwohl deren Bedeutung klar gewesen sein mußte, da sie noch im Talmud als Schreibersitten erwähnt und erlaubt werden.

Die Archetypustheorie ist einerseits zu plump, andrerseits trotz der Sicherheit, mit der sie von ihren Anhängern vertreten wurde, schon öfters als unmöglich erwiesen worden.[19]) Da sie aber gerade in Verbindung mit den Schriftbesonderheiten, vornehmlich den Punkten, aufgerollt wurde, müssen wir ihr doch einige Worte widmen, wenn wir auch auf die Entwicklung der Theorie selbst nicht eingehen können, weil dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Die Archetypustheorie scheitert 1. an der besonders durch die Arbeiten A p t o w i t z e r s[20]) dokumentierten Tat-

[18]) Als da sind: nachgetragene und deswegen schwebende Buchstaben, Punkte über versehentlich überflüssig geschriebenen Buchstaben und Wörtern, zufällige abnorme Buchstabengestalten, wie kleine, große, abgehackte u. s. f. Buchstaben.

[19]) Außer ihren älteren Vertretern v. noch die populäre Darstellung Smith p. 52ff, 63. Der Theorie mehrfach entgegengetreten ist Strack, auch König p. 88, der neben den von uns zuerst angeführten zwei Gründen noch einen dritten Beweis führt, der aber nicht stichhaltig ist. Wenn er behauptet, daß man die Schreibabnormitäten schon deswegen keinesfalls für sklavische Festhaltung zufällig entstandener Fehler erklären darf, weil sie gerade in solchen Wörtern stehen, wo durch die außergewöhnliche Schreibung doch ein Nebensinn angedeutet werden kann, so ist das aus dem Grunde falsch, weil doch ein Teil der Abnormitäten der frühen Zeit durch zufällige Entstehung erklärt werden muß und die Deutung, wenn sie nicht durch M i ß v e r s t ä n d n i s erst die Abnormität verursachte, eine s p ä t e r e Folge der Schreibung war, diese also keineswegs zur Andeutung eines Nebensinnes diente.

[20]) Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur, Wiener Akademieberichte Band 153 und 160.

sache, daß es noch in talmudischer und spätmidrašischer Zeit richtige Textvarianten gegeben hat; 2. an dem Nachweis, daß die Abnormitäten, um derenwillen ja diese Theorie aufgekommen ist, in ihrem kleinsten Teil auf wirklichen Versehen und zufälligen Besonderheiten einer Handschrift beruhen können, während der größte Teil, den wir in dieser Arbeit untersucht haben, ganz anderen Umständen sein Dasein verdankt, wobei sich noch zeigt, daß es fast immer das Mißverständnis einer aufzeigbaren mündlichen Überlieferung war, das die Entstehung der Schriftbesonderheiten bewirkte; 3. an der Unmöglichkeit, irgendeine Zeit anzugeben, von der es irgendwie beweisbar wäre, daß in ihr die Aufstellung dieser Musterhandschrift, die aber nach der Theorie vom Archetypus keineswegs mustergültig zu nennen wäre, stattgefunden hätte.[21])

Da wir diese drei Tatsachen für genügend halten, um die Archetypustheorie vollends unmöglich zu machen und die ersten beiden Punkte durch Aptowitzer einerseits und die vorliegende Arbeit andrerseits genügend erhärtet sein dürften, gehen wir ganz kurz auf den dritten Umstand ein.

Wir sehen von Paul de Lagardes gehässig antijüdischer Tendenz ab[22]) und wollen nur erwähnen, daß seine

[21]) cf. die Worte Smith p. 63: »Daran kann nun kein Zweifel sein, daß die Musterabschrift, die sie zuletzt unter Ausschluß aller anderen auswählten, diese Auszeichnung nicht irgend einer kritischen Arbeit, die ihr gewidmet worden war, sondern irgend einem äußern Umstande verdankte, der ihr einen besondern Ruf verschaffte«. Man sieht: alles unbestimmt und unbestimmbar.

[22]) Es genügt seine interessante Begründung der Archetypustheorie (Materialien zur Gesch. u. Krit. des Pent. I, Leipzig 1867.) anzuführen. Er glaubt noch einen Beweis für sie in dem Umstande erblicken zu dürfen, daß die Chronologie der Patriarchen vor Noach im Masoretischen Text offenbar gefälscht ist, »um die mit Hülfe der LXX angestellten Berechnungen der Christen zu widerlegen, nach denen der Messias im Jahre 5500 der Welt erschienen war. Solche Fälschungen (welche die Kirchenväter so oft den Juden vorwarfen) sind nur denkbar, wenn sie an Einem Exemplare vorgenommen werden konnten, aus dem alle übrigen Abschriften des Textes zu entnehmen waren. Aquila hat seine Übersetzung offenbar nur angefertigt, damit das im Interesse des grimmigsten Christenhasses gedokterte hebräische alte Testament ja den anständigen »Gebildeten« nicht unbekannt bliebe, denen hebräisch zu lernen nicht füglich zugemuthet werden konnte«. Wir führen dies nach Zeitschr. VII, p. 313 an und glauben mit Geiger darauf nicht eingehen zu brauchen.

und im Anschluß an ihn auch von anderen übernommene Behauptung, der Archetypus sei in der Zeit um Akiba aufgestellt worden, schon deswegen abzulehnen ist, weil dies in der Tradition nirgends erwähnt wird und von dieser Zeit ab eine solche Angelegenheit unmöglich hätte in Vergessenheit geraten können. Wie schwierig aber eine Zeit ausfindig zu machen ist, in der auch nur die Vergleichung mehrerer Handschriften stattgefunden haben soll, zeigen die sich schroff widersprechenden Erklärungen der berühmten, an verschiedenen Stellen der Tradition[23]) verschieden überlieferten und kaum vereinbaren Nachrichten über die drei »Handschriften des Vorhofes«, die man irgendwo und zu irgendeiner Zeit gefunden, verglichen und die Lesarten zweier Handschriften der dritten vorgezogen haben soll. Wenn man sieht, was die verschiedenen Erklärer daraus gemacht haben, so muß man an der Möglichkeit einer vernünftigen und zugleich den Quellen gerechtwerdenden Erklärung verzweifeln.

Bacher[24]) meint, jene Angabe sei eine schon etwas verdunkelte Tradition über die Feststellung des Textes, für die die geistige Bewegung nach dem Sieg der Makkabäer den entscheidenden Impuls gegeben hatte.

König[25]) sagt vorsichtig und wenig bedeutsam: »Ferner kann jene Vergleichung von Handschriften des Tempelvorhofs nicht mit Grund als eine vor der zweiten Tempelzerstörung geschehene bezweifelt werden.«

Ginsburg[26]) glaubt in dieser Nachricht die wichtige Tatsache erblicken zu dürfen, daß die fraglichen Handschriften

[23]) Sifre zu Deut. 33, 27; j. Taan. 4, 2; Sofr. 6, 4; I. ARN. c. 34; II. ARN, c. 46, cf. zu den Stellen Buchw. p. 102, n. 1.

[24]) Winter-Wünsche p. 121.

[25]) König p. 41.

[26]) Gins. p. 409. Auch seine weitere Folgerung aus diesem Berichte, man habe schon in »dieser alten Zeit« die Besonderheiten des Textes gezählt und Handschriften verglichen, bleibt solange unwichtig, bis man die Zeit nicht festgestellt hat.

noch vor Einführung der Endbuchstaben geschrieben worden sind, weil nämlich das Wort in Deut. 33, 27 מעונ geschrieben gewesen sein mußte, um von der einen Schule als מעון ,von einer anderen als מעונה gelesen werden zu können. Wie unwichtig die Tatsache d. h. unrichtig sein Schluß aus dem Berichte ist, dürfte klar sein: der Bericht weiß nichts vom Lesen eines geschriebenen Wortes, sondern von zwei Varianten.

Müller[27]) meint, dieser Bericht weise mit Bestimmtheit darauf hin, daß eben zur Zeit der Abschließung des Textes, wahrscheinlich als die assyrischen Buchstaben die Herrschaft erlangten, zur endgültigen Anordnung des Textes verschiedene Handschriften verglichen wurden.

Blau[28]) sagt im Gegensatz zu allen anderen: »Auf die Frage, wann sie (nämlich die drei Handschriften des Vorhofes) gefunden wurden? kann man, wie ich glaube, nur die eine Antwort geben: »Nach der Zerstörung des Tempels«. Was er sonst über diese Nachricht schreibt, ist sehr interessant und lehrreich, da es zeigt, wie man eine alte Nachricht so vergewaltigen kann, daß von ihr nichts übrig bleibt. Insofern muß man ihm aber Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er nur auf zwei seiner Vermutungen Gewicht legt. »Die eine ist, daß die Namen der Kodizes nicht von den angegebenen Abweichungen herrühren und die andere ist die, daß in der behandelten Stelle nicht von einer Textrezension in großem Stile und in alter Zeit die Rede ist, wie Geiger gemeint hat, sondern von einer Vergleichung dreier Kodizes frühestens im zweiten, wahrscheinlich aber erst im dritten Jahrhundert.«[29])

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß die fragliche Nachricht eben jede und keine Zeitbestimmung verträgt. Ob-

[27]) Müller p. 91, n. 4.

[28]) Buchw. p. 104.

[29]) Damit wäre diese Stütze der Archetypustheorie zu Schanden gebracht. Was aber Blau ib p. 97f. von Musterhandschriften aus der Tradition berichtet, kann nicht auf einen Archetypus, sondern bloß auf genauere, und deswegen geachtete Handschriften bezogen werden.

gleich es wichtig wäre, die verschiedenen Ansichten kritisch zu prüfen und erneut auf die Quellen zurückzugreifen, glauben wir nicht, daß dabei für die Geschichte des Bibeltextes selbst ein entscheidendes Resultat zu gewinnen wäre.

Abschließend ist zu sagen, daß die Annahme eines Archetypus der ganzen Entwicklung der Masora widerspricht. Die Bemühungen der Masoreten gelten zunächst der Gewinnung eines von den vulgären Textgestalten sich durch die Ursprünglichkeit und Reinheit auszeichnenden Textes und dann der weiteren Reinhaltung der allmählich sich bildenden Textgestalt.

§ 17.

Wenn wir also die Punkte nicht auf eine Handschrift, in der sie ursprünglich tatsächlich überschüssige Buchstaben bezeichnet haben würden, zurückführen dürfen und ebenso die allein auf Grund der Sifrestelle von Blau postulierte Bedeutung der Punkte als Tilgungszeichen nicht anerkennen können, müssen wir uns nach einer inneren Begründung der Punkte aus der Entwicklung der Masora heraus und unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Erklärung in den Einzelfällen umsehen.

Die Entwicklung der Masora lehrt uns ihren konservativen Grundzug zu würdigen. Ihre kritische Tätigkeit war eine zaghafte. Neben der Entfernung des anstößigen Inhaltes in der Lesung hatte sie auch noch andere, aber durchaus schüchterne Veränderungen vorgeschlagen und in der mündlichen Wiedergabe des schriftlich unberührten Textes durchgeführt.

Als Bedeutung der umgekehrten Nunin, die ja ursprünglich auch Punkte waren und insofern hier zur Erklärung herangezogen werden müssen, hat sich uns unzweideutig die Bezeichnung einer unsicheren Vers-Stellung, aber keineswegs ihre Eliminierung ergeben.

Somit dürfen wir die Punkte als Äußerungen eines mehr oder minder schüchternen Zweifels über die Berechtigung eines Textbestandteiles fassen,

womit einerseits ihr textkritischer Charakter genügend kennzeichnet, andrerseits der inneren Haltung der Masoreten Rechnung getragen ist.[30]) Wir wollen vor der kurzen Besprechung der punktierten Verse — wo nach Blau kaum viel zu erledigen bleibt, so daß wir uns auf einige kritische Bemerkungen beschränken dürfen — mit einem Wort noch eingehen auf die von Blau zur Erklärung der Mißverständnisse in der Überlieferung der Punkte angenommene Tendenz der Masora, die Punkte je weiter je mehr zu verringern, um so wenig Buchstaben wie möglich als zweifelhaft erscheinen zu lassen. Diese Annahme Blaus muß als zweifelhaft bezeichnet werden, obwohl ihr Ginsburg[31]) voll zugestimmt hat. Sie setzt voraus, daß die Masoreten einerseits bis in die späte Zeit eine ununterbrochene Kenntnis der ursprünglichen textkritischen Bedeutung der Punkte gehabt und andrerseits trotz der unbedingten Verehrung für die alte Tradition ihre Angaben unbewußt oder bewußt[32]) korrigiert hätten. Uns scheint die Verknüpfung dieser beiden Voraussetzungen schwer möglich zu sein.

Viel eher scheint zu Mißverständnissen die Unbestimmtheit der alten Notizen geführt zu haben, wenn sie, wie nach Sifre wahrscheinlich, ohne nähere Angabe des Buchstabens oder Wortes nur den Vers mit dem Zusatz נקוד עליו anführten. Da aber auch die Handschriften wegen ihrer Kleinheit und der dadurch verursachten zierlichen Schrift[33]) die Punkte nicht eindeutig bezeugten, mußte es schon früh zu Unstimmigkeiten zwischen einzelnen Schulen und ihren Handschriften gekommen sein, die sich in den (wahrscheinlich wegen der ebengenannten Unsicherheit der Handschriften) bald eingeführten mündlichen Angaben über die Setzung der Punkte erhalten haben, bis eine spätere Zeit dank der Druckkunst auch darin zu einer Vereinheitlichung gelangte.

[30]) Dies ist auch die Meinung Königs p. 33.

[31]) Gins. pp. 323, 325f, 329, 344. An der letzten Stelle sagt er: »This ist in accordance with the sentiments of the later Rabbins who, as we hawe often seen, manifested the greatest anxiety to obliterate altogether, or to diminish as much as posible any indication that there are spurious words or letters in the text or that any of the sections ar dislocated. Hence they explained away allegorically all the critical signs of the ancient redactors of the text«.

[32] Ersteres nach Blau, letzteres nach Ginsburg.

[33]) v. oben p. 37.

§ 19.

An 15 Stellen in der Bibel finden wird die außerordentlichen Punkte, davon 10 im Pentateuch: 1. Gen. 16, 5; 2. ib. 18, 9; 3. ib. 19, 33; 4. ib. 33, 4; 5. ib. 37, 12; 6. Num. 3, 39; 7. ib. 9, 10; 8. ib. 21, 30; 9. ib. 29, 15; 10. Deut. 29, 28, Die restlichen fünf sind: 1. II. Sam. 19, 20; 2. Jes. 44, 9; 3. Ez. 41, 20; 4. ib. 46, 22; 5. Ps. 27, 13.[34]) Von den nichtpentateuchischen Punkten wird nur No. 5. in der alten Literatur erwähnt. Wir besprechen zunächst die Stellen im Pentateuch.

1. In Gen. 16, 5 überliefert die Masora den Punkt über dem zweiten Jod von וביניך Müller[35]) hat den Punkt als Tilgungszeichen für den Buchstaben Jod genommen, da dies Wort gewöhnlich ohne die Lesemutter vorkommt z. B. Gen. 17, 7. Aus demselben Grund erklärt Königsberger[36]) den Punkt als Wahrnungszeichen der Masoreten, damit man den Buchstaben nicht ausfallen lasse. Blau[37]) hat auf Grund des Sifre den Punkt über das Kaf gesetzt, so daß, falls das Jod erst später eingedrungen ist, nur »uben« für die Deutung übrig blieb und nun die einen ein He (eha) die anderen ehem hinzugefügt hätten. Im ersten Falle würde Sara das Gottesgericht gegen Hagar, im zweiten gegen diejenigen, die zwischen Sara und Abraham durch Zwischenträgereien Streit stiften, anrufen.

Blaus Auslegung der Sifrestelle[38]) ist falsch. Obwohl die Ausgabe von Horowitz im fraglichen Worte überhaupt

[34]) Da wir Blaus »Untersuchungen« voraussetzen, dürfen wir auf seine Quellenangaben p. 7 verweisen.

[35]) Müller p. 87, n. 5.

[36]) Königsberger p. 13.

[37]) Blau p. 18.

[38]) § 69. (p. 64).

nur das erste Jod hat, während es Blau im Sifrezitat mit zwei Judin schreibt, kann man aus der Überpunktierung des zweiten Jod die Deutung des Sifre ableiten, wenn man nur nicht von vornherein annimmt, diese Stelle wolle einzig und allein den nach Entfernung des punktierten Buchstabens übrigbleibenden Inhalt wiedergeben und verlange folglich eine Umsetzung des Punktes. Zieht man nämlich das agadische Element in Rechnung, ergibt sich folgende Erklärung: das ungewöhnliche Jod, das von den Masoreten als zweifelhaft bezeichnet wurde, wird vom Midraš als Zeichen des Plurals angesehen; nun sagen die einen, es sei dieses Pluralzeichen deswegen überpunktiert, weil sich Saras Berufung auf das Gottesgericht nur gegen Hagar richtete; die anderen meinen, es stehe mit Recht, da es sich auf diejenigen bezieht, die zwischen ihr und ihm Streit stiften.[39])

Blaus Erklärung gibt überhaupt keine Antwort auf die Frage, warum denn das Kaf als überflüssig bezeichnet worden wäre. Auch seine Darstellung, wie statt des Kaf später das Jod überpunktiert worden ist, scheitert an der Tatsache, daß sein Beweis nur für eine schriftliche Überlieferung gälte und die Überpunktierung des Jod schon im Traktat Sofrim[40]), also am Anfang einer schriftlichen Masora bezeugt ist.

Somit muß die von der Masora angegebene Stellung des Punktes über dem zweiten Jod als richtig gelten.

2. Für Gen. 18, 9 gibt die Masora und die Mehrzahl der alten Quellen an, daß die Buchstaben איו in אליו punktiert sind. Diqduqe Hateamim § 58 gibt nach einer Ansicht an, daß das ganze Wort zu punktieren sei. Eine dritte Tradition ist die von einer Lesart in Sofr. und von II. A R N die das Wort איה punktiert wissen will.

Blau[41]) hält diese dritte Ansicht für richtig, da sie der Sifrestelle am besten entsprechen soll, die folgendermaßen lautet: Sie sagten, wo ist Sara, dein Weib — denn sie wußten,

[39]) So erklärt auch Horowitz Kommentar ib.

[40]) Sofr. 6, 3.

[41]) Blau p. 19f.

wo sie ist. »Sie wußten, wo Sara ist, brauchten also nicht zu fragen und frugen auch nicht.« Diese Folgerung Blaus ist keineswegs zwingend. In Baba Mezia 87a finden wir, daß R. Jehuda oder Jizchak aus demselben Tatbestand (daß die Engel wußten, wo Sara ist) die Folgerung zieht, die Engel hätten deswegen gefragt, wo sie weile, um sie Abraham lieb zu machen. Wir sehen also wieder, daß man nur die Möglichkeit einer agadischen Beimischung im Sifre nicht ausschließen darf, um auch andere Wege zur Lösung der Fragen zu finden. Auch ist vielleicht in der Sifrestelle der Ausfall eines אעפ״י vor dem »še-denn« anzunehmen, wodurch die Stelle gleich den Sinn von »obwohl« erhält. Der Einblick in die Erzählung der Bibel zeigt, daß sich das »wo« in den Zusammenhang gut einfügt. Deswegen hat Blau kaum recht, wenn er ib. sagt, daß der durch Entfernung der Fragepartikel ermöglichten Erklärung sogar Geschmack abzugewinnen ist.

Die von der Masora und den meisten Quellen bezeugte Überpunktierung mag, wie Müller[42]) annahm und worin ihm auch Ginsburg[43]), wenn auch unentschieden zustimmte, dem Umstand zu verdanken sein, daß neben unserer Lesart auch ויאמר לו kursierte und man durch Auszeichnung der drei Buchstaben diese Lesung andeuten wollte.[44]) Dies hat schon Hypeden bemerkt.[45])

3. In Gen. 19, 33 steht nach der Masora der Punkt über dem zweiten Vav von ובקומה Wenn dies nach Müller[46])

[42]) Müller p. 87, n. 6.

[43]) Gins. p. 325.

[44]) Auch die LXX hat die dadurch angedeutete Singular - Lesart.

[45]) J. H. Hypeden, Neue wahrscheinliche Muthmaßung von den wahren Ursachen und der Bedeutung der außergewöhnlichen Punkte etc., Hannover 1751, § 6 (Nach Königsberger p. 14). Dieses Werk, nach Blau, Einl. p. 118, ein »interessantes Büchlein« war mir leider nicht zugänglich.

[46]) Müller p. 87, n. 7. Königsberger p. 15 hat dasselbe mit umgekehrten Vorzeichen: die Masoreten hätten nur auf die Pleneschreibung mit Vav aufmerksam machen wollen. Doch p. 24, n. 1 sagt er, daß der Niqqud nicht zur Hervorhebung einer Pleneschreibung dient!

nur die Tilgung des Vav anzeigen soll, weil es in V. 35. defektiv geschrieben ist, so müßte man sich wundern, daß in der alten Zeit, in der die Punkte entstanden, eine Pleneschreibung auf diese Weise ausgezeichnet worden wäre. Doch kann auch Blaus[47]) Meinung schwerlich richtig sein, der beidemal das ganze Wort auspunktiert wissen will, da es nach Sifre an beiden Stellen zu tilgen wäre. Die Sifrestelle lautet jedoch nach Horowitz: Punkte über בשכבה bedeuten, er wußte nicht, als sie sich legte, wußte jedoch, als sie aufstand. Wie Blau in der Wiedergabe der Sifrestelle doch unser Wort liest und Horowitz keine solche Variante verzeichnet, ist mir unklar. Auf jeden Fall ist die Lesart der Ausgabe Horowitz schwierig und die Folgerung wäre nur dann verständlich, wenn durch die Punkte etwas positiv hervorgehoben und mit Nachdruck betont werden sollte, was aber ihrer sonstigen Funktion nicht entspricht. Wir übernehmen deswegen die Lesart Blaus, können aber keineswegs aus ihr den Schluß ziehen, Sifre meinte beide Stellen, denn der Wortlaut des Sifre, der auch in der Erklärung die Einzahl hat, schließt die Beziehung auf beide Töchter Lots aus. Auch die anderen Quellen kennen nur die Überpunktierung des Wortes in Vers 33.

4. In Gen. 33, 4 ist das Wort וישקהו auspunktiert, weil es den Masoreten als störend eingeschoben erschien, umsomehr als Esau damit eine gar zu große Zärtlichkeit zugeschrieben wird.[48]) Das ist viel wahrscheinlicher als die Annahme Blaus[49]), man habe zwei Lesarten verschmolzen und in den Text aufgenommen, zugleich aber die Nichtzugehörigkeit der schlechter bezeugten Lesart durch Überpunktierung angedeutet, so daß sich die Punkte ursprünglich vielleicht auch auf das nächste Wort erstreckten. Daß man zwei Lesarten aufgenommen und gleichzeitig die eine als nichtzugehörig bezeichnet hätte, ist unmöglich. Auch würde die Setzung der Punkte in der dunklen Zeit der Textzusammenschweißung

[47]) Blau p. 10ff.
[48]) So schon Müller p. 88, n. 8.
[49]) Blau p. 22f.

vorgenommen worden sein, was ebenso unwahrscheinlich ist. Ebensowenig läßt sich die Meinung Bachers[50]) erhärten, die Punkte wollten bloß eine Versetzung der beiden erwähnten Wörter andeuten, da der Nachweis Blaus, daß diejenigen Punkte, die sich später in umgekehrte Nunin verwandelten, eine tatsächliche Versetzung bezweckt hätten, nach unseren Ausführungen als verfehlt zu betrachten ist.

Vielmehr muß man an der eingangs dargelegten Ansicht festhalten, daß den Masoreten, denen der Text abgeschlossen vorlag und die keineswegs neue Lesarten aufnahmen, das fragliche Wort zweifelhaft erschien und sie diesem ihrem Zweifel durch Punkte Ausdruck gaben.

Die Sifrestelle ist trotz Blaus Meinung als agadische Glossierung des Textes zu betrachten. Die Worte שלא נשקו בכל לבו brauchen nicht auf ein ursprüngliches לא נשקו כלל »er küßte ihn überhaupt nicht« zurückzugehen, da auch Blau dann eine Korruption schon vor Šimeon b. Jochaj, der der in Sifre enthaltenen Ansicht entgegentritt, anzunehmen genötigt ist. Überdies spricht die ganze Tradition von einem Kusse, wenn auch heuchlerischem, oder vom Beißen an seiner Stelle und läßt das Wort keineswegs fallen.

5. In Gen. 37, 12 ist nach der Masora das את punktiert. Blaus Nachweis,[51]) daß ursprünglich auch die beiden folgenden Wörter überpunktiert waren, muß als begründet angesehen werden. Auch Ginsburg[52]) und sogar Königsberger[53]) folgen ihm darin. Wenn er aber in den Satz des Sifre: לרעות את עצמם das Wort של einfügen will (»sie hüteten ihr eigenes Vieh«), so ist das eine ungerechtfertigte Korrektur der Tradition, da alle Nachrichten die Sifrestelle durchaus im Sinne von »ein Gelage abhalten, sich gütig tun« fassen, was einen guten Sinn ergibt.

Auch in diesem Fall wendet Blau die Konjektur nur darum an, weil er den agadischen Charakter der Sifrestelle, der die spätere Agada im ganzen folgt, verkennt.

[50]) Bei Blau p. 23, n.
[51]) Blau p. 24.
[52]) Gins. p. 326.
[53]) Königsberger p. 18f.

Daß von den Punkten über drei Wörtern nur die zwei Punkte übrig blieben, muß kaum mit B l a u aus dem unbewußten Streben, je weniger Worte als zweifelhaft erscheinen zu lassen, abgeleitet werden. Wahrscheinlicher ist die Annahme K ö n i g s b e r g e r s,[54]) daß man manchmal nur den Anfang punktierte und sich im übrigen auf die Kenntnis der mündlichen masoretischen Notiz verließ.

6. N u m. 3, 39 ist ואהרן überpunktiert, weil nur Moses die Zählung der Leviten durchführte. Der Nachweis B l a u s,[55]) daß aus der Begründung »šelo haja min hamonin« (er war nicht unter den Zählenden) die andere »min hamminjan« (Aharon wurde nicht mitgezählt), entstand, ist als zwingend zu betrachten.

7. N u m. 9, 10 ist das He von רחקה überpunktiert. Es ist B l a u[56]) nicht geglückt, diese von der Masora und von Sifre bezeugte Punktierung aus der Welt zu schaffen. Die alte von G e i g e r gegebene Erklärung der Sifrestelle bleibt unwiderlegt. Auch B l a u s Erklärung des in j. Pes. 9, 2 enthaltenen Ausdrucks נקודה אחת מלמעלן als »ein Punkt von vorn« ist nicht zwingend. Es ist sehr wohl möglich, daß hier entsprechend dem נקוד עליו ,das ja nur »überpunktiert« bedeutet, der obige Ausdruck gewählt wurde.

8. N u m . 21, 30 ist nach der Masora das Reš in אשר überpunktiert. Was B l a u[57]) zum Beweise, daß Sifre die Punktierung von עד verlangt, anführt, ist sehr wahrscheinlich.

9. In N u m. 29, 15 ist das Vav von ועשרון punktiert. Der Grund wird nach G i n s b u r g[58]) darin liegen, daß in V. 4 das Wort nur einmal, in V. 10 hingegen zweimal erwähnt wird, und es nun den Masoreten richtiger schien, das Zehntelmaß in V. 15 nur einmal zu erwähnen, obwohl der Text die zwei Worte gleich V. 10 enthält. Sie punktierten daher, wie

---

[54]) Königsberger p. 19, n. 1
[55]) Blau p. 9.
[56]) Blau p. 25ff.
[57]) Blau p. 28f.
[58]) Gins. p. 329.

B l a u[59]) durch Vergleichung aller Nachrichten bewiesen hat, das ganze Wort aus.

10. D e u t. 29, 28 sind die Wörter לנו ולבנינו und der erste Buchstabe des Wortes עד überpunktiert. Es ist eine scharfsinnige Beobachtung B l a u s,[60]) daß diese elf Punkte den elf Buchstaben der Gottesnamen im selben Vers entsprechen. Er nimmt nun an, daß ursprünglich die Gottesnamen punktiert waren. Als man sich später scheute, die Gottesnamen als zweifelhaft zu bezeichnen, habe man die elf Punkte auf die anderen Wörter übertragen, woraus sich dann auch der eine Punkt über das Ajin erkläre, da man mit dem übrigbleibenden Daleth nichts anfangen kann. Obwohl sogar K ö n i g s b e r g e r[61]) dieser Annahme zustimmte, muß sie als unhaltbar betrachtet werden. Es ist überhaupt unwahrscheinlich, daß man auch in der älteren Zeit die Gottesnamen als zweifelhaft bezeichnet hätte. Vor allem ist jedoch die Sifrestelle, aus der B l a u seinen Schluß gezogen hat, auch ohne die Zuhilfenahme einer solchen Umsetzung der Punkte zu erklären. Die Sifrestelle lautet in Übersetzung: »Die Punkte bedeuten, wenn ihr die offenbaren (Gesetze) erfüllt haben werdet, werde ich euch auch die verborgenen (Dinge) offenbaren.« Nun hat schon M ü l l e r[62]) mit Recht angenommen, Sifre habe auch die Worte עד עולם auspunktiert gedacht; da die Punkte in Sifre überhaupt nicht angegeben werden, wäre es möglich, daß der Masora dasselbe Mißverständnis zustieß wie K ö n i g s b e r g e r,[63]) der annimmt, die Abkürzung וי״א in dem Num. r. 3, 13 und ARN überlieferten Ausspruche bedeute nicht »manche sagen«, sondern »elf« und bezöge sich eben auf diesen Vers, der ja als letzte punktierte Pentateuchstelle unmittelbar vor jene Erklärung zu stehen kam.[64]) Die E r k l ä r u n g M ü l l e r s wird jedoch der Sifrestelle nicht ganz gerecht, so daß B l a u

---

[59]) v. besonders Blau p. 17.
[60]) Blau p. 31.
[61]) Königsberger p. 25ff.
[62]) Müller p. 90, n. 14.
[63]) Königsberger p. 27. Über die Sache v. oben p. 77.
[64]) In Num. r. 3, 13.

annehmen konnte, Sifre setze überhaupt eine andere Punktierung voraus.[65]) Wir glauben eine Erklärung des nach Entfernung der punktierten Bestandteile übrigbleibenden Textes gefunden zu haben, die mit dem Sifre vollkommen in Einklang steht. Der Text würde folgendermaßen zu fassen sein: »Gottes ist das Geheime und das Offenbare (um uns das Geheime, wie schon früher das Offenbare kundzutun), wenn wir alle Worte der Lehre erfüllen.« Das gibt nun Sifre genau wieder!

Damit glauben wir die Richtigkeit der von der Masora bezeugten Punkte (mit Einschluß des עַד עוֹלָם) erhärtert zu haben.

Nach Erledigung der zehn Pentateuchstellen wollen wir nur noch die eine in der älteren Literatur erwähnte Punktierung, nämlich Ps. 27, 13 kurz streifen.[66]) Im wesentlichen müssen die Darlegungen Blaus anerkannt werden, der den Ausdruck נָקוּד עליו מלמעלה ומלמטה mit »punktiert von vorn und hinten« übersetzt, womit dann die unsichere Stellung des Verses, nicht die Unsicherheit einzelner Worte und Buchstaben gekennzeichnet worden wäre. Andrerseits ist es klar, daß schon der Tanna Jose keine Ahnung von dieser Bedeutung hat und die Punkte ganz in der Art der anderen deutet, folglich das Mißverständnis schon in der tannaitischen Zeit geschehen sein muß.[67])

§ 20.

Das Alter der Punkte läßt sich nicht genau feststellen. Daß sie schon vor Rabbi Akiba eingeführt wurden, dürfte nach allem, was Blau[68]) dafür anführt, feststehen. Auch wir sind mit ihm der Meinung, daß schon die eine Tat-

[65]) Die Erklärung Müllers hält er für unverständlich.

[66]) Die anderen Stellen sind wahrscheinlich spätere Schreibversehen cf. Blau p. 35f.

[67]) Wir verweisen auf Blau p. 37ff., müssen jedoch betonen, daß nach dem Tatbestande seine Auffassung, das Mißverständnis wäre erst den Vorgängern Ben Ašers oder ihm selbst widerfahren, als verfehlt zu beurteilen ist.

[68]) Einl. p. 115. ff.

sache, daß gegen ihre Einführung kein Widerstand erhoben wird, sondern sie schon vor Šimeon b. Jochaj als feststehend angesehen wurden, für ihr hohes Alter zeugt.

Folgende Erwägungen führen zu einem ähnlichen Ergebnis. Die Sifrestelle, wie gezeigt worden ist, deutet die Punkte schon durchaus agadisch. R. Jose verwendet die Punkte im Ps. 27, 13 gegen ihren ursprünglichen Sinn. Die Punkte in Num. 10, 35f besitzen offenbar ein hohes Alter, da sie von einer durch Šimeon b. Jochaj und Rabban Šimeon b. Gamliel vertretenen Richtung als Zeichen für die Unsicherheit der Stellung angesehen werden, während Rabbi dieser Ansicht entgegentritt, welche Differenzen bei einer jungen Einrichtung unmöglich gewesen wären. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Punkte zu den älteren Bestandteilen der masoretischen Arbeit gehören und vielleicht um Christi Geburt anzusetzen sind.

Wir haben nach einem Abriß der masoretischen Tätigkeit die Entstehung und Entwicklung der Schrifteigentümlichkeiten ausführlich verfolgt, um an ihnen das allmähliche Anwachsen der masoretischen Bemerkungen klarzulegen. Da wir schon im Laufe der Arbeit auf allgemeine Gesichtspunkte aufmerksam machten, dürfen wir uns hier mit einer kurzen Feststellung der Resultate begnügen.

Die Entstehung der Schrifteigentümlichkeiten bestätigt den konservativen Grundzug der Masora. Auch wo sie genug Gründe für die kritische Tätigkeit vorfand, begnügte sie sich mit einer zaghaften Äußerung des Zweifels, die allerdings auch im Texte in Form der puncta extraordinaria bzw. der aus ihnen entstandenen umgekehrten Nunin zum Ausdruck gelangte.

Während nur ein ganz geringer Teil (und zwar die schon in der ältesten Zeit bezeugten Absonderheiten) durch graphische Versehen verursacht worden sein mag, verdankt weitaus der größte Teil sein Dasein entweder kalligraphischen Gründen oder der Betonung des Inhalts oder manchmal der

Andeutung agadischer Aussprüche oder endlich dem Mißverständnis uns noch vorliegender mündlicher Überlieferungen.

Damit ist auch die Unmöglichkeit einer einseitigen Theorie, die nur eine Art von Besonderheiten erklären könnte, auf Grund des Tatsachenmaterials erwiesen. Bei der Einzelerklärung müssen vielmehr alle diese Ursachen ins Auge gefaßt werden und erst die Tatsachen dürfen für die Zuteilung in eine von diesen Klassen entscheidend sein.

INHALT.

LEBENSLAUF.

Ich, Erich Arthur Rothmüller wurde von jüdischen Eltern am 4. X. 1903. in Trnjani bei Brod a. d. Save geboren. Die Volksschule besuchte ich in Trnjani und in Zagreb (Agram), wo ich auch das Oberstädter Gymnasium absolvierte.

Vom Wintersemester 1921-22 bis zum Schluß des Sommersemesters 1924 bezog ich die Universität Berlin, um nach einer Unterbrechung im Wintersemester 1924-25 das Studium ebendort fortzusetzen. Seit dem Wintersemester 1925-26 war ich an der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg immatrikuliert.

In Berlin hörte ich vornehmlich Orientalia und Philosophie bei den Herren Baumgardt, Breysig, Brockelmann, Cunow, Ebeling, Glasenapp, Hofmann, Lewin, H. Maier, Meissner, E. Meyer, Mittwoch, Sellin, Spranger, Strack, Vierkandt, Weil und Wertheimer. In Würzburg nahm ich an den Vorlesungen u. Übungen der Herren Meyer, Nötscher u. Streck teil.

In Berlin besuchte ich auch die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums.




